# Impressionen

Walther Rathenau

Digitized by Google

Digitized by Google

# Impressionen

Von

Walther Rathenau

Dritte Auflage

Leipzig
Bei S. Hirzel
1902

# Impressionen

Von

Walther Rathenau

Dritte Auflage

Leipzig
Bei S. Hirzel
1902

Digitized by Google

Digitized by Google

DD
231
R3
A5

# Höre, Israel!

Digitized by Google

Von vorn herein will ich bekennen, daß ich Jude bin. Bedarf es einer Rechtfertigung, wenn ich in anderem Sinne ſchreibe als dem der Judenvertheidigung? Viele meiner Stammesgenoſſen kennen ſich nur als Deutſche, nicht als Juden. Einzelne, zumal Solche, die, durch Beruf und Neigung veranlaßt, weniger mit Ihresgleichen als mit Stammesdeutſchen zu ſchaffen haben, von denen ſie ſich auch äußerlich nicht mehr allzu ſehr unterſcheiden mögen, ſind ehrlich genug, den Fahnen ihrer philoſemitiſchen Beſchützer nicht länger zu folgen. Ihnen ſchließe ich mich an.

Die Philoſemiten pflegen zu verkünden: „Es giebt keine Judenfrage. Wenn die Juden ihr Land ſchädigen, ſo geſchieht es durch unzuläſſige Handlungen Einzelner. Hiergegen ſchaffe man Geſetze oder verſchärfe die beſtehenden.“ Sie haben nicht Unrecht. Die Beantwortung der wirthſchaftlichen Frage iſt Sache der Geſetzgebung. Aber von der wirthſchaftlichen Frage will ich nicht ſprechen.

Drohender erhebt ſich die geſellſchaftliche, die Kulturfrage. Wer ihre Sprache vernehmen will, mag an Berliner Sonntagen mittags um zwölf



Digitized by Google

durch die Thiergartenstraße gehen oder abends in den Vorraum eines Theaters blicken. Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffirt, von heißblütig beweglichem Gebahren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde. Die gezwungene Heiterkeit dieser Menschen verräth nicht, wie viel alter, ungesättigter Haß auf ihren Schultern lastet. Sie ahnen nicht, daß nur ein Zeitalter, das alle natürlichen Gewalten gefesselt hält, sie vor Dem zu beschützen vermag, was ihre Väter erlitten haben. In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen —: so leben sie in einem halb freiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe.

Es frommt nicht, zu forschen, wie Das geschah und auf welcher Seite die Schuld liegt. Das Leben fragt nach Dem, was ist; und die Geschichte giebt dem Unterliegenden Unrecht.

Es besteht die unbestreitbare Wahrheit, daß die besten Deutschen einen tiefen Widerwillen gegen jüdisches Wesen und Treiben hegen, Die am Meisten, die nicht viel Worte davon machen und etliche Ausnahmen — gleichsam als seltsame Naturspiele — zugeben. Und wenn die Juden über Breite und Tiefe der Strömung sich zu täuschen trachten, — ein beklommenes Gefühl der Einengung und Verlassenheit werden sie nicht los. Der alte Herrlichkeitgedanke ist verrauscht

Digitized by Google

und sehnsüchtiger, als sie es gestehen, blicken sie aus nach Versöhnung. Aber das Meer der Abgeschlossenheit will sich vor keinem Zauberspruch zertheilen.

---

Ich wiederhole: mit der wirthschaftlichen Frage, dem eigentlichen Gebiet des sogenannten Antisemitismus, will ich mich hier nicht befassen. Noch lange, fürchte ich, werden die unteren Klassen des Judenthumes auf das Gewerbe des Handels angewiesen sein. Es ist natürlich und berechtigt, daß, wie jede einseitige Bestrebung, so auch der Handel und vornehmlich seine typischsten Mitgänger eine Gegenkraft und Opposition erwecken. Dieser Vorgang hat eine mehr merkantile als kulturelle Bedeutung. Den Kern der gesellschaftlichen Frage sehe ich aber nicht im wirthschaftlichen Interesse einzelner, wenn auch ausgedehnter Kreise, sondern in der fast leidenschaftlichen Abneigung der uninteressirten Mehrheit. Und diese gesellschaftliche Frage droht in allen Ecken des Reiches. Sie schwirrt durch die Schulstuben und Kollegiensäle; sie läuft durch die Straßen und mustert die Ladenschilder; sie rumort in den Geschäftsräumen und Werkstätten; sie steigt die Vordertreppen der Häuser vorsichtig hinauf und kichert die Hintertreppen hinab; sie nistet in den Polstern der Eisenbahncoupés und

Digitized by Google

präsidirt an den Wirthstafeln; sie spreizt sich auf den Kasernenhöfen und klopft an die Thüren der Gerichtssäle.

Wer sucht ihr heute ernstlich die Antwort? Dem Stammesdeutschen ist die Frage so zuwider wie ihr Gegenstand. Er ist zufrieden, wenn das schwärzliche Volk ihm vom Leibe bleibt. Um ihre Zukunft sich zu kümmern, hat er keine Veranlassung. Gelingt die Assimilation doch kaum mit Polen und Dänen. Und was thut Israel, um vom Banne befreit zu werden? Weniger als nichts. Für auserwählter als andere Leute haltet Ihr Euch freilich nicht mehr, — kaum noch für schlauer. Aber mit Dem, was an Euch bleibt, deucht Ihr Euch über alle Kritik erhaben. Meint Ihr, der alte Stammesgott werde seinen König Messias senden, um Euch zu helfen? Ach, es ist Euch nicht aufgefallen, daß er seit ein paar tausend Jahren sich mit Euch nichts mehr zu schaffen gemacht hat! Der Herr des Zornes und des Sieges hatte an einem Volke von Kriegern Gefallen; für ein Volk von Krämern und Maklern interessirt er sich nicht. Der auf Horeb und Zion thronte, zieht nicht nach der Rosenthalerstraße noch nach der Heidereutergasse. Ihr sprachet, Ihr Schlauen und Weltgewandten: „Wer den Reichthum besitzt, Der hat die Macht.“ Nun habt Ihr den Reichthum,— und Eure Reichen sind weniger geachtet als Eure Armen. Eure Redekunst war eitel und Eure Agitation umsonst. Vereine habt Ihr gegründet, — zur Abwehr, anstatt zur Ein-

Digitized by Google

kehr. Den Beſten unter Euch habt Ihr das Leben zuwider gemacht, ſo daß ſie Euch den Rücken kehrten, und als ſie abtrünnig wurden, habt Ihr nichts vermocht, als ſie zu verwünſchen; daher kommt es, daß es ihnen gut geht. Schreiet nicht nach Staat und Regierung. Der Staat hat Euch zu Bürgern gemacht, um Euch zu Deutſchen zu erziehen. Ihr ſeid Fremde geblieben und verlangt, er ſolle nun die volle Gleichberechtigung ausſprechen? Ihr redet von erfüllten Pflichten: Kriegsdienſt und Steuern. Aber hier war mehr zu erfüllen als Pflichten: nämlich Vertrauen. Man redet viel vom Rechte des Schwächeren; dies Recht beſteht, aber es läßt ſich nicht ertrotzen. Keinen Stein wird man Euch wegräumen und keinen Schritt erſparen. Wollt Ihr aber, in Eure Stadtviertel verſchanzt, weiter mit falſchen Märtyrerkronen ſtolziren, — nur zu, man wird Euch nicht wehren.

---

Doch ich weiß: es ſind Einzelne unter Euch, die es ſchmerzt und beſchämt, Fremde und Halbbürger im Lande zu ſein, und die ſich aus der Ghettoſchwüle in deutſche Waldes- und Höhenluft ſehnen. Zu ihnen allein ſpreche ich. Mögen die Anderen, ſo Viele oder Wenige mich hören, ihres tauſendjährigen Rechtes gedenken, zu ver-

Digitized by Google

folgen und zu verhöhnen, die ihnen helfen wollen. Ihr aber, Ihr Minderzähligen, habt die schwere Aufgabe, die Abneigung Eurer Landesgenossen zu versöhnen, Ihr, die Ihr doch — verzeiht mir! — so wenig geschaffen seid, Euch Freunde zu machen. Dennoch wird es gelingen; und die Enkel der Indifferenten von heute werden Euch folgen.

Ihr fragt, ob ich Euch etwa zum Christenthum zu bekehren denke?

Gewiß nicht.

---

„Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buße und ließen sich taufen."

Als ich jüngst ein Verzeichniß der Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu Berlin in die Hände bekam, machte es mir Freude, die altbekannten Namen zu durchblättern. Ja, die Freunde leben noch; die ganze altgläubige Zoologie, Mineralogie und Botanik ist vollzählig. Aber von der jüngeren Generation fand ich keinen Bekannten. Alle sind sie — nicht als Soldaten, sondern vorher — getauft worden und mögen jetzt sammt und sonders Regierungsbeamte und Leutnants sein.

Warum auch nicht? Zwischen dem Deismus eines liberalen evangelischen Geistlichen und dem eines aufgeklärten Rabbiners besteht kein Unterschied. Die christliche Sittenlehre ist dem ge-

Digitized by Google

bildeten Judenthum heute so selbstverständlich, daß man sich einredet, sie lasse sich aus dem Alten Testament abstrahiren. Eine Religion- und Gewissenssache ist also der Uebertritt in den meisten Fällen nicht mehr. Bei den ältesten und reichsten Familien jüdischer Abstammung ist er theilweise schon vor Jahrzehnten erfolgt. Oft erinnert an den Glauben der Väter nur noch ein gewisser ironischer Atavismus des Aeußeren, eine Malice Abrahams.

Aber ein Ende der Judenfrage ist die Taufe nicht. Wenn auch der Einzelne durch die Lossagung sich bessere Existenzbedingungen schaffen kann: die Gesammtheit kann es nicht. Denn würde die Hälfte von ganz Israel bekehrt, so könnte nichts Anderes entstehen als ein leidenschaftlicher „Antisemitismus gegen Getaufte", der durch Schnüffeleien und Verdächtigungen auf der einen, durch Renegatenhaß und Verlogenheit auf der anderen Seite ungesunder und unsittlicher wirken würde als die heutige Bewegung. Die zurückgebliebene Hälfte aber, ihrer Spitzen beraubt, würde zu einer bildungunfähigen Masse zusammenschrumpfen. Es würde bei dieser Art der Aussonderung viel gutes Metall, vielleicht das beste, in die Schlacke gehen, denn gerade die Feinfühligsten entschließen sich zu einem ideellen Schritt am Schwersten, so lange ein materieller Vortheil häufig untrennbar damit verknüpft ist.

Digitized by Google

Was also muß geschehen? Ein Ereigniß ohne geschichtlichen Vorgang: die bewußte Selbsterziehung einer Rasse zur Anpassung an fremde Anforderungen. Anpassung nicht im Sinne der „mimicry" Darwins, welche die Kunst einiger Insekten bedeutet, sich die Farbe ihrer Umgebung anzugewöhnen, sondern eine Anartung in dem Sinne, daß Stammeseigenschaften, gleichviel ob gute oder schlechte, von denen es erwiesen ist, daß sie den Landesgenossen verhaßt sind, abgelegt und durch geeignetere ersetzt werden. Könnte zugleich durch diese Metamorphose die Gesammtbilanz der moralischen Werthe verbessert werden, so wäre Das ein erfreulicher Erfolg. Das Ziel des Prozesses sollen nicht imitirte Germanen, sondern deutsch geartete und erzogene Juden sein. Und zwar wird sich zunächst ein Zwischenstand bilden müssen, der, von beiden Seiten anerkannt, ein Trennung- und Verbindungsglied zwischen Deutschthum und Stockjudenthum vorstellt: ein jüdisches Patrizierthum — nicht des Besitzes, — sondern der geistigen und körperlichen Kultur. Dieser Stand wird durch seine Wurzeln von unten herauf immer neue Nahrung auffaugen und mit der Zeit Alles verarbeiten, was an umwandlungfähigem und verdaulichem Material vorhanden ist.

Wenigen außen Stehenden ist es bekannt, daß ein Patrizierthum unter den Juden schon vorhanden ist und, ihren höchst konservativen Neigungen gemäß, bereitwillig anerkannt wird. Weit

Digitized by Google

weniger, als man gemeinhin glaubt, wird der Begriff guter Familie von altem oder jungem Reichthum verdunkelt und es stehen eben so viele ganz arme Häuser in hohem Ansehen, wie steinreiche für plebejisch gelten, obwohl sie mit dem echten Landesadel Fühlung haben. Dieser Zwischenstand, der schon jetzt eine strenge Selbsterziehung übt, würde mit besserem Erfolg nach unten hin wirken, wenn nicht, durch Verhältnisse veranlaßt, die ich weiterhin erwähnen werde, der Prozeß der Loslösung einzelner Theile beständig vor sich ginge.

Aber auch in der breiteren Masse dämmert eine gewisse Selbsterkenntniß und es ist erfreulich, daß auch dort die Benennung „jüdisch" für persönliche Eigenschaften und Handlungweise eine kompromittirende Färbung angenommen hat. Einmal hörte ich, als von einem Manne gesprochen wurde, der seiner Laufbahn wegen sich hatte taufen lassen, wie ein Stammesgenosse sein Urtheil in die Worte faßte: „Gott, wie jüdisch!"

---

Selbsterziehung — Selbsterkenntniß! Ich muß an die Geschichte von der häßlichen Gutchen Rothschild denken. Als sie in der Judengasse zu Frankfurt am Main vor ihrer Hausthür saß, kam ein Schnorrer und bettelte sie an. Sie gab

Digitized by Google

ihm nichts, weil sie geizig war, und er hielt ihr folgende Strafpredigt: „Wenn die jüdischen Mädcher häßlich sind, so heißt man sie Schönchen, und wenn sie bös sind, so heißt man sie Gutchen. Du heißest Gutchen, weil Du noch viel böser bist, als Du häßlich bist, — nu sieh Dir im Spiegel, wie bös Du mußt sein!“

Seht Euch im Spiegel! Das ist der erste Schritt zur Selbstkritik. Leider ist nichts daran zu ändern, daß Ihr einander zum Erschrecken ähnlich seht und daß daher jedes Einzelnen Unart auf die Rechnung Aller gesetzt wird. Auch hilft es nicht, festzustellen, daß Eure südöstlich gestimmte Erscheinung an sich für die nördlichen Stämme nichts Sympathisches hat. Um so mehr habt Ihr zu sorgen, daß inmitten einer militärisch straff erzogenen und gezüchteten Rasse Ihr Euch durch verwahrlost schiefes und schlaffes Einhergehen nicht zum Gespött macht. Habt Ihr erst Euren unkonstruktiven Bau, die hohen Schultern, die ungelenken Füße, die weichliche Rundlichkeit der Formen, als Zeichen körperlichen Verfalles erkannt, so werdet Ihr einmal ein paar Generationen lang an Eurer äußeren Wiedergeburt arbeiten. Ihr werdet es so lange aufschieben, die Trachten der hageren Angelsachsen zu parodiren, in denen Ihr ausseht, wie wenn ein Teckel einen Windhund kopirt; Ihr werdet nicht am Strande durch Seemannskleider, in den Alpen durch Wadenstrümpfe die Natur rebellisch machen. Wie in Palästina das Volk Israel aus-

Digitized by Google

geſehen hat, weiß ich nicht — die Zeitgenoſſen ſcheinen ſeine Art von Schönheit nicht goutirt zu haben —, aber ſo viel iſt gewiß, daß zweitauſend Jahre Elend ihre Spuren zu tief einbrennen, als daß ſie ſich mit Eau de Cologne abwaſchen laſſen. Haben doch in jener Zeit die Weiber das Lächeln verlernt; ihr Lachen iſt grell und unfroh und ihre Schönheit ſchwermüthig geworden. Verſtündet Ihr dieſe ſeltene und fremdartige Schönheit, ſo würdet Ihr ſie nicht erſticken in Ballen von Atlas, Wolken von Spitzen und Neſtern von Brillanten.

Die Formen des Verkehrs unter urbanen Menſchen kennt Ihr oberflächlich, aber Ihr verſteht ſie nicht. Wenn Ihr ſie hervorkramt — natürlich nur bei beſonderen Gelegenheiten, denn unter einander lohnt es nicht —, habt Ihr eine artige Manier, Eure Unkenntniß hinter einer gewiſſen ironiſirenden Schalkhaftigkeit zu verſtecken. Auch mit der Kunſt der Sprache iſt es nicht weit her. Ihr habt zwar den deutſchen Wörterſchatz um die Interjektionen „Kunſtſtück!“ „Kleinigkeit!“ „Zuſtand!“ und manche andere bereichert; Das hindert nicht, daß man es ſtörend empfindet, wenn man in der Unterhaltung abwechſelnd mit der Anrede „Sehr geehrter Herr“ und der Frage: „Verſtehen ſe mich?“ bedacht wird. Zwiſchen wedelnder Unterwürfigkeit und ſchnöder Arroganz findet Ihr ſchwer den Mittelweg. Selbſtbewußtſein ohne Anmaßung läßt ſich freilich nicht anlernen; nur Der erwirbt es, der ſich als

Digitized by Google

Niemandes Gläubiger noch Schuldner fühlt. Dazu plagt Euch ein maßloses Streben, zu repräsentiren. Könntet Ihr Euch einmal mit fremden Augen sehen, Ihr Sportsmänner auf dem Kutscherbock, Ihr Mäcenaten in den Ateliers, Ihr Vereinsvorstände auf der Rednerbühne! Ihr, die Scharfschützen der Beobachtung und des Sarkasmus, — welche Vergleiche fändet Ihr heraus! Aber, nicht wahr, lieber Leser und Glaubensgenosse: Das trifft zwar bei den Anderen zu, doch wir beide sind ganz anders?!

Freilich steht Euch heute keine Bahn offen, auf der Euer unbändiger Ehrgeiz sich ausgaloppiren kann. Als Rechtsanwalt, Kaufmann und Arzt besteigt man den kuruliſchen Stuhl nicht. Das ehrliche Bewußtsein eines ehrlichen Werthes ist heute das einzig Erstrebenswerthe, das ein Jude erreichen kann. Aber Das muß Euch genügen. Darum drängt Euch nicht nach kargen Auszeichnungen, selbst wenn Ihr glaubt, ein Anrecht darauf zu haben. Ein reicher jüdiſcher Bankier zu sein, ist an sich keine Schande; aber der Elephantenorden von Honolulu oder das Konsulat von Kamtschatka kann daran nichts bessern. Haltet Euch in bürgerlichen Schranken und Ihr werdet Euch nicht über zunehmende Kurzsichtigkeit Eurer Freunde zu wundern haben, wenn sie, die gestern bei Euch zu Tisch waren, Euch heute auf der Straße nicht wiedererkennen.

Ihr beklagt Euch, daß man an Eurer Unterhaltung kein Gefallen findet? Eure Konver-

ſation iſt ein Kampf. Den Partner zu „unterhalten", durch Mittheilen und Theilnehmen zu erfreuen, iſt nicht die Abſicht; man ſucht durch Superlative, durch grauenhafte Uebertreibungen und durch ſtimmliche Kraftentfaltung zu ſiegen. Würde auf den Rekord der Redensarten: „ich für meine Perſon" und „meiner Anſicht nach" ein Preis geſetzt, ſo wäret Ihr die Erſten am Ziel. Es verlangt ja Niemand von Euch ſo Etwas wie Gemüth; was Dem ähnlich ſah, habt Ihr mit manchem anderen Gut in den Ghettos gelaſſen. Eure Väter waren in ihrer Frömmigkeit gemüthvoll: Ihr ſeid aufgeklärt und witzig. Aber Ihr ſollt die Seele und das Gemüth Eurer Landesgenoſſen begreifen und ehren, anſtatt ſie durch vorlautes Urtheil und frivole Ironie zu verletzen. Worte ſind die Waffen der Schwachen; wehe Dem, der mit vergifteten Pfeilen kämpft.

Man wird Euch den Vorwurf machen, international zu ſein, ſo lange Ihr mit allen ausländiſchen Cohns und Levys verſippt und verſchwägert ſeid. Laßt die exotiſchen Vettern und Baſen, die trotz ihrem Leugnen in Paris, New-York oder Budapeſt vielleicht mißliebiger ſind als Ihr hierzulande, bleiben, wo ſie ſind. Renommirt nicht mit ihren Anſichten und Manieren und ſchämt Euch nicht, wenn Eure Kinder früher deutſch als franzöſiſch ſprechen lernen. Wer ſein Vaterland liebt, Der darf und ſoll ein Wenig Chauviniſt ſein.

Digitized by Google

Brüstet Euch nicht mit Mildthätigkeit. Bei Euch ist sie keine Tugend, denn Jeder ist mitleidig, dem es schlecht geht. Wahres Mitgefühl ist schamhaft, und wer es zur Schau trägt, prostituirt sich. Ob Ihr den Thaler bei unserem Herrgott anlegt oder dafür ein Billet zum Residenztheater kauft, ist Privatsache und interessirt keinen Anderen.

Die Eigenschaften der Gesinnung, die für jeden Vorkämpfer und Erzieher Vorbedingung sind, bleiben hier, als nicht eigentliche Stammesfragen, unerwähnt. Ein Selbstbekenntniß der spezifischen Mängel wollte ich beginnen; es zu erschöpfen, wird mir schwer, da ich selbst mich von solchen Fehlern nicht frei weiß. Mögen sie ausgesprochen und wiederholt werden, bis kein Ohr sich mehr ihnen verschließen kann: dann endlich wird das Unzulängliche Ereigniß werden.

Und habt Ihr erst mit ganzer, opferwilliger Kraft begonnen, an der „Lösung" der großen Frage zu arbeiten, so mögt Ihr auch an die Thore des Staates klopfen: und sie werden sich öffnen.

---

„Jude ist Jude": Das ist heute der einfache Grundsatz des Staates. Strikt und ohne Ausnahme wird die Ausschließung aus Heer, Verwaltung und Hochschulen durchgeführt. Das

Digitized by Google

Ziel: der Verjudung des öffentlichen Wesens entgegenzuarbeiten, ist berechtigt. Den erwählten Weg vom sittlichen Standpunkt zu prüfen, habe ich keine Veranlassung. Vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit ist er falsch.

Von der Aussperrung ausgenommen sind alle Getauften. Von dem Augenblick an, da ihr Name in das Kirchenregister eingetragen ist, steht ihnen jede Laufbahn bis zu den höchsten Gipfeln offen. Dieser Widerspruch läßt sich nicht beseitigen, ohne daß endlose Familienforschung und unaufhörliche Verdächtigung überhand nehmen, wie es gelegentlich schon jetzt vorkommt, da semitisches Blut in germanischen Adern verbreiteter ist, als man gemeinhin glaubt. Man hat angestrebt, den Uebertritt zu erschweren oder eine Respektszeit einzuführen, — vergeblich: von Jahr zu Jahr mehren sich die Fälle.

Aber was nützt es denn, wenn der Mann den Bußtag statt des Versöhnungstages heiligt? Das Leiden ist nicht geheilt, weil die Symptome unterdrückt sind. Auf der anderen Seite ist es nicht zu verwundern, wenn jüdische Staatsbürger, vor die Wahl gestellt, auf Bethätigung im öffentlichen Leben zu verzichten oder sich von den Heilslehren der christlichen Kirche überzeugen zu lassen, keinen anderen Ausweg finden, als sich den politischen Parteien zuzuwenden, die rückhaltlos für ihre Gleichstellung eintreten: Sozialismus und Freisinn. Daß eine andere als diese Gemeinschaft zwischen kultivirtem Judenthum und



Digitized by Google

negirenden Strömungen besteht, ist eine Fabel. Das heutige System bedeutet: eine entwürdigende Prämie auf den Uebertritt, die Beförderung der latenten Verjudung und eine gewaltsame Stärkung der destruktiven Parteien. Wenn die Zahl der Uebertretenden einerseits, die Zahl der Staatsgegner anderseits diesen Verhältnissen noch nicht adäquat ist, so ist Das vielleicht das Beste, was dem Judenthum überhaupt nachgesagt werden kann.

---

Von den Vertretern des Staates darf man heute eine genauere Kenntniß der gesellschaftlichen Verhältnisse des Judenthumes nicht erwarten. Die Kreise, mit denen sie amtlich in Berührung kommen, sind hauptsächlich die der Finanz. Da es Juden sind, so findet man es naturgemäß, die Reichsten zugleich für die Besten zu halten, und wenn schon sie allerhand Unzulänglichkeiten zeigen, auf den Rest a fortiori zu schließen. Von den Einflußreichsten des Landes darf man behaupten, daß ihre Kenntniß des Judenthumes sich auf Pferdehändler, Bankiers und Kornmakler nebst den Informationen berufsmäßiger Interpreten der Judenfrage beschränkt. Die kultivirtesten deutschen Juden bleiben um so unbeachteter, als sie es für ihre Pflicht halten, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Außer-

Digitized by Google

dem werden sie, weil sie dem typischen Begriff nicht mehr entsprechen, meist nicht für Juden gehalten; und wenn sie sich bemüßigt sehen, sich erkennen zu lassen, so betrachtet man sie mit unverhohlenem, fast ungläubigem Erstaunen. Gern setzen sie sich dieser Lage nicht aus, denn es ist ihnen bekannt, welche ängstliche Scheu in Kreisen, die einer Führungskontrole unterliegen, vor „jüdischem Verkehr" besteht. Eine Scheu, die so weit führt, daß jüdische Eigennamen niemals ohne eine gewisse ironisirende Betonung ausgesprochen werden. Man sagt: „Im Erdgeschoß dieses Hauses wohnt Herr Wilhelm Schulze und im ersten Stock ‚ein' Herr Simon."

Aber in dem Maße, wie der Kreis der Kultur sich erweitert, wird es für den Staat eine Pflicht, von dem Grundsatze „Jude ist Jude" abzugehen und mit der Erkenntniß, daß innerhalb des Judenthumes Unterschiede und Abstufungen bestehen, sich zu befassen. Man mag die strengste Prüfung der Herkunft, der Gesinnung, sogar des Aeußeren zur Vorbedingung machen und die schärfste Beaufsichtigung der Führung walten lassen, aber die grundsätzliche, ausnahmelose Aussperrung muß aufhören. Gäbe es nur eine Handvoll jüdischer Beamten und Offiziere — und sollten unter einer halben Million Menschen sich nicht so viele Gerechte finden lassen wie in Sodom und Gomorrah? —, so würde die jüdische Bevölkerung empfinden, daß der Staat aus der Judenfrage nicht eine Frage des Glaubens, sondern der



Digitized by Google

Erziehung macht, sie würde nicht aus politischer Hoffnungslosigkeit sich der berufsmäßigen Opposition zuwenden oder gezwungen sein, das widerwärtige und unsittliche Bild assoziirter Interessen- und Glaubensbegriffe beständig sich vor Augen zu halten. Es würde vielmehr die Menge sich an den wenigen Auserwählten messen und in ihnen ein greifbares Ziel der Selbsterziehung erblicken.

Gerechtigkeit schuldet der Staat selbst seinen verlorensten Söhnen; seine Weisheit muß es verhüten, daß in den Seelen gerade der Besten dieses unglücklichen Stammes ein Funke koriolanischen Zornes sich entfache.

1897.

Digitized by Google

# Vom Garten der Hesperiden.

Digitized by Google

## Auf der Fahrt.

Durch die breiten Fenſter des Rauchzimmers ſtrömt Pyrenäenluft, die Sonne ſcheint auf blühende Kirſchbäume; noch einmal ſchneidet in langgeſtreckter Bucht das Atlantiſche Meer ins Land — der Hafen San Sebaſtian, wo des Columbus Gallionen ſchaukelten —, dann ächzt der Zug bergaufwärts. Unſichtbar ſind die Gipfel, denn der Weg geht durch Schluchten, nur hier und da, bei einer Wendung, leuchten zwiſchen grünen Kuppen ferne Schneeberge. Die Paßhöhe wird erreicht, die Straße windet ſich aus dem Alpenlabyrinth, der Horizont wird hell und eine fremde Welt thut ſich auf. Zuerſt eine maßloſe gelbe Ebene mit ſpärlichen rauhen Hügeln, auf denen zerfallenes Gemäuer, verlaſſene Häuſer aus braunen, ungebrannten Ziegeln modern. Erdfarbige Dörfer kleben wie Raubthierneſter an den Abhängen. Dann und wann erſcheint, viereckig, hochummauert, ein fenſterloſes Gebäude; ein Thürmchen und ein Kreuz auf dem flachen Dach zeigt an, daß ſolches Gefängniß im Innern eine Kirche vorſtellt.

Es wird Mittag. Aus der Hochebene wachſen zackige Kreidefelſen, ein kahl verbranntes Gebirge drängt von beiden Seiten heran. Plötzlich öffnet ſichs zu tiefer Schlucht. Himmelweit unten in

Digitized by Google

spitzem Höllentrichter liegt eine Stadt. Ein alter See hat diese Arena gegraben, seinen Durchbruch bezeugt das aufgerissene Felsenthor.

Abermals dehnt sich die Ebene im Sonnenbrand. In weiter Ferne steigt aus einem lehmfarbigen Häuserhaufen das reiche Profil einer Kathedrale empor, ein Tuff grauer Spitzen auf gelbem Sammet. Es ist Burgos, wo der Cid Campeador in einer steinernen unterirdischen Halle beim Scheine Ewiger Lampen sitzt und schläft... Mittag ist längst vorüber, die Fläche will nicht enden. Die Bahn verschlingt unendliche Strecken, bald grüne Niederungen, bald steinernes Wüstenland, indeß langsam die Sonne sich neigt. Selten erscheint ein Baum, nur einmal sieht man einen schwarzen Haufen kleiner, häßlicher Pinien in den farbigen Abendhimmel phantastische Silhouetten schneiden. Auf den Stationen sammeln sich Frauen und Kinder, die unverwandt auf die hellerleuchteten, weißgedeckten Tische des Speisewagens blicken, an denen die Passagiere tafeln.

Schnell kommt die Nacht. Eine dumpfe Mattigkeit breitet sich aus und der Zug schleppt träg seine dicke Atmosphäre von Rauch, Staub und Müdigkeit dahin. Noch immer sinds vier Stunden bis Madrid.

Bahnhofslichter und Lärm verscheuchen den ersten Mitternachtschlaf. Ein mürrischer Träger schlürft zum Gepäck, ein dunkler Gang wird durchschritten und der öde Bahnhofsplatz gähnt den

Digitized by Google

Reisenden an. Zwei Minuten später klappert man in einer stickigen Droschke den holperigen Hügel hinauf.

Im Hausflur des Hotel de Roma empfingen mich drei zweifelhafte Caballeros, die Hände in den Hosentaschen und Cigarren zwischen den Zähnen, und ließen sich erklären, was ich eigentlich wolle. Dann hakte der Erste einen Schlüssel vom Brett, der Zweite schob mich in einen Aufzug und der Dritte fuhr mit mir hinauf bis unter den Dachstuhl. Dann gingen wir durch zwei Korridore über eine größere und eine kleinere Treppe nach einem Vorplatz, von dem ein Gang abzweigte: da lag mein Zimmer. Ein großer, etwas niedriger Raum mit wenigen, unförmig großen Möbeln, und Wänden aus polirtem Marmorstuck. Alsbald bereitete ich mich mit einer Schachtel Insektenpulver zum Schlafengehen vor.

## Madrid.

Die Stadt macht den Eindruck, als wäre ein mittelmäßiger Unternehmer an der Aufgabe gescheitert, ein reduzirtes Abbild von Rom herzustellen. Den hügeligen Boden, den breit angelegten Baustil findet man wieder, selbst die eigenthümliche Gesammtfarbe der Stadt ist unverkennbar: das antik gelbliche Rosa, das bei

Digitized by Google

trüben Tagen an verschossene Möbel erinnert, die über die Straße getragen werden, dagegen in der Sonne leuchtet wie gelber Marmor und röthlicher Onyx. Aber von der architektonischen Szenerie, von der landschaftlichen Schönheit Roms zeigt sich nichts. Die Puerta del Sol ist nichts weiter als ein südlicher Spittelmarkt mit allen Banalitäten des Großverkehrs, und der Prado eine Gartenanlage, die man aus häßlichen Träumen kennt: breit und schattenlos, halb Platz, halb Straße, von Gebäuden umgeben, die vor dem Blick ins Endlose zurückweichen; so daß ein sonderbares Gefühl von Oede und Verlassenheit den Spaziergänger nicht losläßt.

Wie in den Spalten der Tageszeitungen, so ist in den Straßen fremder Städte der offizielle Theil weniger anziehend als der lokale: die Denkmäler und Staatsbauten öffnen ihren pathetischen Mund nur zu Deklamationen, während die Nebendinge, das Alltägliche, eine leisere und diskretere Sprache redet, die man, ohne aufzumerken, vernimmt, und deren man sich erinnert, ohne Dessen bewußt zu sein. Für Berlin sind die Litfaßsäulen, Stadtbahnbögen und Normaluhren bezeichnender als der Wrangelbrunnen oder das Kreuzbergdenkmal; und ein Stück weißgrauen Macadams, ein paar hellgrüne Platanenbäumchen, ein bunter Kiosk und eine Omnibusreihe geben ein deutlicheres Bild der Boulevards als ein Panorama aller Fassaden von der Oper bis zur Madeleine. Der suggestiven Wirkung solcher

Digitized by Google

Nebenſächlichkeiten verdankt Madrid einen Theil ſeiner triſten Phyſiognomie. Nirgends ſieht man ſo trübſelige Mauern, ungeſchlachte Gitter und unheimliche Thorwege. Zwei Schritt vom Prado, nahe der Calle Jeronimo, iſt ein wüſter Bauplatz mit verwahrloſten Mauerreſten: es ſchien mir ganz folgerichtig, zu vernehmen, daß morgens um neun Uhr, eine Stunde ehe ich vorbeiging, ein Menſch dort überfallen und erſtochen worden war.

Doch jenſeits des Prado liegt die Galerie von Madrid. Und wenn man von der Freitreppe die Empire-Rotunde dieſes ſchlichten Baues betritt, fühlt man ſich der kläglichen Umgebung entrückt und befreit.

Unbeſorgt! Es kommen keine hiſtoriſch kritiſchen Bemerkungen über das Muſeo del Prado, über Velasquez und Goya; durch die Sternhaufen in Baedekers Reiſebuch iſt dieſer Kunſthimmel zur Genüge erleuchtet. Nur über die äußere Verfaſſung der Galerie zwei Worte.

Die Muſeumskundigen von heute träumen von einem zeitgemäßen Kunſtgenuß einen ſchönen und neuartigen Traum. „Fort mit den großen Sälen", heißt es, „wo die Wände mit Bildern gepflaſtert ſind, als wären es Briefmarken; fort mit der magazinirten Kunſt und dem bräunlichen Galerieton: wir wollen etwas Gefühltes, Artiſtiſches." Und ſie malen ſich „Räume" aus mit grünen und braunrothen Velourſteppichen, die Wände mit ungebleichter Leinwand beſpannt

Digitized by Google

von wundervoll grauem Luftton, das Licht an der Decke aufgefangen und sorgsam durch weiße Linnentücher geseiht. An jeder Wand nicht mehr als drei Bilder, aber Perlen (nach der belehrenden Auswahl des Vorstandes), und auf sanft geschwungenen Sesseln, Genre Chippendale, lehnt ein selektes Neuzeitpublikum und schwelgt im Verständniß: „Lieben Sie auch so sehr den Uebergang des Meisters von der dritten Manier zur vierten?" — „Ich muß gestehen, daß mir seine archaischen Arbeiten vielleicht noch näher liegen, wo das weltverneinende Motiv durch den Daseinsjubel erst in ganz schwachen Accorden durchklingt."

Das Museo del Prado ist leider anders. Eine endlos lange, nicht sehr helle Galerie, hoch gewölbt, aber schmal, und ein paar Seitengemächer, nicht wissenschaftlich gebaut, sondern etwa so, als hätte ein kunstverständiger Fürst einen Theil seines Schlosses zu eigenem Genuß eingerichtet. Bis oben hinauf sind die Wände von Bildern bedeckt, naiv, wie die Holländer es darstellten, wenn sie Pinakotheken malten, und die Tafeln blicken düster aus den alten, schweren Goldrahmen. Sie sind nicht auf neu restaurirt. Das Blau und das Roth hat noch nicht den impertinenten Glanz erhalten, den die alten Stücke in halbfertigem Zustand einst zeigten und den man heute mit technisch so vervollkommneten Methoden ihnen wiederzugeben versteht. Auch ist es für kurzsichtige Damen nicht leicht, diese mangelhaft ge-

Digitized by Google

hängten Bilder gebührend zu kopiren; und vergleichende Studien über die Entwickelung der Fingernägel und Ohrmuscheln bei alten Meistern, die ja überaus unerwartete Resultate zu geben berufen sind, scheinen im Prado einigermaßen erschwert. Sonderbar ist es trotzdem, welchen unvergeßlichen Zauber gerade als Ganzes diese Sammlung übt, die zu den Zeiten alter spanischer Königsherrlichkeit vielleicht nicht viel anders ausgesehen haben mag als heute, und in der noch immer die ersten Werke neuer Kunst ohne Anführungstriche und Ausrufungzeichen kraft eigener Macht aus nicht ganz gleichmäßiger Umgebung hervorstrahlen. Diesen Reiz dankt der Prado zum Theil einer Eigenart, die keine der klassischen Galerien in diesem Maße besitzt: seine Auswahl und Einseitigkeit trägt den Stempel *eines* Geschmackes. Freilich ist es ein selbstbewußter, höfischer Geschmack, der raffinirte Geschmack einer dekadenten Dynastie; aber er war besser als ihre Politik und führte in gerader Linie von Tizian zu Velasquez, von Velasquez zu Goya.

Die Berliner Museumsgalerie leidet, Gottlob, an solcher Einseitigkeit nicht. Sie ist lehrsam für junge Kunstbeflissene und enthält von Allem Etwas; und ihre Gesammtwirkung lenkt keinen Menschen vom Studium wichtiger Einzelheiten ab. Dagegen zeigt unsere Nationalgalerie in ganz anderer Weise den großen Zug einer einheitlichen und von den besten Kreisen approbirten Richtung. Noch in später Zeit wird der Besuch

Digitized by Google

dieſer Kunſtanſtalt ſo unterhaltlich ſein wie heute: ſie wird immer ein Denkmal der gußeiſernen Kunſtepoche des neuen Reiches bleiben.

## Corrida.

Obwohl ich Madrid nicht liebe, darf ich nicht vergeſſen, daß ich die fremdartigſte und denkwürdigſte Senſation meiner ſpaniſchen Reiſe dieſer Stadt danke. „Wären Sie ein paar Tage früher gekommen," ſagte der Kellner, der den Kaffee ſervirte, „ſo hätten Sie die vier erſten Toreros Spaniens an einem Nachmittage geſehen." „Wann war die Corrida?" „Sie fängt in einer Stunde an. Seit drei Tagen ſind keine Plätze mehr zu haben." Eine Viertelſtunde ſpäter beſaß ich ein Billet „Tendido., 2da Fila, Sombre", denn in Spanien iſt Alles möglich, zumal bei billigem Peſetenkurs. Aber der Weg zur Plaza de Toros war weit und die Stadt ausgeſtorben. Kein Wagen, keine Pferdebahn mehr, nur auf der Straße Alcalà haſteten noch ein paar verſpätete Equipagen; auf den Vorderſitzen echauffirte Frauen in hellen Kleidern, mit Blumen unter der weißen Mantilla. Ein doppelt überfüllter Omnibus, deſſen Kaſten tief zwiſchen den Rädern hing und zu berſten drohte, nahm mich endlich auf, unter dem Wuthgeheul der Inſaſſen über die Verſpätung.

Digitized by Google

In riesigem Bogen rundet sich die Arena unter blauem Himmel, mit schrägem Schnitt getheilt, halb in blendendem Licht, halb in bläulichem Schatten. Ein Gewimmel von vierzehntausend Menschenköpfen, durchsät von den Farbenflecken der Fächer und Sonnenschirme. Durch das Brausen dieses lebendigen Kraters dringt eine dünne blecherne Jahrmarktsmusik. Betäubt und eingeklemmt saß ich auf der schmalen Steinstufe, die gleichzeitig als Tritt und Sitz dient, inmitten der Menge, die gierigen Blickes auf Kampf, Blut und Tod wartet. Die schimmernde Quadrilla machte wenig Eindruck, als ihr Cirkusaufzug zu Pferde und zu Fuß die Arena füllte, um den Präsidenten zu grüßen. Dieser, ein schmaler, schwarzbärtiger Herr, elegant wie Carnot, lüftete leicht seinen Cylinder, die Gladiatoren zogen sich zurück und das Schauspiel begann. Freilich mit einem überraschenden Satyrspiel. Der erste Stier, ein starker, schwarzweiß gescheckter Bursche, Abkömmling der altberühmten Zucht der Herzöge von Veragna, die von Christoph Columbus stammen, trat herein, sah sich im Kreise um — und blieb stehen. Ein paar mißvergnügte Pfiffe und ironischer Beifall wurde hörbar. Die Gehilfen, Chulos genannt, schwenkten ihre rothen Mäntel erst von fern, dann immer näher, aber der Standhafte Prinz, unbekümmert wie ein Prophet, den Gassenbuben verfolgen, wandelte in Gedanken versunken an der Barriere entlang. Schon waren die Chulos ihm dicht vor der Nase,

Digitized by Google

tanzten um ihn herum wie Israel um das Goldene Kalb und warfen ihm die rothen Tücher um die Hörner: da sah er sie zum ersten Male an, drehte sich um und zeigte ihnen gelassen seinen Pendelschweif. Nun erhob sich das Volk von Madrid, und der steinerne riesige Fleischtopf erdröhnte von Brüllen und Pfeifen. Dicht vor mir stand ein Mensch mit verzerrtem Gesicht; die Stimme versagte ihm und er schüttelte beide Fäuste nach der Loge des Präsidenten. Der sah noch immer bewegungslos dem Hexensabbath zu; dann gab er ein unmerkliches Zeichen und der Schauplatz verwandelte sich in ein friedlich bukolisches Bild. Eine Herde zahmer Ochsen mit Glocken am Halse erschien, nahm den stoischen Philosophen in die Mitte und geleitete ihn hinaus.

Alsbald stürzte der zweite Stier, kohlschwarz, mit böse funkelnden Augen in die Arena. Während er in großen Sprüngen den gelben Sand durchquerte, flüchteten die Chulos über die Schranken, — und nun stürmte er in groteskem Galopp auf den Picadór zu, dessen Pferd sich zitternd an die Umfassung preßte. Vor dem Zusammenstoß wandte ich mich ab; der Kampf gegen den hilflosen Klepper mußte einfach ekelhaft werden. Nebenan vernahm ich einen kleinen Schrei, auch die massive Sennora war erschrocken, obwohl sie mit gefalteten Händen und offenem Munde wie verzückt hinabzublicken fortfuhr. Was war geschehen? Noch immer stand der Gaul dicht an die Barriere gedrängt, aber der Reiter hatte den

Digitized by Google

Sitz verloren und hing, zwiſchen Pferd und Bretterwand geklemmt, im linken Bügel; der Stier ſtand blutend mitten in der Arena. Auch das Pferd blutete und an ſeinem Bauch war eine ſonderbar rundliche Deformität ſichtbar, — Pfui Teufel, ja ... waren Das nicht die Eingeweide, die aus der langen Schlitzwunde hervorquollen?

Es iſt beſchämend, wie ſchnell Auge und Gefühl ſich abſtumpft: dies Bild, einmal ertragen, nahm mir die phyſiſche Beklemmung und machte mich zum Spießgeſellen. Ich fühlte in mir ſelbſt den Hauch des Fiebers, das das Haus erfüllte, und ahnte Etwas von Dem, was die Väter und Mütter dieſes Volkes empfanden, als ſie mit verzehrendem Blick die Scheiterhaufen Torquemadas umſtanden. Die Aufregungen des Spiels und Rennens ſchienen mir zahm und harmlos gegen die Exaltation, in die der Dampf des Blutes ſein Narkotikum miſcht.

Der zweite Picador war aufgetreten. Er ritt einen Schimmel, der noch immer ſtattlich ausſah und in ſeinem runden, gemeſſenen Galoppſprung Schulung verrieth. Kaum nahte er ſich dem Stier, da wandte ſich der, ſtemmte vor dem bäumenden Pferde die Vorderfüße gegen den Boden und preßte mit einer grandioſen Bewegung ſeines geſenkten Nackens die Hörner ihm in die Weichen. Pferd und Mann ſchwebten in der Luft, aber im ſelben Augenblick ſtieß der Berittene ſeine Lanze dem Stier in die Schulter,



Digitized by Google

ſo daß er brüllend losließ und zurückwich. Auf den Tod getroffen, brach der Gaul in die Knie und wollte verenden. Aber plötzlich, mit einem einzigen Ruck, ſprang er auf, galoppirte in wilden Sätzen durch die Arena, während die Gedärme ihm um die Beine ſchlugen, und warf ſich ſchließlich gegen das eiſerne Thor der Barriere. Das Thor brach auf und das Pferd ſtürzte ſterbend in den Zuſchauerraum.

Das graziöſe Spiel der Banderillos hatte nach dieſer Szene keinen Reiz mehr. Das Thier war ermattet und der Torero Bombita, ein behäbiger, kahlköpfiger Athlet, fand wenig Beifall, als er elegant, aber ohne Verve, die Eſtocada gab. Im Galopp wurden die Kadaver hinausgeſchleift, die Blutlachen mit Sand bedeckt, die Arena geebnet, und während zwei Schloſſer gemächlich das Thor reparirten, hatte der Kampf von Neuem begonnen. Mazzantini und Reverti wurden applaudirt, aber den Erfolg des Tages errang, wie immer, Guerrita.

Bevor er die Arena betrat, hatte er ſeinen kleinen, ſchwarzen Hut einer ſchönen Frau mit wundervoll rothblondem Haar in den Schoß geworfen. Ihren Namen glaubte ich gehört zu haben, als ſie mit ihrer Begleiterin durch das Veſtibül des Hotel Roma rauſchte, wo auch ſie logirte; ſie hieß ſo ähnlich wie Lady Landscape oder Capeland und hatte ihre Equipage nach Madrid mitgebracht. Ihr heißer Wunſch war erfüllt: Guerrita, der Abgott der Frauen von Madrid, hatte ihr ſeinen beſten Stier geweiht.

Digitized by Google

Guerrita gilt als der Psychologe der Stierseele. Während des Geplänkels der Picadores und Banderilleros studirt er die Persönlichkeit seines Gegners, und wenn ihm Degen und Scharlachtuch überreicht wird, kennt er die Bewegungen, den Blick, die Ränke und Schwächen seines Gegners so genau, als wäre er mit ihm aufgewachsen. Wie der überlegene Schachspieler das Feld benennt, auf dem er mattsetzen wird, so bemißt Guerrita nach Licht und Schatten, Perspektive und Windrichtung den Punkt, wo er den Kampf zu enden beschließt. Durch ein glänzendes Spiel hatte er auch diesmal den Stier dicht vor den Platz seiner Dame geführt; schon zückte er den Degen und zielte ein paar Sekunden, während er das Thier mit seinem Blick bändigte, — dann ließ er den Degen sinken, schüttelte den Kopf und zeigte auf eine andere Stelle der Arena. Das Tournier begann abermals; in wenigen Minuten war der Stier durch Finten und Paraden verwirrt, stutzig, hypnotisirt, Guerrita griff ihn bei den Hörnern, führte ihn an die bezeichnete Stelle, stellte ihn in Positur, wie der Photograph sein Modell, musterte noch einmal die Wirkung, indem er einen Schritt zurücktrat, — und mit einem zuckenden Stoß saß die Klinge bis zum Heft in der Schulter des Opfers. Im selben Augenblick stand Alles auf den Beinen und der Beifall brach los wie Ungewitter und Hagelschlag, Blumen, Cigarren und Hüte regneten hinunter, der Triumphator fing das rothe



Digitized by Google

Sammetetui auf, das die Lady ihm zuwarf, während seine Begleiter die Cigarren auflasen und die Hüte zurückbeförderten, und umschritt grüßend und wohlwollend dankend den Umkreis der Arena. Wie eine große Sturmwelle sah man die Bewegung des Beifalls mit ihm im Kreise um das Haus wandeln.

Eine Stunde später wogte das alte Leben durch die Straßen Madrids und die gedruckten Berichte über die Corrida wurden in allen Kaffeehäusern diskutirt. Der ärgerliche Zwischenfall mit dem ersten Stier war aufgeklärt: die Autopsie hatte ergeben, daß er mit einem ernsten Gemüthsleiden behaftet war, das der Schlag eines Pferdes auf dem Transport ihm zugezogen hatte. Selbst strenge Beurtheiler konnten hierin ein Verschulden des Züchters nicht erblicken und die Ehre des Hauses Veragna war wieder einmal gerettet.

## Toledo.

Von langen, engen Straßen durchzogen, mit düster majestätischen Palästen, den mächtigen Marktplatz von der stolzesten Kathedrale beschattet: so ungefähr denkt man sich Toledo, die alte Stadt kastilischen Glanzes. In Wirklichkeit ist es ein kleines, sonniges Felsenstädtchen, ein putziges Labyrinth von Gäßchen mit niedrigen Häusern, darunter ein freundlicher Gasthof; in

Digitized by Google

der Mitte ein luſtiger Provinzmarkt und überall Läden mit Konfektion und Quincaillerien. Und dieſer Anblick enttäuſcht um ſo mehr, als der Weg vom Bahnhof in die Stadt in ununterbrochener Reihe, Bild an Bild, die ſtolze Schönheit des Tajothales entrollt. Zuerſt, von dunklen Bäumen umrahmt, der Blick auf den ſonnigen Fluß. Dann in ſchwarzblauer Luft ein gelber Felſenkegel, gekrönt von den zackigen Bollwerken der alten Maurenburg. Von Spitzbogen getragen, erhebt ſich weiterhin die ſchwindelnde Tajobrücke in blendender Sonne; ein thurmhohes Thor wehrt den Zugang; doch jetzt iſt es weit geöffnet, vielleicht zum Empfang des Maurenkönigs, der mit wehendem Purpurmantel auf ſeinem Araberſchimmel dem Gefolge voranreitet. (In der Nähe ſieht man, daß der Hotelwagen roth geſtrichen iſt und die Maulthiere weiße Netze tragen.) Endlich, vom Stadtthor aus, überblickt man die ſtrahlende Ebene; in der Tiefe, in heraldiſch ſtrengen Linien, der ſilberne Fluß auf grünem und gelbem Grund, — ein lebendiges Kartenbild der königlichen Provinz von Neukaſtilien.

Ein munterer Führer, der ſich auf Zeit vermiethet wie die Sonntagsdroſchken im Thiergarten, hüpfte vor uns her und zeigte in jeder Gaſſe gewiſſenhaft die Mauerüberbleibſel der Weſtgothen: ein paar ärmliche Portale, mit romaniſchen Säulchen und ſimplen Kugelornamenten verziert. In der Kathedrale ſprang er auf den Chor zu, wo ein prächtiges Geſtühl

Digitized by Google

sein Schnitzwerk an den Säulen emporrankte, und begann, seine gewohnte Erklärunglitanei Bild für Bild von der Erschaffung der Welt bis zum Jüngsten Gericht fortzuhaspeln; aber man ließ ihn nicht einmal bis zum Sündenfall gelangen. Der alte schwarzbraune Chor mit seinem goldenen Gitterwerk schien mir vertraut, als sähe ich ihn zum hundertsten Male, — und wirklich: unsere Bekanntschaft stammte aus Berlin. Bekanntlich werden dort Jahr für Jahr erkleckliche Posten bemalte spanische Leinwand importirt und zu stattlichen Preisen gehandelt; und da auf jedem Stück das besagte Kirchengestühl abgebildet ist, sind die Salons in sämmtlichen bewohnten Häusern des Thiergartens jetzt mit diesem Wahrzeichen versehen. (Die Herstellung der köstlichen Industrieerzeugnisse, die selten unsere Kunstausstellungen unprämiirt verlassen, ist einfach: zunächst wird eine größere Anzahl havannahfarbiger Kircheninterieurs, Chöre und Sakristeien angefertigt, meist in den Nuancen Colorado und Maduro, seltener Claro. Dann folgt die Wahl der Stoffe: Weiß und Durchsichtig giebt Marienfeste, Roth mit Goldstickerei Torerohochzeiten, farbige Seide mit Spitzen bedeutet Kindtaufe. Auch Kombinationen sind vorgesehen und ein neuer Mechanismus soll es ermöglichen, durch einfaches Umkippen aus dem Marienfest die Hochzeit entstehen zu lassen und aus dieser die Kindtaufe zu entwickeln. Zum Schluß kommt das Aufkleben der Köpfchen als Deckblätter; sie ver-

Digitized by Google

leihen dem ganzen Werk das Aroma und müssen vor Allem sauber geglättet und bis auf die Haarfarbe identisch sein. Ueberhaupt ist das Kennzeichen der feineren Marken die „Ausführung"; dazu gehört die Eigenschaft, nur in deutlicher Sehweite abstoßend zu wirken, hingegen schon bei acht- bis zehnfacher Vergrößerung durch immer neue Merkwürdigkeiten des Details zu überraschen. Hierdurch wird das Bild zur unerschöpflichen Quelle solider Abendunterhaltung in Familienkreisen, wo man mit Recht der lasziven Kunstfreude die ernsthafte Arbeit vorzieht.)

Während ich mich diesen Erinnerungen hingab und mich der Weisheit alter Kirchenerbauer freute, die durch ihren frommen Sinn noch späte Geschlechter in Nahrung setzten, da sie nicht nüchterne Anstalten für religiöse Bedürfnisse auf die öffentlichen Plätze stellten, sondern unvergängliche Kunstwerke schufen, waren wir durch das klägliche Judenviertel zur alten Synagoge gelangt, die seit einigen Jahrhunderten zu einer ordentlichen Kirche geweiht ist und jetzt leer steht. Hier findet man keinen Altar, keinen Chor und keine Kanzel, nichts als in den beiden Seitennischen des viereckigen Raums zwei vergoldete unechte Roccocomöbel, die der Küster amerikanischen Familien anzuschmieren wünscht. Der steinerne Blumenzauber der maurischen Friese ist übertüncht und das Mosaik des Fußbodens zertreten. Auch die Inschriften an den Wänden sind ausgelöscht, denn die alten Bibelsprüche sind längst

Digitized by Google

nicht mehr wahr. Der alte Gott, der hier gehauſt hatte, iſt mit ſeiner ganzen Familie in die ſchöne Kathedrale nebenan übergeſiedelt, nachdem ſein armes ehemaliges Volk ſich umſonſt hatte verbannen und verbrennen laſſen.

Draußen empfing uns ein Schwarm der Sprößlinge des ſtolzen Toledo mit dem unaufhörlichen Geſchrei: „Un centimito, sennor, un centimito!“ Mit Mühe und großem Geſtikuliren wehrte ihn der Führer ihnen ab und trollte von Neuem geſchäftig vor uns her durch die erſtorbenen Gäßchen der Königsſtadt.

---

Zurück nach Madrid! In der Vorhalle des Apollotheaters, zwiſchen Schaufenſtern, Buden und Automaten, wogt abends gegen elf ein buntes Jahrmarktstreiben von Zeitungjungen, Looſeverkäufern, Orangenhändlern und Paſſanten. Die Vorſtellung ſchien noch nicht beendet, vier oder fünf kleine Stücke zeigte der Zettel an; und ein Fauteuilplatz der dritten Reihe koſtete eine Peſeta. So trat ich ins Foyer und öffnete die Thür zum Korridor. Halt! Der Thürſteher beſah prüfend mein Billet und ſchüttelte den Kopf. Sollte der Kaſſirer mich — nein, es war echt, galt aber nur von elf bis zwölf Uhr, für den vorletzten Einakter. Ich hatte zehn Minuten Zeit und wurde kurzer Hand ins Wartezimmer

Digitized by Google

geſchoben. In dieſem Raum ſaßen dreißig, vierzig Menſchen auf hölzernen Bänken; die Männer rauchten, die Frauen ſtrickten, ſchwatzten oder machten Toilette, ein junges Weib ſäugte ein Kind. Das Ganze erinnerte mehr an ein Aſyl für Obdachloſe als an eine Kunſtſtätte und ich entſchloß mich, auf der Straße zu warten, bis das Haus zum dritten Male am Abend ſich leerte.

Der Theaterſaal iſt groß und nüchtern, mit zahlreichen Galerien und rieſenhaften Anzeigen von Fahrrädern und Kinderfutter auf dem Vorhang. In den Logen räkelte ſich ein geſchwätziges Publikum in abgetragener Abendkleidung und unfeſtlicher Straßenſtimmung. In der übernächtigen Atmoſphäre äußerte ſich ein mißduftender genius loci. Eine ſonderbare Blumenverkäuferin trieb im Parquet ihr Gewerbe, ein pockennarbiges, altes Weib mit falſchen Haaren, das beſtändig von jungen Swells umgeben war, mit denen ſie lachte und ſchäkerte. Ihre Bruſt und ihre zehn fetten Finger und Ohrlappen glänzten von Juwelen. Von den brezelartig verſchlungenen Goldbrochen unſerer Großmütter bis zu den à jour gefaßten Steinen, die uns jetzt das Leben vertheuern, ſah man alle Juweliermoden auf ihrem Leibe, und wenn ſie ſich zwiſchen die Fauteuils drängte, um die Lieblingsblume der Madrider feilzubieten: mit Anilin gefärbte blaugrüne Nelken, ſo blitzten und klapperten die bunten Schuppen der alten Schlange wie einſt vor Evas Augen im Paradies.

Digitized by Google

Das Stück hieß Escuela de Musica und nannte sich Operette. Auf einer Bühne, die rechts und links zwei Häuser und im Hintergrund eine gelbe Mauer vorstellte, trieb sich in Straßenkleidern und unsauberen Schuhen ein Dutzend Menschen herum, darunter die Schulvorsteherin, eine angeblich komische Alte, der Musiklehrer, ein Liebling des Publikums, der mit schrecklichen Grimassen und großer Behendigkeit die Cigarren auflas, die man ihm hinwarf, und eine umfangreiche Liebhaberin mit ausgiebigen Reizen. Den Chor bildeten die Musikschülerinnen, übel singende Frauenzimmer in gesetzten Jahren. Als sie zum zweiten Male auftraten und Anstalten machten, zum Schlußtableau zusammenzurücken, bemerkte ich unter ihnen ein armes blutjunges Ding, das sich hinter die anderen versteckte und kaum den Mund aufzuthun wagte. Sie war keine spanische Beauté, sondern braun, fast hell, dazu schmal und ein Bischen eckig, und da sie keine ordentlichen Feueraugen besaß, hatte man ihr die Lider braun gefärbt und mit zwei dicken Strichen die Augenwinkel verlängert. Das müde Gesichtchen blickte zu Boden und an ihren Schläfen brannten wie Blutstropfen zwei feuerrothe Granatblüthen.

Der Vorhang fiel, die Galerie brüllte Beifall und hinter den Thüren trampelte der Nachschub. Im Korridor begegnete mir das glitzernde Weib und ich kaufte einige ihrer giftgrünen Blumen. Sie benutzte die Gelegenheit, faßte vertraulich

Digitized by Google

meinen Arm und flüsterte — — — beruhigen Sie sich, meine gnädige Leserin: ich verstehe leider nicht Spanisch.

## Gen Süden.

Ueber der schattigen Bahnhofshalle der Estacion de Atocha ruht den Tag über beschaulicher Gottesfriede; auf den Gleisen schlafen die Gepäckträger über der Zeitung ein, und kein Wagen ist sichtbar außer dem eines Babys, von einer sauberen Amme mit dem Fuße bewegt, während sie auf der Bank neben dem Telegraphisten sitzt. Abends hingegen, zumal wenn die Südcourierzüge abgehen, wird dies Idyll unliebsam unterbrochen und in das verzauberte Eisenschloß kommt Leben. Folgendes sagte mir Don Ramon, ein Caballero aus Madrid, der uns auf der Nachtfahrt nach Sevilla begleitete: „Unsere Bahnhöfe werden nicht überanspruchtt, denn wir fahren langsam und deshalb selten. Bei Ihnen fährt man rasch und häufig, aber am Ende des Jahres gleicht sich Das aus, — und schließlich haben Sie eben so lange den Eisenbahnstaub geschluckt wie wir. Und daß wir langsam fahren, hat seinen guten Grund: wir wollen nicht, daß man uns nachsage, in Spanien gehe es überall bergab. Aber leider beginnt auch bei uns schon das Hasten, wir bekommen zu viele Courierzüge. Sie haben die beiden Carabiniere der Guardia Civil bemerkt, die auf jeder Station einsteigen; sie sind da, um während der

Fahrt zu beiden Seiten hinauszugucken und Banditen zu schießen. Sie sind nur noch Dekorationsstücke; denn glauben Sie, daß man bei dieser Geschwindigkeit zielen kann? Auch den Banditen ist durch die Schnellzüge das Handwerk verdorben; seit zehn Jahren haben wir kaum einen lumpigen Ueberfall gehabt. Die besten Leute ziehen sich ins Privatleben zurück; es war das letzte lohnende Geschäft hier zu Lande ... Auch die Romantik des Abschiedes hat gelitten."

Das schien mir nicht ganz glaubwürdig, denn ringsum wurde geweint und geküßt. Weiber, Kinder und Greise hängten sich an die Abfahrenden, als ginge es in Charons Nachen, und nicht in die nächste Provinzialstadt, um zwei Dutzend wollene Halstücher zu verkaufen. Auch Don Ramons Freunde wurden sichtbar, zehn Minuten nach fahrplanmäßiger Abgangszeit. „Es ist nicht eilig," rief er ihnen zu, „man hat kaum zum dritten Male geläutet." Noch mußte der Stationchef das Signal geben, dann wiederholte es der Schaffner und nach einiger Zeit antwortete der Lokomotivführer. Die Schnupftücher der Wittwen und Waisen wurden sichtbar, dann kam eine kurze Berathung der maßgebenden Instanzen, während hundert Hände aus den Fenstern langten, um sich schütteln zu lassen, endlich pfiff die Lokomotive und knapp zwei Minuten später setzte der Zug sich in Bewegung.

Digitized by Google

Wer ſpricht heute noch von heroiſcher Landſchaft? Iſt doch ſelbſt die „romantiſche“ längſt aus der Mode und die „intime“ kaum begraben; ja ſogar die ſymbolomyſtiſche und plakatjapaniſche Naturauffaſſung iſt ſchon im Sterben. Ich liebte von je her das Intime, auch im Naturgenuß, denn hier war es lohnend und nicht koſtſpielig. Schon im Grunewald oder in Treuenbrietzen entdeckt der feinſinnige Beobachter mit gekniffenen Augen Farbenkontraſte, pretiöſe Töne und Lichtwirkungen. Da der „Naturausſchnitt“ nicht „intereſſant“ oder gar „anekdotiſch“ war, mußte er nothwendig ſtimmungsvoll oder intim ſein. Leider ſind billige Moden immer kurz und der ſchönſte Damenhut wird langweilig, wenn ihn die Gemüſefrau zu tragen anfängt. Auch das Intime wurde ordinär, als die Gemüſefrauen die zarte franzöſiſche Primeur verhökerten und den großen Importeuren die Geſchäfte verdarben.

Wenn ich den Muth hätte, eine Leſerin zu fragen, ob ſie ſich unter einer heroiſchen Landſchaft überhaupt Etwas vorſtellen könne, ſo würde ſie mit Recht daran erinnern, daß Nicolas Pouſſin und Claude Lorrain die Gewohnheit hatten, ihre arkadiſchen Bilder mit Heroenfiguren zu ſchmücken. Das meine ich aber nicht; ich will verſuchen, deutlicher zu ſein. Jedesmal, meine verehrte Frau, wenn Sie in den Hundstagen das freundliche Kohlgrub oder das liebliche Hitzacker aufſuchen, ſehen Sie durch das Coupéfenſter das flache Land ſäuberlich in verſchiedenfarbige viereckige

Digitized by Google

Stücklein zertheilt: Das nennt man Ackerbau; oder Sie erblicken lange Fichtenstämme mit dünnen Kronen und schwarzen Ringen um den Bauch: Das ist Forstkultur; oder endlich nichts als rauchende Schornsteine und schwarze Häuser: Das ist ein Industriebezirk. Nun denken Sie sich in einem Rahmen von dunklen Pinienbäumen eine unermeßliche Fernsicht über zerklüftetes Hügelland, Büsche, Felsen und blaue Berge, nirgends ein Dorf, eine Landstraße oder Windmühle, das nackte Bild der Welt am Tage nach der Austreibung aus dem Paradiese; denken Sie sich, daß die Menschen, die in spärlichen Ruinen hausen und dann und wann mit abenteuerlichen Eselskaravanen durch die Hohlwege ziehen, nicht zum Ackerbau noch Tagelohn taugen, daß sie vielmehr auf unstet regellose Weise ihr Leben erkämpfen, seitdem sie nicht mehr als Konquistadoren durch unbekannte Meere zu ziehen vermögen, — Sie werden dann diese Gegend unkomfortabel und primitiv finden; und ich verhehle nicht, daß ich ganz Ihrer Ansicht bin. Dennoch scheint es mir, daß dieser Blick auf das alte fremdartige Land von der vergessenen und verlorenen heroischen Landschaft einen Eindruck gewährt.

Die wundervolle Regalia Don Ramiros, die mehr denn fünfzig Kilometer währte, hielt mich auf dem engen Lager der Compagnie Continentale wach, und ich starrte durch das offene Fenster in den Mondschein. Plötzlich wird die Szene verdunkelt, mächtige Baummassen ballen sich zu-

Digitized by Google

ſammen, breite Gänge verlieren ſich ins Weite, bleiche Schloßmauern ſcheinen vorbeizueilen; der Zug hält, — es iſt Aranjuez. Zwei Minuten Aufenthalt!

Wir rollen weiter durch die Ebene, aber beſtändig klingt der Name mir in den Ohren und führt mich in den Königspark zurück. Unter dem Hauch des Mondes tanzen in Marmorbecken ſchimmernde Fontainen; unbeweglich, wie ſchwarze Wolken, ruhen die Kaſtanienbäume in der ſilberklaren Nachtluft. Von der Rampe des Palaſtes, deſſen Fenſter röthlich leuchten, naht Paar um Paar, gemeſſenen Schrittes, die Grandezza des Hofes. Die Fingerſpitzen der Damen ruhen auf der Hand der Kavaliere und die ſchwarzen, ſeidenbauſchigen Gewänder, von Diamanten bethaut, rauſchen über den leuchtenden Kies. Kein Wort wird vernommen. Nun wendet ſich der König zurück und berührt mit ſeiner weißen Hand den Hut; eine tiefe Verbeugung des Gefolges und er iſt allein. Aus dem Dunkel der Büſche tritt ein altes Weib, mit ihren fleiſchigen, beringten Händen reicht ſie einen Strauß von Nelken, die mit grünem Licht, wie Schlangenaugen, phosphoreſziren. Hinter ihr ſteht ein Mädchen, ſchwarz gekleidet, geſenkten Blickes; ihr braunes Haar iſt ſteil in die Höhe gekämmt und an ihren Schläfen leuchten zwei purpurne Granatblüthen. . .

Ein breiter Sonnenſtrahl, in dem der dichte Eiſenbahnſtaub wirbelte, weckte mich. Der Zug

Digitized by Google

hielt und Morgenluft wehte herein. Bald ſtand ich draußen: der kleine Garten des Bahngebäudes erſtickte unter blühenden Roſen, die Wieſen lachten wie ein grüner Himmel mit tauſendfarbigen Sternen, veilchenblau erhoben ſich in der Ferne die ſteinernen Wogen der Sierra und über das jauchzende Land ſtrahlte der Frühling von Andaluſien.

## Sevilla.

Der Himmel war grau und dicke Tropfen fielen, als der Zug in Sevilla einfuhr. Verſchüchtert duckten ſich die weißen Häuschen zu beiden Seiten der Straße und blinzelten durch die triefenden grünen Jalouſien, während der Hotelwagen, ſtöhnend unter der Laſt einer engliſchen Familie, durch die Pfützen planſchte. Unter dem umfangreichen Gepäck befand ſich ein blondes junges Ding, das May hieß und als Geſellſchafterin diente; ſie hatte ſich in einen dicken Pelzkragen gewickelt, ſo daß nur ein paar blonde Löckchen und weiße Zähnchen ſichtbar blieben, und kicherte beſtändig: „Oh, is that Seville, oh, is n't it a dirty place!“ .... Aber der Himmel weint nicht länger über Andaluſien als die Augen der Spanierinnen über ungetreue Liebe: und kaum fühlten wir die Marmorflieſen des Hotel Madrid unter den Sohlen, da füllten ſich wieder alle Straßen mit Sonne und Menſchen.

Digitized by Google

Ja, es ist wahr, obwohl es in den Schulbüchern steht: in Sevilla sind alle Fenster mit Blumen umkränzt, und häufig erscheinen zwischen den langen Vorhängen dunkeläugige Andalusierinnen, und manche von ihnen sind schön. Die Thüren der Häuser sind geöffnet und durch das schmale Vestibül erblickt man luftige Säulenhöfe, darinnen unter Palmen und Orangenbäumen Papageien schwatzen und Pianinos klimpern. Und quer über die engen Gassen spannen sich festlich weiße Segel von Haus zu Haus, damit der Fremdling unter bräutlichen Baldachinen wandle, in goldenem Schatten durch die Stadt der Liebe.

Wie ein versteinerter Zaubergarten träumt die Kathedrale von Sevilla in der Sonne. Um die Stämme der Säulen und das Geäst der Streben blüht und rankt ein marmorner Flor; und die Terrassen und Dächer, die Thürme und Kuppeln bergen sich unter Spitzen und Gehängen. Zwischen den Pfeilern der mächtigen Balustrade lodern auf hundert ragenden Kandelabern symbolische Feuersäulen. Aber auch diese — die Flammen der Liebe und des Glaubens — sind versteinert und ergraut.

Ich weiß nicht, wie es geschah, daß von diesem südlich überschwänglichen Bilde der Blick heimwärts flüchtete und, umsäumt von den grünen Bäumchen des Königsplatzes, das große neue Reichshaus mir erschien. Hier tobt, Gott sei Dank, keine sinnbethörende Phantasie, hier kleidet



Digitized by Google

sich die nationale Begeisterung in das ansprechende Gewand baulichen Kurialstils. Nach bewährter Vorschrift stehen die offiziellen Pilaster wie Grenadiere zwischen den wohlverglasten Riesenfenstern und die massigen Eckzwinger zeigen den kriegerischen Trutzstil, in dem der öffentliche Baugeschmack des neuen Reiches gipfelt. Die Dekorationsstücke der Bedachung stellen handliche Petschafte und Briefbeschwerer dar und symbolisiren sehr glücklich die schriftliche Form der Gesetzgebung; selbst die an sich gefällige goldene Kuppel sieht in dieser Umgebung einem riesigen Tintenfaßdeckel nicht unähnlich, — nur daß sich unter der breiten Wölbung keine richtige Tinte, sondern ein geräumiger Saal befindet, in dem die Herren Abgeordneten zeitweilig sitzen. Lebhaft erinnere ich mich des Eindruckes, wie ich aus der pomphaften Vorhalle durch eines der nadelöhrartigen engen Thürchen in diesen Saal trat. Ich hatte eine Halle aus Erz und Marmelstein geträumt und befand mich in einer freundlichen Stube. Ein hölzernes Mittelding zwischen Konzertraum und Bahnhofsrestauration, mit Renaissancesäulchen und humoristischen Thürbildern ausgeziert. „Das Holz", erklärte mir mein Führer, „ist wegen der Akustik. Auf der einen Seite reden die Reichsboten nicht deutlich genug und auf der anderen Seite können sie nicht ordentlich verstehen. Das Holz aber resonnirt mit, es bildet in akustischer Beziehung einen richtigen Resonnirboden, so daß selbst starkes Blech nicht

Digitized by Google

dagegen aufkommt.“ Und ich gedachte der alten Paulskirche in der Stadt Frankfurt am Main, darinnen der deutsche Parlamentarismus geboren und begraben wurde. Die schmucklose Rotunde dieses Hauses bestand aus Stein und das alte Parlament lebte vielleicht noch heute, wenn es hölzern genug gewesen wäre und die Volksvertreter weniger feine Ohren und gröbere Stimmen gehabt hätten.

Genug davon! Mich zieht es wieder zurück nach Sevilla, — und auf den Weg hilft mir ein freundliches Motiv. Ein architektonisches: die feingezeichneten Wappenschilde, die, von flachen Kronen überragt, die Reichstagsfenster schmücken und, fremdartig geschmackvoll, in ihre Umgebung nicht recht passen wollen. Von Anfang an hatten sie mir gefallen und ich war erfreut, ihren vierhundert Jahre älteren Vorbildern an einer versteckten Mauer der Kirche von Sevilla zu begegnen. Ein Abglanz des stolzen Fühlens, das die Brust des Wanderers schwellt, der unversehens nach Ostasien oder Westafrika kommt und plötzlich am Eingang den schwarzen Wappenvogel des Reiches gewahrt, ein Abglanz dieser hohen Befriedigung leuchtet mir stets, wenn ich unter fremden Himmelsstrichen Stück für Stück die Elemente unserer nationalsten Denkmäler wiederfinde.

Um nicht verdächtigt zu werden, ich sei geworben, um für den Ankauf oder, wie man moderner sagt, die Pachtung der Kathedrale zu



Digitized by Google

wirken, ſchließe ich dieſes Kapitel, jedoch nicht, ohne in Verehrung jenes zarten Wunderwerkes zu gedenken, das ſtets als Wahrzeichen der Stadt Sevilla genannt wird: des königlichen Thurmes, der gleich einer goldenen Lilie dem Gemäuer entſprießt und den lieblichſten Frauennamen trägt: La Giralda.

## Der Alcázar.

„Alcázar" bedeutet heute bei uns ungefähr das Selbe wie „Eden", Eldorado", „Tivoli" oder „Walhalla", nämlich ein Café chantant. Es gab aber eine Zeit, wo auch dieſer Name anſtändig war und nichts weiter bezeichnete als ein Schloß der mauriſchen Könige. Alcázars giebt es deshalb in Spanien faſt ſo viele wie bei uns, aber nächſt der Alhambra iſt der von Sevilla der ſchönſte und ſagenreichſte. Was ſeine Geſchichte betrifft, ſo bemerke ich nur, daß er vor einigen Jahren friſch getüncht wurde, ſo daß er von außen den Eindruck eines ſauberen Oekonomiegebäudes macht, und daß er an Wochentagen von zwölf bis zwei Uhr geſchloſſen iſt. Das ſuchte mir ein brauner Mädchenkopf deutlich zu machen, der zur Thür herausguckte, als ich um die Mittagſtunde anklopfte. Aber ſchließlich öffnete die Kleine und wir durchſchritten die kühlen Gänge des Palaſtes.

Digitized by Google

Ach, welche Vorstellung hat man bei uns im Lande der Gipsengelchen und der Stuckschwalben von der Herrlichkeit maurischer Baukunst! Nur dem Orientalen gehorcht die Musik der Farben und von den Rhythmen und Melodien jener alten Blumen- und Sternenwelt geben uns die Prunkräume unserer maurischen Kaffeehäuser keinen Begriff. Es ist wohlgethan, daß wir die Milieus unseres Lebens in Farben unscheinbar gestalten: die Skala von Erdbraun, Staubgrau, Nikotingelb und Erbsengrün, die wir lieben, stört nicht die Aufmerksamkeit und giebt für Bier, Skat und Tabak, für Kommissionen, Deputationen und Vereinssitzungen einen homogenen Hintergrund. Was sollen uns Räume, wo Gold, Rubin und Azur von den Wänden rieseln und Stolz und Leidenschaften entfesseln? Unsere Vorzüge liegen auf anderem Felde, wir lieben Säle, in denen man das ruhige Warten lernt, und weitgehende Ansprüche werden befriedigt mit etwas Husarenroth und Dragonerblau.

Die klingenden Namen der Marmorhöfe, die wir durchschweiften, habe ich vergessen. Das Heidenblut, das einstmals über diese Fliesen strömte, ist verwischt und die mißfarbigen Spuren rühren von englischen Malweibern her, die dutzendweise mit allerhand Wasserfarben die Säulen und Kapitäle zu Papier bringen und als Souvenirwaaren für den Export verhökern.

Meine kleine braune Begleiterin schritt behend in ihrem weißen Kleidchen neben mir her,

Digitized by Google

während sie einen leichten bunten Fächer spielen ließ, und schwatzte unaufhörlich in den lieblichsten Tönen ihrer Sprache, obwohl sie wußte, daß ich kein Wort verstand. Plötzlich hielt sie an, öffnete eine niedrige Thür und wir standen im Freien, inmitten des alten Königsgartens. Terrasse um Terrasse stiegen wir hinab durch seltsam geformte Steinportale; an erstorbenen Fontainen und überwachsenen Grotten wanderten wir vorbei. Mittag war vorüber, die Sonne brütete heißen Duft aus den Gesträuchen und wir wurden müde. Nun ruhten wir unter den kühlenden Myrthenbüschen auf steinernen Stufen und das Mädchen erzählte leiser ihre ernsthaften alten Geschichten. Aber nun sprach sie arabisch oder irgend eine andere vertraute Märchensprache, denn ich begriff Alles, was sie sagte. Verschleierte Prinzessinnen und schweigsame Hofdamen stiegen die rosenfarbigen Marmortreppen hinab und es folgten bewaffnete, weißdrapirte Neger. Turbanagraffen und Damascenerschwerter funkelten; erschreckt fuhren die verschlafenen Springbrunnen auf und die Felscascaden weinten ihre melodischen Thränen. Schmetterlinge taumelten durch die schwere Luft, rothe Blumen fielen von den Zweigen, die Erde duftete, — und hoch über unseren heiß athmenden Häuptern wiegte sich die Krone der Giralda im schwarzblauen Aether.

Digitized by Google

## Juegos Floreales.

Von Alters her blühen in den spanischen Städten alljährliche Feste, Blumenspiele genannt und von schöngeistigen Akademien veranstaltet. Gedichte werden verlesen und lyrische Poeten von der neu erwählten Schönheitskönigin gekrönt. Don Ramon, der gleich vom Bahnhof zum Alkalden gefahren war, um, wie er sagte, seinem alten Freunde, dem Exminister, schnell die Hand zu schütteln, da dieser einen Aufschub nie verzeihen würde, — Don Ramon erklärte, man habe ihn nicht gehen lassen, ohne ihm die beiden letzten verfügbaren Theaterplätze für die Juegos floreales aufzunöthigen. Wie Dem auch sei: er hatte sie und es war hübsch von ihm, daß er mich einlud.

Es war vier Uhr nachmittags und lachendes Maiwetter. Das blaue Tageslicht, das durch die geöffneten Thüren des Hauses strömte, spottete über die abgenutzte Vergoldung und die rothen Lichterkronen und entschleierte den fadenscheinigen Coulissenkram auf der Bühne. Aber die Ränge und Logen hielten Stand: sie erstickten unter Laubgängen und Rosentuffs und glichen verliebten Lauben und Blumengängen. Die Szene war ein einziges blühendes Boskett von Kamelien, in dessen Mitte ein mit Purpur beschlagener Thronsessel sichtbar wurde. Und aus dem grünen Geäst der Balkone neigten sich, vom zarten Gewölk der Spitzenschleier umflossen, die herrlichsten Frauenköpfe hernieder. Nie habe ich schönere

Digitized by Google

Frauenköpfe geſehen! Es iſt nicht die mädchenhafte Holdſeligkeit unſeres Himmelsſtriches, die auch unvollkommenere Formen mit Lieblichkeit erfüllt, da ſie gleichſam durchſcheinend eine zarte und ſanfte Seele enthüllt: was den Beſchauer hier gefangen hält, iſt ein Hauch antiker Schönheitvollendung, die den Leib verklärt und die Seele verbirgt, die nie anheimelt und rührt, ſondern begeiſtert und entflammt.

Der erſte Theil des Schauſpiels ließ das dicht gefüllte Haus intereſſelos. Der Präſident des Ateneo hielt ſeine Rede und die Poeten betraten die Bühne, um ihre abgeſchmackten Gedichte zu verleſen, die im Fächergeklapper und Geſchwätz des Parterres verhallten. Dann wurde es ſtill und alle Hälſe reckten ſich dem Mittelgang zu, wo Pagen und Blumen tragende Herolde der Blumenkönigin entgegenſchritten. Noch bevor ſie zurückkehrten, brach der Sturm los. Unter Fanfarenklang bewegte ſich der Zug der Bühne zu, während das Haus von Beifall erzitterte. Hoch aufgerichtet ſchritt in der Mitte ein Mädchen, faſt eine Frau, mit bleichen Zügen und leuchtenden Augen, während vier Pagen die ſchweren Atlasfalten ihrer weißen Schleppe hielten. Langſam ließ ſie ſich auf den Purpurſeſſel nieder und ſenkte den Blick auf einen Strauß gelber Roſen, der auf ihren Knien lag.

Die Krönung der Dichter beſtand, wenn ich nicht irre, in der Ueberreichung großer Pergamentrollen, mit denen ſie ſelig abzogen. Zum

Digitized by Google

Schluß erschien ein abgeblühter Minister, um die Feier mit einer Rede abzuschließen, in der „die Schönheit des Landes", „das Alter unserer ehrwürdigen Akademie" und „die unaufhaltsame Entwickelung der Wissenschaft und Kunst" in stets erneuter Verschlingung fugenartig wiederkehrten. Dann strömte Alles ins Freie.

Schon zwei Stunden später war das Theater abermals festlich gefüllt. Diesmal erschienen die Frauen in großer Abendtoilette, mit Sternen und Brillanten besät. Eine dreifache Guirlande der leuchtendsten Schultern überstrahlte den welkenden Blumenschmuck des Hauses. Es war eine Opernvorstellung und man konnte deutlich erkennen, daß das Personal eine Art von Lohengrin zu singen beabsichtigte. Inzwischen stand Don Ramon im Hintergrund unserer Loge und spann emsig die Fäden seiner Medisance durch alle Ränge des Theaters. Während er seine liebenswürdig boshaften Geschichten auskramte, zog sich von Loge zu Loge ein unsichtbares Spinnweb von galanten Kabalen und Intriguen; die Señora zur Rechten und der Caballero gegenüber, der Señor im Orchester und die Señorita im Proszenium —: um Alle schlangen sich geheimnißvoll magische Ketten. Das Haus war eine große Liebesbörse. Von allen Seiten vernahm man Flüstern und heimliches Fächerspiel; es glitzerten die Diamanten, die Violinen girrten und die sterbenden Blumen verhauchten ihre letzten Düfte.

Digitized by Google

Wir verließen das Schauspiel früh. Die Herren verabredeten noch irgend ein verschwiegenes Fest, aber ich eilte nach Hause, denn die blonde May reiste am nächsten Morgen früh mit ihrer umständlichen Herrschaft nach Gibraltar.

Bei dieser Gelegenheit muß ich gegen das sonst vortreffliche Hotel de Madrid die Beschwerde erheben, daß nachts punkt ein Uhr in brutalster Weise das elektrische Licht verlöscht. In einem winkligen Gebäude entstehen dadurch leicht allerlei Verlegenheiten; auch ist es nicht Jedem gegeben, sich im Dunklen anzukleiden oder gar in einem fremden Zimmer seine Stiefel zu suchen und bis zur eigenen Thür durch allerlei Corridore sich durchzutappen.

---

Aus Carmen wissen wir, daß Sevilla die Stadt der Tänze ist. Da man diese aber auf der Straße oder in den Schänken nicht mehr beobachten kann, so folgt man dem Rath des Hotelportiers und begiebt sich in ein hierfür bestimmtes Lokal.

Wir befinden uns in einem halbdunklen Raum mit hölzernen Tischen und Bänken und erblicken weit hinten im Cigarrenqualm eine kleine, hell erleuchtete Bühne. Im Halbkreis kauern Männer und Frauen, machen Musik und klatschen in die Hände; in der Mitte steht eine Señorita und

Digitized by Google

tanzt. Sie ist roth und weiß angestrichen und hat schwarze Linien um die Augen, die sich wie lange Schmarren fast bis an die Ohren ziehen. Der Tanz ist nicht eigentlich unpassend, aber in hohem Maße, sagen wir: suggestiv und, so weit man von der Unerfreulichkeit der Tänzerinnen absehen kann, nicht ohne Reiz. Mit leichten Bewegungen, fast diskreten Geberden und zögernden kleinen Schritten verkünden diese erfahrenen Frauen ein erschöpfendes Kompendium der gesammten Liebeswissenschaften mit allen Lesarten, Anmerkungen und Varianten. Ich erinnere mich an eine sonderbare Pose, die mit Beifall begrüßt wurde: die jüngste der Darstellerinnen, eine volle Brünette in weißem Kleid, hatte gegen Schluß ihre Kundgebungen zu einiger Leidenschaftlichkeit gesteigert; plötzlich stand sie wie in Erstarrung still, beugte den Oberkörper hintenüber und führte die beiden aneinandergepreßten Handrücken von der Kehle abwärts bis zur Herzgrube, während sie die Lider langsam senkte.

Etwa eine halbe Stunde lang ertrug ich den Kunstgenuß. Dann stieg von den Damen eine in den Zuschauerraum herab, — mit der Absicht, aus meinem Glas Manzanilla zu trinken. Da hatte ich genug.

Digitized by Google

Eine ſchwere Sorge, meine allerſchönſte Leſerin, belaſtet mein Herz. In meinem erſten Kapitel,*) das Sie vielleicht nicht geleſen haben und das beſſer war als dieſes (ich war damals jünger, jetzt bin ich erfahrener), in meinem erſten Kapitel habe ich von der ſommerlichen Erholung, deren Sie ſo ſehr bedürfen, nicht mit gebührendem Ernſt geſprochen. Iſt dies Unrecht geſühnt, wenn ich mich bemühe, mit männlich unbeholfener Feder Ihnen das Koſtüm der Andaluſierin zu zeichnen?

Gewiß lieben Sie Maskenfeſte. Und wenn Sie in die Lage kommen, pflegen Sie ſich in das große Inſtitut in der Friedrichſtraße zu begeben, — nicht da, wo man dekorative Abendgäſte verleiht, ſondern nebenan — und die „Zigeunerin" oder die „Spanierin" zu verlangen. Die Spanierin iſt auf gelber Seide und mit ſchwarzem Netzwerk verziert nebſt goldenen Borten und Klunkern, „gleichzeitig nobel und apart", wie der Ladenbeſitzer ſagt. Damit verglichen, iſt die Tracht der Sevillanerin einfach und unſcheinbar. Das lange Gewand, das aus einem Stück beſteht, iſt hell, blaßroth oder weiß und faſt ohne Schmuck. Die Schultern verhüllt nach altmodiſcher Art ein faltenreicher ſchwefelgelber Shawl, lang gefranſt und mit roſenrothen Blumen und grünen Blättern bedruckt. Die Haare

*) Die erſte Hälfte dieſes Aufſatzes erſchien im Januar, die zweite im Mai 1898.

Digitized by Google

sind hoch aufgethürmt und mit einem kunstvollen Kamm gekrönt. Die tausend Arten zu beschreiben, wie von diesem Gipfel die Spitzencascade der Mantilla hernieder geleitet wird, erfordert eine Abhandlung in drei Büchern zu dreihundertfünfundsechszig Abschnitten. Nur so viel wage ich zu bemerken, daß ich einige davon praktisch zu erlernen bestrebt war und mich glücklich schätzen würde, wollten Sie, meine Gnädige, mir gestatten, Ihnen meine Dienste anzubieten. Daß die Mantilla mit Blumen geheftet ist, versteht sich von selbst. Niemals verzichtet die Sevillanerin auf diesen fröhlichen Schmuck; tragen doch selbst die Dienerinnen, die man morgens knieend die steinernen Schwellen scheuern sieht, eine bunte Knospe im Haar. In der Rechten aber schillert das unentbehrlichste Kleinod aller spanischen Frauen, der beredte und niemals verstummende Fächer.

## Cordova.

In dem Dome zu Cordova
Stehen Säulen dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Riesensäulen
Tragen die gewaltige Kuppel....

Das klingt schön und überzeugend. Aber wenn man die Sache genauer betrachtet, ergiebt sich, daß an den dreizehnhundert Riesensäulen

Digitized by Google

ein halbes Tausend fehlt, daß sie außerdem kaum höher sind als eine gewöhnliche Straßenlaterne, daß die gewaltige Kuppel überhaupt nicht vorhanden ist, und daß die Stadt Cordova seit ihrer Gründung den Ton auf der vordersten Silbe trägt.

Einst hatte Cordova mehr als eine Million Einwohner, war königliche Residenz und Sitz aller morgen- und abendländischen Weisheit, eine Stadt der Intelligenz, ein maurisches Berlin. Aber bald zerfiel alle Herrlichkeit, und wie es in großen Universitätstädten dann geschieht, ward die Produktivität allmählich auf Leder beschränkt, das unter dem Namen Corduan in aller Welt geschätzt war. Auch die lederne Epoche ist jetzt vorbei; die Stadt hat sich mit einem trübseligen Rest von 30000 Einwohnern zur Ruhe gesetzt und erfreut sich in kindischer Greisenhaftigkeit an einem neuangelegten öden Boulevard und etlichen Kaffeehäusern. Betrübend ist es, sich durch die leeren Gassen zu winden, in denen kein Stein an die große Vergangenheit zu erinnern wagt; und unerwartend, fast erschreckt sieht man die steilen Mauern der Mesquita sich erheben, die einst nächst der Kaaba die mächtigste aller Moscheen war. Diese Mauern, starr wie Festungwälle, umwehren das ganze Heiligthum, Vorhof wie Tempel. Man durchschreitet bedächtig den Orangenhof und tritt durch ein stolzes Portal in das Dunkel des geweihten Hauses. Weder himmelstrebende Pfeiler, noch schwebende

Digitized by Google

Wölbungen ziehen hier das Auge empor und zerknirschen den Geist in dem Gefühl seiner Nichtigkeit: hier hauft die Gottheit im schattigsten Palmenhain, wie zur Zeit der alten östlichen Hirtenvölker. Der Blick verliert sich in stillen Gängen, im Wald der steinernen Säulenstämme, und der Geist fühlt sich beruhigt, befreit und geborgen. Waren doch auch die alten Griechentempel nicht Andacht- und Bethäuser der Menschen, sondern irdische Wohnungen des Gottes, die der Gast heiteren Sinnes, ein Geschenk in der Hand und eine Bitte auf den Lippen, betrat.

Ich freute mich der Ruhe des Tempels bis zum späten Abend und kehrte dann erst, resignirt, in den leeren Gasthof zurück. Die Nacht war schlecht. Mir träumte, es seien zwölfhundert Jahre verflossen und ich machte meiner Vaterstadt Berlin einen neugierigen Fremdenbesuch. Ach, auch diese schöne Stadt hatte die Zeit des Leders längst hinter sich und fristete ihr Leben als müder Provinzialflecken. Mit einem Führer, der sich rühmte, der letzte wahre Nachkomme der alten Berliner zu sein, ging ich am trüben Tage aufs Feld, um alte Ueberreste zu suchen, etwa die Trümmer des Brandenburger Thores, der Neuen Wache oder der Grenadierkaserne. Wir entdeckten nur die Umfassungmauern des Polizeigebäudes, die aus sumpfigem Grunde hervorragten; an der Stelle der alten Börse führte mein Begleiter mich in weitem Umkreise vorüber, weil, wie er sagte, es dort noch zu unsicher sei.

Digitized by Google

Zwiſchen den Pfeilern des Opernhauſes hüpfte eine magere Ziegenherde, und wo in der Behrenſtraße die ſtolzen Bankpaläſte geprangt hatten, wucherte jetzt nichts Anderes mehr als röthliches Haidekraut. Auf dem Rückwege erblickten wir eine Reihe zerbrochener Kirchenpfeiler, auf denen ein ſchwärzliches Geſindel von Dohlen und Elſtern niſtete. Mein Führer glaubte, Das ſei ein Tempel geweſen, in dem die Frauen Erſtlinge und Zehnten einem unbekannten Götzen darbrachten. „Mir ſcheint, es war der Laden von Wertheim," ſagte ich. „Ja, ſo hieß wohl einer der Oberprieſter," entgegnete er; „es war ein großer Mann und ein ſtarker Wunderthäter und man ſagt," fügte der letzte wahre Abkomme der alten Berliner mit ſelbſtgefälligem Lächeln hinzu, „man ſagt, er war Einer von unſere Leut'."

## Liſſabon.

Die vielgerühmte Schönheit von Neapel verſtehe ich nicht. Ich haſſe den knalligen Sonnenſchein, der die Landſchaft in ein ſchreiendes Moſaik von Gelb, Grün und Roth zerreißt. Ich mag nicht das Meer von Kupfervitriol, den Himmel von Ultramarin und den Boden von weißem Kalk; noch die Vegetation aus Couliſſenpappe, die in unabänderlicher Halbtrauer, graugrün und

Digitized by Google

ſchwarz, das ganze Jahr durchſommert, nie alt, nie jung, allzeit trocken, ſtaubig und ſteif. Es iſt zu viel des Süßen und Guten, Himbeer und Schlagſahne, — c'est pour épater le bourgeois. Ich liebe das Leben der nordiſchen Natur: herzklopfendes Frühlingsſproſſen, duftende Sommerwieſen, purpurne Herbſtwälder; ich liebe weißgeſchürzte Wolken und rauſchende Stürme und ſilbergraue Nebelluft. Wir Alle lieben dieſe Dinge und nichts danken wir dem Süden mehr, als daß er uns die Sehnſucht nach ihnen erweckt.

Wer nach Liſſabon kommt, Der muß täglich mehrmals die Frage beantworten, ob er Neapel kenne. Mir wurde es niemals ſchwer, die gern gehörte Auskunft zu ertheilen, daß mir Liſſabon ſchöner ſcheine. Es iſt wahr, daß dem Bilde die ſtolz geſchwungene Bergumrahmung fehlt. Auch das ſenſationelle Veſuvwölkchen wird vermißt; und noch mehr: ein ſchmaler Streifen Landes am Horizont verräth dem forſchenden Auge, daß die rieſige Waſſerfläche des Hafens noch nicht dem Ozean angehört. Das ſind Verſtöße, die der Gründling im Parterre unſeres Herrgotts nie überſieht. Und doch hat der hohe Autor mit faſt ironiſcher Verſchwendung ſeine Gaben ſo reich über dieſes Land geſtreut, daß die mageren Mittelmeerküſten dagegen erblaſſen. Es findet ſich nicht der importirte Tropenſtaat von Aloën, Palmen und Eukalypten, der die Riviera zu einem Aktienunternehmen herabwürdigt, ſondern es herrſcht die Natur eines bürgerlich gemäßigten



Digitized by Google

Himmelsstriches, aber diese bis an die Grenze des Wunderbaren gesteigert. Man hat das Gefühl, an den Pfeilern Europas zu stehen: noch ein paar Stunden weiter ins Weltmeer hinaus, und die flammenden Gefilde Persiens und Indiens müssen sich aufthun. Ich sah Gartenmauern, die von überhängenden Rosenbüschen bluteten, so daß kein grünes Blättchen zu erblicken war; ich sah in den Gärten Bäume und Sträucher, die solche Blüthenpackete trugen, daß sie die lächerlichen Schlußdekorationen unserer Ausstattungstücke glaubhaft zu machen vermochten; einmal ging ich hinter einem simplen Heuwagen her, der von blauen, rothen und gelben Blumen leuchtete wie ein einziges riesiges Staatsbouquet auf Rädern. Ja, es ist das übermüthigste, extravaganteste aller Paradiese: denn was hier herrscht, ist nicht das Unmögliche, das Ungeahnte, sondern die grenzenlose Uebertreibung des Alltäglichen und Bekannten.

So ist denn Uebertreibung und Sensationenlust auch das Merkmal der Bewohner. Lebensweise, Sprache, Kunst, Empfindung: Alles ist an diesem seltsam entlegenen Volke grotesk. Im Aeußeren der Menschen zeigt sich das verworrenste Bild unsinniger Blutmischung: Neger, Malayen, Mongolen haben in den allzu empfänglichen Stoff des alten Seefahrerstammes ihren verwegenen Stempel gedrückt. Und diese phantastischen Bastardschädel wissen sehr wohl, daß ihrem Genre von Schönheit nichts so herrlich zu Gesicht steht wie

Digitized by Google

schwarze Backenbärte und grünwollene Zipfelmützen. Ihre Häuser lieben sie mit buntglasirten Platten zu belegen, die an Kachelöfen erinnern. Der Marktplatz von Lissabon zeigt in schwarzweißem Mosaik ein riesiges Wellenmuster und ist daher nur seefesten Wanderern passirbar. Selbst die Architektur seriöser und nüchterner Gebäude ist launenhaft absurd; den Bahnhof betritt man durch riesige Hufeisenbögen, und die berühmte Kirche von Belèm erinnert an die Phantasiepaläste aus Zucker und Stärkemehl in den Schaufenstern der Konditoren.

Die Portugiesen leiden an der Sucht der großen Zahlen. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, was ihnen die Spanier nachsagen: daß sie ihre Kavallerie nach Pferdebeinen zählen. Bekannt ist, daß sie ihr Geld nach der Münzeinheit des Real rechnen, die weniger werth ist als ein halber Pfennig. Jeder Portugiese ist also Millionär und eine Gasthofzeche von zwanzigtausend Reis verliert bald ihren ersten Schrecken. In den Straßen werden nicht die Häuser numerirt, sondern die Thüren und Fenster; und ein Geschäftshaus, das auf seinem Briefpapier die stolze Wohnungsangabe führt „Rua da bella Rainha No. 409 bis 415", braucht zu seiner Legitimation nicht mehr als eine Front von sechs Fenstern.

Es ist im Lande der Theaterdekorationen ein Volk lustiger Komödianten.

Nirgends hat mich das Ansiedelungsvermögen der Engländer so sehr in Verwunderung gesetzt



Digitized by Google

wie in diesem abenteuerlichen Milieu. Es lag mir ob, einer Dame zur üblichen Nachmittagsstunde meine Aufwartung zu machen. Für wenige hundert Reis hatte ich ein paar Dutzend Rosen erstanden und freute mich darüber, daß ein Korb erforderlich war, um die Blumen, deren manche die Größe von Suppentellern hatten, transportabel zu machen.

Lady W. hatte ihren Salon im Avenidahotel in ein richtiges Drawing-Room verwandelt. Die Möbel waren schräg gestellt, auf den Sitzen blähten sich großgeblümte Liberty-Kissen, an den Wänden hingen Bilder in schmalen Holzrahmen, Bataillone von Photographien und Nippes füllten die Ständer, und auf dem Kamin prangten dickbäuchige gelbe und blaue Poterien. Mir kam es vor, als sei selbst der echte Londoner Kohlen- und Rauchgeruch in der faden Mischung mit Lavendelsalz mittels eigenartiger Transportvorrichtungen direkt bezogen. Die Dame des Hauses erhob sich von ihrem Theetisch aus Tottenham Court Road und stellte mich zwei älteren automatischen Ladys vor, die, hoch aufgerichtet und bis zum Halse in ihre dunklen Besuchsmäntel eingeheftet, saßen und in der erstickenden Nachmittagshitze Thee tranken. Im Augenblick waren meine Rosen in eine endlose Zahl kleiner Vasen vertheilt und von den widerlichen Halbtönen der Draperien verschlungen und die Unterhaltung nahm ihren Fortgang, — über die englische Kirche, den Clergyman, mildthätige

Digitized by Google

Werke, Bazars und Kolonien. Während durch die offenen Fenſter der Lärm und die Sommerluft der phantaſtiſchen Stadt hereindrang, hatte ich das Gefühl, als ob der gelbe Londoner Nebel und der fettige Staub des Weſt-End ſich in allen Poren meiner Haut feſtſetzte.

---

Das ſeltſamſte Schloß, das ich erblickte, iſt Cintra. Wenige Meilen von Liſſabon, auf hohem Bergesgipfel, reckt es ſeine märchenhaften Thürme und Kuppeln und Zinken in die Abendluft. Welch ſinnverwirrender Traum, wenn man in den Bannkreis der Höfe und Felſengänge tritt! Portale aus kugeligen Steinen, wie Bombenhaufen geſtaltet, Erker wie Schlangenknäule geformt, Säulen, die ſich winden, verzwirnen und biegen, Thüren wie aufgeriſſene Fratzenmäuler — eine Symphonie der bizarrſten ungeheuerlichſten Diſſonanzen und doch in maleriſcher Wirkung ein unvergeßliches Bild. Von den Säulenhallen und Mauerzinnen ſenkt ſich der Blick auf rothblühende Kamelienwälder, über die ſich die langen Wellen des Abendlichts purpurn ergießen. In den Tiefen der Thäler wogt der warme Athem ewig quellenden Lebens und bläulich zarte Streifen am Horizont erwecken die Ahnung des unermeßlichen Weltmeeres.

Digitized by Google

Ja, trotz Allem ist die portugiesische Küste ein neidenswerthes Erdenland. Sie liegt zwischen dem sechsunddreißigsten und dem dreiundvierzigsten Grade nördlicher Breite, hat eine mittlere Jahrestemperatur von sechzehn Grad Celsius und ist sechzig Eisenbahnstunden von Berlin entfernt

Digitized by Google

# Ignorabimus.

Digitized by Google

Wenn es wahr ist, daß geistige und politische Größe nicht gleichzeitig einer Nation beschieden sind, so ist der Tiefpunkt unserer Geisteskultur zur Zeit der letzten Kriege genugsam erklärt. Die Generation um 1870, Söhne romantischer Neuerer und bürgerlicher Revolutionäre, hatte das seltene Glück, in allen großen Fragen des Lebens mit den Vätern zu harmoniren; ein auskömmliches geistiges Erbe wurde in Behaglichkeit aufgezehrt. Von der Redelust der Märzzeit und der Theatersucht der Restaurationepoche halbwegs geheilt, saßen die Gebildeten — niemals stand dieser Begriff so sehr in Ehren — in Lesezimmern und Konditoreien und ergötzten sich an Napoleons Neujahrsreden, Auerbachs Romanen und an Eisenbahnkursen, bis plötzlich Kriegsfanfaren ertönten, und man auf die Straße treten mußte, um den abziehenden Kriegern die Hände zu schütteln und ihnen bewegte Worte nachzurufen. Dreimal in einem Jahrzehnt erhob die Furie das Haupt; und als bei der dritten Heimkehr die Sieger nebst ihren erbeuteten Bannern und Kanonen das neue Reich und die Kaiserkrone mit ins Land brachten, wußten die Zurückgebliebenen sich kaum zu fassen. Ein Theil verleugnete früheres Fühlen und huldigte den Mächten des Militärstaates, Andere verschmerzten es nicht, daß, statt

Digitized by Google

des Bürgers von 1848, der Soldat und der Machthaber triumphirte, und begaben sich mürrisch und nörgelnd in die Fronde. Der Taumel der Gründertage brach herein, und die Zeit von Deutschlands größter Glorie hat sich kein anderes Denkmal gesetzt als ein Kriegslied.

Diese Zeit erlebte mehr als andere Ebben geistigen Lebens einen unabsehbaren Triumphzug der experimentellen Forschung. Die Wissenschaft als Nationaleigenthum hatte aufgehört; die Welt der Gelehrten hatte sich zur Volksverbrüderung vereinigt. Der schwedische Forscher warf dem französischen Freunde den angefangenen Faden zu; in den Blättern der Fachzeitschriften huschte jeder neue Gedanke durch die kultivirte Welt, und die Entdeckung, die im Heidelberger Laboratorium gemacht war, wurde, noch bevor Schmelztiegel und Retorte erkalteten, vom Katheder der Berliner, der Pariser Akademie und der Royal Society verkündet. Räthsel auf Räthsel der sichtbaren Welt löste sich auf, und jedesmal erschien, was der sinkende Schleier enthüllte, klar, einfach und selbstverständlich. Der Materialismus hob sein Haupt. Mit zudringlichen Fäusten, mit Hebeln und mit Schrauben nahte er sich den Thoren des Uebersinnlichen und wähnte den Augenblick gekommen, das Wesen der Schöpfung als einer zerlegten Maschine mit den Augen des Meisters zu überschauen.

In diesen Zeitläuften erschien und erregte ungemessenes Aufsehen eine Schrift: Du Bois-

Reymonds „Ueber die Grenzen des Naturerkennens.“ Ungleich seinem Freunde und Nachbarn, Helmholtz, der als größter produktiver Forscher unserer Zeit mit dem Strahl des Gedankens immer neue Gebiete des Wissens aus dem Dunkel hob, war Du Bois Gelehrter im Sinne der Renaissance, ein Humanist und Polyhistor, der das wissenschaftliche Erkennen seiner Epoche wie in einem Brennpunkte vereinigte. Niemand war so wie er geeignet, bei allen bedeutsamen Wendepunkten das Facit der Bestrebungen zu ziehen und der Welt vorzuhalten.

In der Frage nach dem Wesen der Kraft, der Materie und des Denkens und nach ihrem Zusammenhang lautete sein strenges Verdikt: „Ignorabimus!“ In immer erneuten Wendungen und mit schillerndem Reichthum an Bildern und Gleichnissen hatte er zunächst nachgewiesen, was uns heute so gewiß erscheint: daß das Problem des Zusammenhanges von Denken und Erscheinung sich nicht aus der Betrachtung von Bewegungen und Kräften lösen lasse; dann hatte er dies Problem, dem die Naturerkenntniß, die physikalisch-mathematische Methode, hilflos gegenüberstand, für schlechthin und in alle Zeiten unlösbar erklärt. Es mag sein, daß dies Verdammungsurtheil, verkündet von dem berufenen Fürsprecher der Naturwissenschaft selbst, etwas beigetragen hat, den Materialismus bescheidener zu stimmen. Doch durfte nun auch die physikalisch positive Schule sich ihres gesicherten absoluten Monopols an

Digitized by Google

Erkenntniß rühmen und auf alle spekulativen Strebungen, die endgiltig aus dem Bereich wissenschaftlichen Beginnens ausgestoßen schienen, mit überlegenem Bewußtsein herabblicken. Das metaphysische Denken war bald, und nicht allein für den Naturforscher, dem Du Bois noch gestattet hatte, eine Meinung über solche Dinge sich zu bilden, eine Art Pudendum geworden, eine Sache, bei der man sich nicht gern ertappen ließ.

Die große Zeit der Naturforschung neigt sich zum Horizont. An Experimenten und technischen Anwendungen hat die Welt sich gesättigt und neue Interessen dringen hervor. Und wie der Seefahrer seinen Blick auf die unwandelbaren Gestirne richtet, um seines nächtlichen Kurses sich zu versichern, so darf heute der Versuch gewagt werden, das Wegelement der Zeitenbewegung durch erneutes Visiren nach einem der Fixpunkte der großen Weltfragen zu bestimmen, selbst auf die Gefahr, daß dieses Stücklein Weg als ein Cirkelbogen erscheint. Gleicht doch alles geistige Fortschreiten dem Entrollen einer spiralen Linie, bei der jeder volle Umlauf einen — wenn auch noch so kleinen — Schritt weiter vom Ausgangspunkte fördert. Wenn es mir gelingt, zu so gearteter Prüfung den Leser anzuregen, so ist mein Ziel erreicht; und eine Vermessenheit gegen die Manen des großen Akademikers wird es wohl nicht bedeuten, wenn nach einem Menschenalter die Frage der Erkenntniß abermals erhoben wird.

Digitized by Google

Ein Problem, dem die Naturerkenntniß oder, genauer, die Naturwiſſenſchaft (denn von dieſer wird eigentlich ausſchließlich gehandelt), nicht gewachſen iſt, muß zu ewigem Dunkel verurtheilt ſein, denn es giebt keine Erkenntniß außer der naturwiſſenſchaftlichen. Das iſt das Endergebniß der Deduktion Du Bois-Reymonds. Aber iſt es denn unzweifelhaft, daß wir nichts wiſſen können, als was die Wiſſenſchaft der Handgreiflichkeiten uns lehrt? Iſt nicht am Ende Naturwiſſenſchaft ſelbſt eine getrübte Quelle, die ſchon manches fragwürdige Gelände durchlaufen hat und zuletzt aus einem Sumpf entſpringt? Iſt ſie nicht etwa, genau betrachtet, eine Erkenntniß aus zweiter Hand?

Zunächſt iſt gewiß: Befriedigung unſeres tiefſten Dranges nach Erkenntniß giebt uns Naturkenntniß nicht. Auf der Kenntniß der einzelnen Naturvorgänge beruht unſere Lebensführung, — weiter nichts. Mancherlei Einzeldisziplinen verdanken wir ihr, mancherlei Behaglichkeiten des materiellen Lebens und die anſcheinende Möglichkeit, ohne abſehbare Gefahr an der Uebervölkerung der Erde weiterzuarbeiten. Einen einheitlichen Begriff der Welt gab ſie uns nie, nie eine Richtſchnur unſeres geiſtigen Handelns, nie eine glaubhafte Ethik und am Wenigſten Das, wonach wir Alle dürſten: ein abſolutes Ziel des Daſeins. Ihr weiteſter Ausblick, die Lehre der Weltkörper, zeigt uns ein kompliziertes Rechenexempel; und ihre gangbarſte Straße, der Begriff

Digitized by Google

der Entwickelung, läßt sich nur ein kurzes Stück — und nur rückwärts — verfolgen. Die Frage nach dem Anfang der Dinge beantwortet sie mit nebelhaften Ausflüchten, und als letztes Ende zeigt sie uns einen zerfahrenen Haufen eisiger Atome. Das ist nicht zu verwundern, denn die Wissenschaften können nur schematisiren, zertheilen und zersetzen. Als erklärt gilt ihnen eine Erscheinung, wenn sie als Spezialfall einer anderen, angeblich begreiflicheren, in Wirklichkeit landläufigeren Erscheinung erkannt ist. Der Schall ist erklärt als periodisch wechselnder Luftdruck, als ein Bewegungsphänomen der Luftmoleküle; die Verbrennung ist erklärt als eine Sauerstoffreaktion, diese als eine molekulare Attraktionserscheinung, — und so weiter, mit namhaften Zahlenbelegen, Gesetzesrelationen, Maßbestimmungen, — aber keineswegs in infinitum. Die vorletzte Etappe aller Erklärung ist stets das Gebiet der „Kraft" und der „Materie"; die allerletzte Grenze aber, die jedesmal erreicht, nie überschritten wird, das Atom und die Bewegung. (Diese beiden Begriffe nämlich erscheinen faßbarer als Stoff und Kraft, weil im homogenen „Stoff", der keine beweglichen Einzeltheile aufweist, daher auch keine inneren Verschiebungen und Spannungen gestattet, die Fortpflanzung einer Wirkung undenkbar scheint und weil gar erst die „Kraft", ein Etwas, das, raumlos und ungreifbar, aber mit Quantität und Richtung begabt, in der Materie sitzt, lauernd, bis sich eine Gelegenheit findet, sie in Bewegung zu

Digitized by Google

ſetzen, als das geheimnißvollſte aller Dinge ſich entpuppt. Daher als letzte Zuflucht die Erſchaffung des Maſſenpunktes und ſeiner Bewegung: denn daß dieſe kleinen Weſen Etwas ausrichten können, wenn ſie durcheinanderfahren und zuſammenprallen, ſcheint plauſibel; und das Geſetz der Trägheit, das ſie auf dem Buckel tragen — wenn nicht gar das von der Erhaltung der Energie —, nimmt man wohl oder übel in den Kauf.) So haben denn ſeit des Demokritos Zeiten alle Wege der Naturerklärung offen oder verſteckt in dieſen Gemeinplatz der Atomiſtik gemündet. Hier ſind den Rittern der Naturphiloſophie die Rüſtzeuge gegeben, dazu die Freiheit, jedes Atom erſter Ordnung in eine Welt von Atomen niederer Ordnung zu zerſpalten und eben ſo natürlich auch alle ſichtbaren Welten zu einem Atom unendlich größerer Welten zuſammenzufaſſen—denn wozu wäre ſonſt der „zureichende Grund" da? —; nun laſſet die Maſſenelemente tummeln und ſpringen, ſtoßen und rotiren: aus ihren Wirbeln formt Materie, aus ihrem Hagel Kräfte; ſchonet keinen Aether erſter, zweiter und dritter Qualität, — dann habt Ihr die greifbare Welt erklärt und den Drang nach Naturerkenntniß geſtillt. Das Leben der Organismen iſt dann in eine Kette chemiſcher und kapillarer Vorgänge aufgelöſt, die wieder in mechaniſche Rechenaufgaben verwandelt ſind; die Elektrizität iſt eine Rotationsbewegung kleinſter Theile, die Schwere eine Trommelwirkung der Aetherelemente, das

Digitized by Google

Weltall löst sich in einen sinnlosen, aber berechenbaren Schwall feinster Stäubchen, — ach, nicht mehr allein der Hülle, nein, auch der Haut und des Fleisches beraubt, stehen die Naturgötter in der Sonne, verlegene und armselige Skelette, und der laplacische Geist hält seine Heerschau.

Kommt es einstmals dahin, daß die atomistische Zergliederung der Naturvorgänge widerspruchsfrei und lückenlos vollendet ist, so wird sich im Laufe der Welt nichts ändern. Nur auf den Tischen der Bücherverkäufer und zwischen den Regalen der Bibliotheken wird ein dickleibiger Band sich finden: „Die mechanische Theorie der Naturerscheinungen", ein gedruckter Baum der Erkenntniß mit trockenen Blättern und holzigen Früchten. Freilich werden die Fachgelehrten bei Lampenlicht die verschlungenen Integrale dieses Folianten zu entziffern suchen, aber die Kinder des Tages werden keine Zeit haben, seine Siegel zu lösen, so wenig wie sie einst die Beweise eines Newton oder Gauß zu prüfen Lust hatten. Denn der neuen Lehre wird der schwerste aller literarischen Fehler anhaften: nicht interessant zu sein. Von den großen Fragen, die jetzt und in Zukunft die Welt bewegen, von menschlichen, sittlichen, ökonomischen, gesellschaftlichen und nationalen Dingen, enthält sie kein Wort, noch weniger vom Wesen der Materie, des Geistes und ihrem Zusammenhang. Denn für deren letzte Einheiten giebt es auf materiellem Gebiet keinen gemeinsam übergeordneten Begriff, dessen die „Erklärung"

Digitized by Google

bedarf. Mit einem Wort: die mechaniſche Naturlehre mag unſer Wiſſen erweitern: unſere Einſicht in das Weſen der Welt vertieft ſie nicht.

---

Die reine Naturerkenntniß befriedigt nicht. Daß ſie noch weniger das Recht hat, als alleinige, objektive und abſolute Erkenntniß ſich zu geberden: ein paar abſtrakte Schuldeduktionen würden genügen, darauf hinzuweiſen. Es ſei mir aber das Vergnügen freundlichſt geſtattet, ausführlicher zu ſein und nach Chroniſtenart mit Adam anzufangen.

Wenn wir unſeren Hausrath muſtern und ordnen wollen, ſo brauchen wir die warmen Stuben nicht zu verlaſſen; handelt ſichs aber darum, den Grundriß und die Grenzen unſeres Hauſes aufzunehmen, ſo müſſen wir uns ins Freie bequemen, ob uns auch der Wind um die Ohren bläſt. So mögen wir die Inventarien der Naturerkenntniß und der Lebenserfahrung ordnen, regiſtriren und umſtellen, ohne uns nur einen Augenblick um ihre Herkunft, Realität und Werthe zu kümmern, vorausgeſetzt nur, daß ſie unter einander ſtimmen; und wirklich, ſelten genug fällt es uns ein, dieſe Prüfung vorzunehmen, denn es iſt uns ſehr gleichgiltig und ändert an unſerem Handeln nichts, welchen Grad von Realität der Boden beſitzt, den wir unter



Digitized by Google

unſeren Füßen, und das Brot, das wir zwiſchen unſeren Lippen ſpüren: es genügt, wenn wir uns genährt und gefeſtigt fühlen. Der Zuſammenhang der Dinge bleibt gleich, ob wir um ſie die Klammer der Realität oder der Irrealität ſpannen. Anders iſt es, wenn wir ihren Grenzen nachgehen, gleichviel, ob den Unendlichkeitswerthen nach Zeit und Raum oder den Wiſſensabgrenzungen der Materie und ihrer Veränderungen: hier zählt nicht nur das Bild, ſondern auch der Rahmen mit. Vergeſſen wir Das, ſo begegnet uns, was man bei den blanken Glaskugeln in altmodiſchen Gärten beobachtet: die Mitte zeigt uns leidlich die Gegend, wie ſie iſt, ringsum verzerrt ſich Alles zu phantaſtiſchen Gebilden. Betrachten wir aber einmal das Schauſpiel der Naturerſcheinungen nicht als Handlung, ſondern als Veranſtaltung, ſo iſt es mit der Erſtgeburt der Naturerkenntniß vorbei.

Die alten Gnoſtiker ſagten: nicht Gott habe den erſten Menſchen und die Welt erſchaffen, ſondern der Demiurgos. Sie hätten beſſer gethan, einen Schritt weiter zu gehen und zu lehren: Adam habe zuerſt die Welt, dann Gott und den Demiurgos erſchaffen.

War der erſte Menſch ungeboren dem Staube entſtiegen, ſo fand er ſich von keiner Welt umgeben. Nur in ſich ſelbſt empfand er den ungeſtümen, ſtets erneuten Strom der Sinneserregungen, die wir heute Empfindungen des Lichtes, Schalles, des Taſtgefühles nennen;

Digitized by Google

Urſachen dieſer Empfindungen, „Dinge", exiſtirten ihm nicht. Welch namenloſes Ringen, bis die Lichtflecke auf der Netzhaut ſich in Farben ſonderten, bis der Zuſammenhang des Wechſels der Lichtbilder mit dem Eigengefühl der Glieder richtig erkannt war! Ein grüner Lichtfleck erſcheint; er wächſt nach allen Seiten, ſchon umfaßt er das Geſichtsfeld. Ein Rauſchen wird hörbar, Kühle und Duft verbreiten ſich, — da, plötzlich, eine ſchmerzhafte Erſchütterung (vulgo: Zuſammenſtoß) und das Phänomen bleibt als „Baum" in der Erinnerung haften. Langſamer, als dieſes triviale und nicht ganz korrekte Bild vorgiebt, und Stück für Stück wurden die Sinnesempfindungen zuſammengeſtimmt. Aus dem Zuſammenklingen von Licht- und Taſtgefühl entſteht die Vorſtellung der Körperlichkeit, aus dem mählichen Wechſel der Bilder der Begriff der Bewegung, aus dem Erinnerungsbilde, verglichen mit dem gegenwärtigen Eindruck, das Gefühl der Zeit. Ein wunderbarer Vorgang vollzieht ſich: die Eindrücke, ins Leere hinausprojizirt, verdichten ſich zu „Dingen" und laſſen eine „Welt" entſtehen. „Und er gab einem jeglichen Ding ſeinen Namen."

Der Sinn dieſer Darſtellung bleibt unverändert, gleichviel, ob ein „erſter Menſch" oder ob alle organiſirte Kreatur bis hinab zu den urſprünglichſten Gebilden dies Schöpfungswerk gezeitigt hat; haben wir doch Alle, Jeder für ſich, einen Theil davon durchlaufen müſſen. Die



Digitized by Google

Welt der Sinne und alle ihre Begriffe sammt allen Atomen und Bewegungsformen, in die man uns sie zersplittern lehrt, sie sind und bleiben nichts Anderes als das Abbild, das Symbol, die Verkörperung und das Gleichniß des Ersten, Ursprünglichen, Unfaßbaren: des Empfindens. Ja, wir haben, genau genommen, nicht einmal das Recht, anzunehmen, daß ein „Objekt", ein „Ding an sich", als Ursache dahinterstecke, denn die Kausalität ist nur eine Kontinuitätformel der Erscheinungen unter einander. So wenig, wie aus dem Anblick eines Stückes Metall der Prozeß seiner Gewinnung oder aus einer geträumten Landschaft der Vorgang des Träumens sich erkennen läßt, eben so wenig läßt sich aus Welt und Natur, als dem Geschaffenen, der Akt des Denkens, als der Schöpfung, konstruiren.

Die scheinbar harmlos naturwissenschaftliche Frage: „Wie kommt es, daß ein paar Atome Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Phosphor, seit unvordenklichen Zeiten in alle Himmelsgegenden versprengt, nun durch Zufall in einer Gehirnmasse vereinigt, sich in geistigen Konnex setzen und zu denken beginnen?" — diese Frage erweist sich als sinnlos und falsch gestellt. Sprechen wir sie in der rechtmäßigen Fassung aus: „Wie komme ich zu der Vorstellung vom Stoff und von Stoffatomen und was liegt dieser Vorstellung zu Grunde?" so erkennen wir, daß das Gebiet der Naturwissenschaft weit hinter

Digitized by Google

uns liegt: wir ſtehen auf eiſigem Hochgebirg der Metaphyſik und der tiefſte Abgrund des Denkens thut ſich auf.

Aber wenn wir uns eingeſtehen, daß die Naturerkenntniß, an Befriedigung arm und mannigfach bedingt, nicht Das iſt, was ſie vorgiebt: primäre Erkenntniß; daß ſie die letzten Fragen des Denkens einfach deshalb nicht beantworten kann, weil dieſe ihr nicht zugemuthet werden dürfen, — kann etwa die urſprüngliche Betrachtung, die Betrachtung des Ich, meiner Empfindung, meiner Gedanken, meiner Wünſche und Ziele der Aufgabe beſſer genügen und auch nur um Haaresbreite der Wahrheit näher führen?

---

„Was iſt Wahrheit?“ fragte Pontius Pilatus; aber Jeſus ſchwieg. Und noch heute wiſſen wir nicht genau, was Wahrheit eigentlich iſt.

Der Satz zweimal zwei gleich vier oder A gleich A iſt ſicherlich wahr und höchſt beachtenswerth; aber er iſt nur ein Werkzeug praktiſcher Erkenntniß, nicht Erkenntniß der Dinge ſelbſt. Auch die geſammte Logik und die reine Mathematik enthalten nur formale Wahrheiten, nicht Welterkenntniß; und die Philoſophen, die aus ſolcherlei Identitäten ein Syſtem der Welt zu erbauen glaubten, gleichen Leuten, die Thaler in Markſtücke, Markſtücke in Pfennige und Pfennige in

Digitized by Google

Doppelkronen umwechseln und sich dabei schließlich einen Profit versprechen. Es kann ja wohl einmal gelingen, aber auch unter Geschäftsleuten gilt Das nicht als Tüchtigkeit.

Schwankender ist schon die Wahrheit aller „historischen" Sätze, — wenn es gestattet ist, unter dieser Bezeichnung alle Spezialerfahrungen geschichtlicher, naturgeschichtlicher, geographischer, philologischer Art, kurz, alle Einzelurtheile zusammenfassen, die auf Beobachtung und Ueberlieferung beruhen. Von einer „Wahrheit" im absoluten Sinn läßt sich hier gar nicht mehr sprechen, als von einer vollkommenen Uebereinstimmung zwischen Vorstellung und Objekt, denn vom Objekt wissen wir nichts; wir begnügen uns daher, einen Satz dann als wahr zu bezeichnen, wenn möglichst viele Handlungen, die wir darauf gründen, uns zu Erscheinungen führen, die mit der Erwartung übereinstimmen, hingegen entstehende Widersprüche möglichst unerheblich erscheinen; oder, deutsch gesprochen, wenn die Proben aufs Exempel stimmen und die Zweifel beseitigt sind. So zum Beispiel betrachte ich den Satz, daß ein bestimmtes Geldstück vollwichtig sei, als wahr, wenn ich es auf eine Wagschale gelegt, die Gewichte aufgesetzt habe und nun das Zünglein die erwartete Erscheinung zeigt: daß es nämlich auf den Nullpunkt sich einstellt. Hierbei habe ich mich mit den Widersprüchen abzufinden gehabt, die in der nicht unbegrenzten Genauigkeit des Instrumentes, in

einem Verſehen, falſchen Gewichten u. ſ. w. liegen können. Dadurch, daß beſtändig neue Widerſprüche entſtehen, die ins Unendliche neue Kontrolen erforderlich machen würden, dadurch ferner, daß die Beſtätigungen ihrer Zahl nach nicht unbeſchränkt ſind, wird erwieſen, daß ſelbſt dieſer engere Wahrheitbegriff kein abſoluter, ſondern ein ſubjektiver iſt. Freilich wird es überaus viele Fälle geben, wo wegen gewiſſer Analogieerfahrungen eine Probe im ſtrengeren Sinne überflüſſig erſcheint. Finde ich in einer Generalſtabskarte einen Ort als zur Provinz Sachſen gehörig verzeichnet, ſo laufe ich nicht erſt zum Eiſenbahnſchalter, um zu erproben, ob nach ſo und ſo vielen Stunden Fahrt der erwartete Kirchthurm zur Erſcheinung wird: während hinwiederum ein hervorragender Gelehrter Jahre ſeines Lebens daran ſetzen muß, um einen See im Inneren von Tibet, den er auf chineſiſchen Karten des achtzehnten Jahrhunderts findet, mit eigenen Augen zu erblicken. Aber im Allgemeinen iſt bei dieſen im weiteren Sinne „hiſtoriſchen" Einzelurtheilen die Zahl der möglichen Beſtätigungsexperimente ſo groß, daß das in letzter Linie ſtets willkürliche Moment der Beurtheilung dadurch in unſerem Bewußtſein überſchattet wird.

Der wiſſenſchaftliche Werth aller Spezialurtheile mag noch ſo wichtig ſein: ihr Erkenntnißwerth iſt gering. Und je mehr wir den Gebieten wirklicher Erkenntniß nahen, um ſo mehr verſchwimmt der Begriff der „Wahrheit"

Digitized by Google

im Nebel. Von den Gesammturtheilen zunächst, den Gesetzen und Gesetzmäßigkeiten, gilt das eben Gesagte. Nur daß der Wahrheitbeweis dieser Erkenntnißelemente unendlich heikler und verwickelter ist. Denn hier soll glaubhaft gemacht werden, daß der behauptete Zusammenhang besteht, und in allen Fällen besteht, und daß das Gegentheil dieses Zusammenhanges nirgendwo besteht und nie bestanden hat. Schon hierdurch häufen sich die Widersprüche: noch mehr aber, weil jedes Einzelgesetz, allein für sich betrachtet, in seiner anscheinenden Kasuistik die Vernunft zur Widerrede reizt, so daß es um so viel mehr Interesse erweckt, als es paradoxer und herausfordernder auftritt. Und schon hier stellt es sich heraus, daß nicht sowohl die Zahl der Bestätigungen als die subjektive Bewerthung der Ausnahmen, Widersprüche und Inkongruenzen die Entscheidung über wahr und falsch herbeiführt. Ein einziger Thierschädel, der in einer gewissen Formation gefunden wird, kann ein hundertfach bestätigtes geologisches Gesetz über den Haufen stoßen und tausend weitere Bestätigungen von vorn herein werthlos machen. Auch kann eine einzige unwiderlegt widerspruchsvolle Schlußfolgerung den selben Satz dem deutschen Gelehrten unannehmbar machen, an dem der englische Kollege unbeanstandet Jahrzehnte lang festhält, bis eine neue Fassung erscheint, die Beiden Unrecht giebt; und hierin spricht sich abermals der stark persönliche Charakter dieser Wahrheiten aus.

Digitized by Google

Nun aber der eigentliche Born positiver Erkenntniß: die wissenschaftlichen Theorien, Erklärungen und Gesammtlehren. Hier gilt das Wort πάντα ῥεῖ: was gestern Irrthum war, ist heute Wahrheit, morgen Zweifel und übermorgen Lüge. Im halbfertigen Zustande heißen die Wahrheiten Hypothesen, und wann eine Hypothese zur richtigen Wahrheit wird, Das stellt, genau genommen, nur die Meinung der Fachgenossen durch Stimmenmehrheit fest.

Das Licht war zu Anfang ein unmittelbarer Ausfluß des göttlichen Wesens. Später wurde es zu einem Strom feinsten Fluidums, das von irdischen Körpern stammte. Eine Weile war es eine Wellenbewegung der kleinsten Theilchen eines eigens dazu beschafften Lichtäthers. Heute ist es eine periodisch oszilirende elektrische Erscheinung. Die epidemischen Krankheiten waren nach einander die Wirkung giftigen Windes, vergifteten Bodens und Brunnenwassers, neuerdings Zerstörungserscheinungen, veranlaßt durch kleine Organismen, jetzt wieder Vergiftung durch die Ausscheidungsprodukte der selben Mikroben. Ins Endlose lassen sich so die Schicksale der Wahrheiten verfolgen; eine jede zu ihrer Zeit hat das Weltbild vereinfacht, alte Erscheinungen erklärt, neue vorausgesagt und ist schließlich an diesem oder jenem Widerspruch zu Grunde gegangen, ungefähr wie die Ministerien parlamentarisch regierter Staaten gestürzt werden. Jede hat ihre Ehrenpension erhalten, manche ist wiedergekommen,

Digitized by Google

— und die bestehende hat Recht. Wie eine Kurve, die der Geometer gezeichnet und extrapolirt hat: mit großer Sorgfalt hat er zehn oder zwanzig gegebene Punkte durch eine kunstvoll geschwungene Linie verbunden und diese nach rechts und links im anscheinenden Sinne der Krümmung verlängert. Nun kommen neue Punkte hinzu: die einen fügen sich gefällig in das Bild ein, andere verlangen Aenderungen und zuletzt kommt einer, der die ganze Arbeit umstößt.

Noch immer wartet Pontius Pilatus auf Antwort, — denn es giebt gar keine Wahrheit. Es giebt Wahrheitwerthe — der Begriff der Wahrscheinlichkeit sagt etwas Anderes —, die sich messen und vergleichen lassen, aber keine Wahrheit. Das Kennzeichen der Wahrheitwerthe liegt in der Eigenschaft, die Vorstellung der Welt zu vereinfachen, ihr Maß und ihre Begrenzung in der Art der Widersprüche, die sie übrig lassen, und in deren stets subjektiver Bewerthung. Ermittelt werden die Widersprüche, indem man nach allen nur irgend möglichen Richtungen hin durch Gedanken und Handlungen aus dem zu Prüfenden Folgerung auf Folgerung zu ziehen sucht und diese mit den thatsächlich sich ergebenden Erscheinungen vergleicht. Diese Recherche ist ein erweiterter Begriff des wissenschaftlichen Experimentes, da sie die gedankenmäßige Prüfung und auch die vergleichende Anwendung anderer Wissensgebiete, zum Beispiel die historische Prüfung, mit umschließt;

Digitized by Google

sie mag deshalb als „Experiment im weiteren Sinne" bezeichnet werden.

---

Wenn nun die scheinbaren Grenzgebiete des Naturerkennens in Wirklichkeit metaphysischer Art sind: wo liegt dann im Bereich der Thatsächlichkeiten das „Experiment im weiteren Sinne?" Wie soll der irdische Apparat beschaffen sein, mit dem sich Geistiges, jenseits der Erfahrung Liegendes, wägen und messen läßt? Giebt es außerhalb der verstiegensten Ethik und der religiösen Schwärmerei einen Bezirk des Lebens, in dem aus transszendenten Vorstellungen handgreifliche Folgerungen gezogen werden müssen? Ja; auf solchem Boden bewegen wir uns Stunde für Stunde, bewußte und instinktive, gleichgiltige und bedeutende Handlungen und Vorstellungen spielen sich auf dieser Bühne ab, ohne daß wir Ungewöhnliches wittern; kaum daß zu Zeiten feiner geartete Naturen, die sich von gläubigen Vorurtheilen und Gewöhnungen befreit fühlen, durch eine Unsicherheit, ein Schwanken, einen Zweifel auf das Ungewöhnliche des Schauplatzes aufmerksam werden. Ich spreche von dem Gebiet der Handlungen, die nicht beeinflußt werden durch Interessen: wobei ich unter Interessen das Streben nach Konsequenzen verstehe, die in irgend einer beabsichtigten Art auf uns zurückwirken sollen.

Digitized by Google

Ich kann keine That vollführen, deren Folgen jenseits meiner Lebenszeit liegen — wie: für Hinterbliebene sorgen, für ein Gesetz stimmen, eine Straße anlegen, einen Forst pflanzen —, ohne einen Schritt ins Ueberweltliche zu thun. Wenn ich einen Lebensberuf wähle, politisch Partei ergreife, ein Buch veröffentliche: wo nicht ausschließlich praktische Interessen mich hier bestimmen, üben unbewußte metaphysische Erwägungen ihre Wirkung. Wenn ich den mir allein bekannten letzten Wunsch eines Verstorbenen ausführe, wenn ich die Gesetze einer beliebigen Sittlichkeit auch im Geheimen befolge, wenn ich ohne utilitarischen Dusel und Polizistenfurcht dem Kitzel widerstehe, um einer Blume willen eine Pflanze zu beschädigen, so übersetze ich jedesmal eine metaphysische Wahrheit in des Lebens Alltäglichkeit; und jede dieser Handlungen ist für eine metaphysische These genau so gut ein „Experiment" wie eine Interferenzerscheinung oder eine Klangfigur für eine physikalische. Ich sage nicht, daß diese Handlung durch transszendente Erwägung veranlaßt sei; mag sie immerhin dem Instinkt, der Vererbung, der Gewöhnung oder der Suggestion entstammen: für das Experiment genügt, daß sie mir homogen, eigenthümlich, nothwendig oder sympathisch sei. Um es paradox zu fassen: in dem Augenblick, wo ich ein hungriges Thier füttere, ohne mein leibliches oder geistiges Auge an seinem Behagen weiden zu wollen oder mir die ewige Seligkeit

Digitized by Google

zu erhandeln, in diesem Augenblick besitzt für mich eine korrespondirende transszendente Erkenntniß genau den selben Wahrheitwerth wie in dem Augenblick, wo ich ein zerbrechliches Glas in der Hand trage, der Satz von der Anziehung der Erde. In mir, in mir selbst liegt der Grund für das „Experiment im weiteren Sinn" zur Erforschung metaphysischer Wahrheiten.

---

Ich höre Einwand über Einwand: „Wie, die Wahrheit unermeßlicher Gebiete sollte der Persönlichkeit, der Willkür, der Stimmung unterliegen? Es sollte keine Gemeinschaft der Erkenntniß bestehen? Mein Nachbar sollte seiner Unsterblichkeit sicher sein und ich nicht einmal eine Seele haben? Solche Aftererkenntniß ist trotz Wahrheitwerth und Experiment keine Wissenschaft, nein, eitel Taschenspielerei. Wir verlangen eine Erkenntniß, die allen Landeskindern gemeinsam sei, wie das ABC und das Bürgerliche Gesetzbuch."

Selbst wenn Wissenschaft nur Das wäre, was sich lehren läßt: läßt sich dann etwas Anderes lehren und lernen als Methode? Gleichviel, ob Jemand mich die Tanzkunst oder die Physik lehrt: er kann mir nur zeigen, „wie man es macht". Wie ich es mache, wie ich meine Beinmuskeln errege, wie ich meine Gedanken forme, wie ich aus physikalischen Experimenten

Digitized by Google

meine Schlüsse ziehe — die vielleicht den seinigen ganz entgegengesetzt sind —: Das lehrt er mich nicht. Je mehr eine Wissenschaft formal ist, wie Logik oder Mathematik, so daß sie selbst nur Methode ist, um so vollständiger läßt sie sich „lehren". Je substantieller, desto mehr bleibt dem Geist des Lernenden überlassen. Lehren aber läßt sich auch die Methode metaphysischen Denkens und unter ähnlich gearteten Menschen vielleicht auch Etwas vom Inhalt. Und was nun meinen Nächsten und seine Erkenntniß angeht, — ja, was geht denn mich mein Nächster und seine Erkenntniß an? Ich mag die Erscheinung, die ich meinen Nächsten benenne, lieben und verehren, hassen oder verachten: aber wer ist mein Nächster und was weiß ich von ihm? Entsteht doch sein Wesen eigentlich erst durch meine metaphysische Ueberzeugung. Aber ganz hiervon abgesehen: seine Gedanken sind nicht meine Gedanken, seine Liebe, sein Haß, seine Ziele sind nicht die meinen. Ich weiß nicht, ob nicht vielleicht er die Farbe, die wir Beide roth nennen, so empfindet wie ich eine, die wir Beide als grün bezeichnen. Ich weiß nicht, ob seine Nase etwa den Duft der Rose so riecht wie meine den Duft der Petersilie. Die Verschiedenheiten unseres Geschmackes in so vielen Fällen lassen auf derartige Abweichungen schließen. Zweifellos ist sein ganzes Weltbild von dem meinen so verschieden wie unser Temperament, unsere Sinne, unsere Sorgen und unser Glück, — und ich sollte

Digitized by Google

darauf beſtehen, daß unſere Erkenntniß des Ueberſinnlichen identiſch ſei?

Wären meine Sinne nicht zufällig auf die Empfindung von Licht und Schatten, Wärme und Druck eingeſtellt, ſondern auf Magnetismus, elektriſche Ladung, Dichte und Affinität — und warum ſollte Dies bei den Bewohnern irgend eines benachbarten Planeten nicht der Fall ſein? —, ſo wäre mein ſinnliches Weltbild von dem gegenwärtigen unendlich verſchieden, ohne doch um Haaresbreite weniger „wahr" zu ſein: eben ſo iſt das überſinnliche Bild der Welt, ſein Entſtehen und Vergehen, ſein Wechſeln und ſein Beſtand gebunden an den Inbegriff meiner geiſtigen Kräfte; denn ſie ſind, mehr noch als meine Sinne, ein voller und natürlicher Ausdruck meiner Perſönlichkeit. Jede Erkenntniß iſt, je feiner und ſubtiler, deſto perſönlicher: die Formalien des Denkens, Mathematik und Logik, ſind Sache der ganzen Welt; Aeſthetik und Ethik ſind Sache einer Raſſe und eines Zeitalters, Erkenntniß des Ueberſinnlichen aber iſt Sache der Individualität.

Wiſſenſchaft oder Nichtwiſſenſchaft: es iſt ein Streit um Worte. Was wir wollen, iſt: hinausgelangen über das ewige Geſtern und Heute der Welt der Handgreiflichkeiten; und unſer Weg: die Deutung und Erfüllung unſeres eigenen Ich. Vielleicht unbewußt, jedenfalls uneingeſtanden, handelten die alten Philoſophen nicht anders; wenn ſie von den Zinnen ihrer Weltſyſteme herab

Digitized by Google

die absolute Wahrheit verkündeten, sollten wir ihnen glauben, daß der Sturmlauf der Deduktion sie hinaufgeführt habe. Aber ein verrätherischer Ariadnefaden leitete immer wieder durch ein Hinterpförtchen in das freundliche Gelände ihrer eigenen Wünsche, Zuneigungen und Vorurtheile zurück und leider oft genug auf die abgetretene Straße der landläufigen Zeitanschauungen. Seien wir rücksichtloser! Gestehen wir ein, daß wir uns als Mittelpunkt der Schöpfung setzen und daß wir uns Welten konstruiren, die zu uns passen und uns rechtfertigen, und verlangen wir von Jedem, der uns belehren will, vorher ein Bild seiner eigenen Persönlichkeit. Wer ethische und soziale Systeme deduziren will, Der nenne uns zunächst seine Sympathien und Antipathien für diesen und jenen menschlichen und gesellschaftlichen Zustand, als Das, was beweisen, nicht, was bewiesen werden soll. Wer noch den Muth hat, eine allgemein giltige Aesthetik zu formuliren, Der gebe zuerst eine Analyse seines eigenen Geschmackes und seines eigenen Kunstempfindens, auf dessen Apotheose er ja doch hinaus will; wer eine generelle Philosophie der sinnlichen und übersinnlichen Welt auf dem Herzen hat, Der zeige uns seine Sittenanschauung und seinen eigenen inneren Menschen. Und kann man angesichts der Tausende von möglichen Philosophien das Bedürfniß nach einer Lehre, die etwas mehr vom „Absoluten" an sich hat, nicht vergessen, so nehme man den Begriff aller in sich einheitlichen

Digitized by Google

Syſteme und ſuche aus dem mächtigen Zuſammenklange den reinen Grundton herauszuhorchen, — gewiß ein liebſames Unternehmen für feine Ohren.

---

Mag man die hier entwickelte Auffaſſung als „Subjektivismus" ſchelten, mag man ihr Willkür und Mangel an poſitivem Ergebniß vorwerfen: was ich beabſichtigte, war, unſerer Zeit einmal wieder das Recht auf metaphyſiſches Denken zu vindiziren, als einer ehrlichen Arbeit, die nicht mehr noch weniger in den Wolken angelt als die „exakte" Forſchung, und die der Welt zu Zeiten nicht weniger, ſondern mehr Bedürfniß iſt als dieſe. Solches grundſätzliche Recht zu betonen, war meine Aufgabe; und deshalb habe ich jede eigene Auffaſſung metaphyſiſcher Fragen zurückgedrängt. Nichts lag, wie ich ſchon ſagte, mir ferner als eine Polemik gegen die Manen des großen Phyſiologen; und ich bin zufrieden, wenn in dem Geſagten einer der Leſer eine Spiegelung unſerer ſubjektiveren und unmaterielleren Anſchauungen, und alſo einen Beitrag zur Kenntniß der Zeitwandlung ſeit der Epoche jenes berühmten „Ignorabimus" erblickt.

Wir gehen einer Zeit politiſchen Unmuthes und deshalb philoſophiſcher Vertiefung entgegen. Das ſtolze letzte Zeitalter des Realismus und der Naturwiſſenſchaft iſt verwelkt; es hat Früchte



Digitized by Google

getragen, aber nicht für den Geist. Es hat die Welt reicher, aber nicht werthvoller gemacht, es hat unser Wissen, nicht unsere Erkenntniß erweitert. So lange die Naturwissenschaft aus der Pandorabüchse der Technik uns Verkehr und Comfort spendete, war für Geisteswissenschaft kein Bedarf. Wer nach seinem zwanzigsten Jahr eine philosophische Ueberzeugung aussprach, wurde betrachtet wie ein Leutnant, der Verse macht. Nun ist die Zeit der Entdeckungen vorüber und die Physik arbeitet nur noch für den Reporter. Wir ersticken in technischen Lebensannehmlichkeiten und es ist nachgerade schwerer geworden, ein Bedürfniß zu finden, als es zu befriedigen. Ziehen wir die geistige Bilanz, so sehen wir uns dem Bankerott gegenüber. Angesichts unserer oft eingestandenen Unfähigkeiten in sozialen, sittlichen, gesetzgeberischen, politischen, philosophischen Fragen erkennen wir, daß die Lauge der Nichts-als-Naturwissenschaft vom Bilde unserer Erkenntniß nicht sowohl den dunkelnden Firniß gelöst, als die einzelnen Züge des Werkes beschädigt habe. Nach neuen Ideen und Idealen lechzen Wissenschaft und Kunst: Thatsachen und Formen sind uns zum Ueberdruß geworden. Die Märchen unserer Dichter müssen wir als Philosophie, Vereinsdebatten als Ethik, Tischreden als Staatskunst in Zahlung nehmen. An die Lehre vom Uebermenschlichen klammern wir uns als höchsten Glaubenssatz, um uns jedem Athleten zu Füßen zu werfen. Snobismus gilt uns als Lebenskunst, Gelegen-

Digitized by Google

heitmacherei als Politik, Modeartikel als Kunst. Genug davon! Zu den aufgerollten Bilderbogen der Ereigniſſe brauchen wir einen Text, wir brauchen Ziele zu unſeren Strebungen, Ueberzeugungen zu unſerem Kenntnißkram: wir brauchen lebendigen Geiſt und neue Gedanken. Freilich glauben wir nicht mehr an eine alleinige, abſolute, ſelig machende Philoſophie, die da kommen ſoll, über die falſchen Lehren zu triumphiren; aber wir glauben auch nicht an die ewigen Schranken, die die angeblich einzig wahrhaftige Naturerkenntniß umſchließen. Ja, es giebt jenſeits der Naturerkenntniß eine Erkenntniß, die freier und reicher, nicht obgleich, ſondern weil ſie perſönlicher iſt. Darum löſchen wir von den alten Tafeln das ſtarre Gebot „Ignorabimus“ und ſchreiben mit entſchloſſener Hand ein hoffnungsvolles: „Creabimus“ an die Thore der Zukunft.

1898.

Digitized by Google

# Talmudiſche Geſchichten.

Digitized by Google

## Vom Schriftgelehrten und von der Wahrheit.

Aus dem babyloniſchen Talmud.*)

Ein Schriftgelehrter ſaß in ſeinem Hauſe und weinte vor Betrübniß. Denn er forſchte im Geſetz und war Vieles, das ſein Sinn nicht erfaßte.

2. Da trat zur Thür herein ein Weib, das war nackt;

3. und hub an und ſprach: Erſchrick nicht und ſchäme Dich nicht meiner Nacktheit, denn da ich gekommen, will ich Dir das Wort deuten.

4. So deutete ſie ihm denn die Schrift, bis daß der Nachtthau ſich niederließ und der Morgen kam. Da ſprach das Weib alſo: Verſchließe Deine Bücher und lege Dein Feſtgewand an,

5. denn ich bin gekommen, auf daß Du mich zum Könige führeſt.

6. Der Schriftgelehrte aber ſchrie: Was willſt Du beim Könige, da Du voll Weisheit biſt und anderen Weibern nicht ähnlich? Weißt Du nicht, daß vor dem Stuhl unſeres Herrn die Thorheit kniet und die Heuchelei ſich ſpreizet und die Lüge redet? Und biſt nackt und von ſchöner Geſtalt und fürchteſt Dich nicht vor der Begierde der Höflinge?

*) Dieſe Geſchichte erſchien zur Zeit der Dreyfusaffaire.

Digitized by Google

7. Das Weib aber ſprach: Führe mich zum König!

8. Und da ſie in den Palaſt traten, ward das Weib kleiner denn zuvor und unanſehnlich; und als ſie vor dem Thron ſtanden, war ſie alt und runzlig und finſteren Blickes.

9. Der Schriftgelehrte erhob ſein Antlitz zum König und ſprach: Herr, dies Weib iſt weiſer denn Dein hoher Prieſter und mächtiger des Wortes denn Deine Propheten. Sie befahl mir aber, daß ich ſie vor Dein Angeſicht führe.

10. Da lachte der König und ſagte: Wohlan, ſo will ich ſie prüfen. Und Die um ihn waren, blickten voll Hohn.

11. Der König fragte alſo: Welcher Fürſt iſt der mächtigſte? Und ſie antwortete: Dein Nachbar von Weſten.

Und der König fragte zum Anderen: Welcher Fürſt iſt der weiſeſte? Sie antwortete: Dein Nachbar von Oſten.

Da ward der König unwillig und hieß ſeine Höflinge ſchweigen

12. und fragte zum Dritten: Was kündeſt Du mir von meinen Völkern? Und ſie ſprach: Sklaven ſind ſie und Schlachtthiere. Sie werden getreten wie Trauben in der Kelter. Und geben doch nicht Moſt, ſondern eitel Thränen, Schweiß und Blut.

13. Da ſchrien die Weiber des Königs: Steiniget ſie! Und ſpien ſie an. Sie aber ſprach zur Einen: Schämſt Du Dich nicht, daß

Digitized by Google

Du Dich ſchminkeſt und purpurne Seide und goldene Schuhe trägſt, da Dein Leib vertrocknet iſt und die Fülle Deiner Brüſte verwelkt? Und zur Anderen: Erdreiſteſt Du Dich, daß Du hintrittſt vor den König, da Dein Buhle noch in Deiner Kammer liegt?

Der Schriftgelehrte aber wandte ſich und floh von hinnen.

14. Jedoch der König erſtickte ſeinen Grimm und ſprach: Ich will ſie zum Letzten fragen. Sprich: Was redet das Volk, wenn es meiner gedenkt?

15. Das Weib antwortete: Sie reden, daß Du ein Thor ſeiſt. Aber ſie wiſſen es nicht. Denn ich ſage Dir: Du biſt arm und elend.

16. Da erglühte der König vor Zorn und hieß das Weib feſſeln und kreuzigen. Und die Weiber ſchlugen ſie mit Ruthen und die Höflinge höhnten ſie um ihre Nacktheit. Die Knechte aber führten ſie hinaus und ſchlugen ſie ans Kreuz.

17. Aber das Weib wollte nicht ſterben. Und da die Nacht hereinbrach und die Wächter ſchliefen, riß ſie ſich los und entkam. Und ſchlang einen blutrothen Schleier um ihr Haupt und nahm ein Schwert in ihre Rechte und ſtieg auf die Dächer der Häuſer und rief:

18. Wachet auf, Ihr Schläfer, erhebt Euch, Ihr Träumer! Schande über Eure Feigheit und Schmach über Eure Knechtſchaft! Errötbet um Euren Hunger und ſchämt Euch Eurer Blöße! Gürtet Euch mit Schwertern, Ihr Männer, und rüſtet Euch mit Fackeln, Ihr Weiber! Zer-

Digitized by Google

ſchmettert, die Euch ſchlugen, und zermalmet, die Euch drückten!

19. Da erhob ſich das Volk; und ſie erbrachen die Thore des Palaſtes und erſchlugen den König ſammt ſeinen Kindern und ſeinem Geſinde.

Und da ſie am Raube und Brande ſich ſättigten, ſchritt das Weib hinaus aus den Thoren der Stadt und war ſchöner denn je zuvor.

20. Da begegnete ihr der Schriftgelehrte, der da hinweggeflohen war, und ſprach zu ihr: Biſt Du des Wortes kundig und ſäeſt Haß? Biſt Du von Gott und prediget Aufruhr? Sprich, daß ich wiſſe, wer Du ſeiſt!

21. Und das Weib erhub ſich und wuchs gen Himmel; und ihr Leib glühte wie das Eiſen im Ofen des Gießers und ihre Rede war wie die Stimme des Donners,

22. und ſprach: Siehe, ich bin die Leuchte vor dem Throne Jehovas und das flammende Schwert in ſeiner Rechten, und heiße die Wahrheit.

Du aber ſtirbſt, denn Keiner, der geboren iſt, ſoll mich erkennen und leben.

23. Da ſank der Schriftgelehrte zuſammen und verging zu Aſche und Staub. Und war Niemand, der ihn begrub noch um ihn trauerte.

Und ſein Gedächtniß iſt ausgelöſcht und ſein Name vergeſſen bis auf dieſen Tag.

Digitized by Google

## Rabbi Elieſers Weib.

Aus dem jeruſalemitiſchen Talmud.

Zu der Zeit, da Rabbi Elieſer ben Joſeph lehrte zu Jabne, geſchah es, daß er ſich erzürnte wider ſein Weib,

2. denn ſie war unfruchtbar und nahm es ſich zu Herzen und ward ſchwermüthig und ihre Schönheit begann zu welken,

3. und er ſchrieb ihr einen Scheidebrief und verſtieß ſie.

4. Da er nun allein war in ſeinem Hauſe, ſprach er: Ich will kein Weib mehr freien. Denn ich habe Dieſe geliebt und meine Hoffnung iſt zu Schanden geworden.

5. Einen Golem will ich mir ſchaffen und ihm lebendigen Odem geben, daß ein Weib erſtehe; und ſie ſoll ſchöner ſein als die Töchter Judas und heiteren Sinnes; und ſoll meine Gedanken denken und meine Worte ſprechen. Kinder ſoll ſie mir gebären und mich erfreuen alle meine Lebenstage.

6. Und er machte einen Golem aus Lehm und Erde und ſchrieb an ſeine Stirn den vierfach heiligen Namen und blies ihm lebendigen Odem ein und beſchwor ihn, daß er athmete und lebte. Und ſiehe, das Weib war ſchöner als alle Töchter Judas und heiteren Sinnes

Digitized by Google

und der Liebe kundig; und ihre Stimme war süß und ihre Worte waren wie seine Worte und ihre Gedanken waren wie seine Gedanken.

7. Und er nannte sie Adamah und freute sich ihrer alle Tage und war guten Muthes. Und seine Werke waren gesegnet, und sein Ruhm mehrte sich, also daß die Heiden kamen von fern, um sein Wort zu hören, und sein Name genannt ward bis gen Edom.

8. Und er rühmte sich Dessen zu dem Weibe Adamah; die aber hörte ihn an und schwieg. Denn sie war unbewegt einen Tag wie alle Tage, und es geschah niemals, daß sie lachte noch daß sie weinete. Nach einem Jahre aber gebar sie ihm einen Sohn.

9. Da geschah es, daß Rabbi Elieſers Mutter sich niederlegte und verschied. Elieſer aber liebte sie von Herzen. Und da er in sein Haus trat mit schwerem Herzen und voll Kummer, kam das Weib ihm entgegen mit Trauerkleidern angethan und sprach: Siehe, Deine Mutter war alt und schwach und grämlich. Sollte sie länger dahinsiechen und uns zur Last sein? So gedachte sie ihn zu trösten. Der Trost aber war ihm bitterer als der Schmerz.

10. Und abermals schlug der Herr den Rabbi Elieſer, daß seinen jungen Sohn ein zehrendes Fieber befiel; und der Knabe starb in der dritten Nacht. Da nun Elieſer in seiner Kammer lag und weinte und seine Tage verfluchte, trat das Weib

Digitized by Google

zu ihm und ſprach: Rabbi, haſt Du nicht gelehrt, daß unmäßiger Schmerz den Weiſen ſchändet?

11. Da ergrimmte er vor Zorn und ſchüttelte ſeine Hände und ſchrie: Habe ich Dir nicht ein Herz gegeben, auf daß Du trauerſt, und eine Stimme, auf daß Du klageſt, und Augen, auf daß Du weineſt? Du aber biſt nichts als toter Lehm und Erde.

12. Und ergriff das Weib und löſchte aus mit ſeinem Finger das Wort an ihrer Stirn. Da entwich ihr das Leben und der Golem zerfiel in Schutt.

13. Der Rabbi aber machte ſich auf in der ſelbigen Nacht mit allen ſeinen Jüngern

14. und begab ſich vor das Thor, wo ſein Weib wohnte in Armuth und Kümmerniß, das er verlaſſen hatte, und klopfte an die Thür.

15. Die Frau aber erſchrak und kam hervor und rief: Rabbi, biſt Dus? Kommſt Du bei Nacht mit Häſchern und Fackeln, daß Du mich umbringeſt?

16. Und Rabbi Elieſer kniete vor ſeinem Weibe und ſprach zu ſeinen Jüngern: Sehet, ich bin nicht werth, daß Dieſe die Sünde von meinem Haupte nehme.

17. Sein Weib aber lachte und weinte vor Freude, legte ihr armſelig Gewand ab und that ihre Hochzeitkleider an und folgte dem Rabbi in ſein Haus.

18. Elieſer aber hielt ſie in Ehren und liebte ſie wie am Tage ſeiner Vermählung und

Digitized by Google

ſchenkte ihr einen goldenen Schmuck mit feinen Perlen und Onyx; auf dem war geprägt das Bild der Stadt Jeruſalem und des Tempels und der Burg Zion.

19. Alle Weiber aber neideten ihr den Schmuck; und unter ihnen war die Frau des Hohenprieſters. Der Hoheprieſter aber ſchalt ſie und ſprach zu ihr: Rabbi Elieſers Weib allein iſt würdig, den Schmuck zu tragen unter den Weibern, denn ihre Liebe war mächtiger denn die Sünde.

Digitized by Google

## Der Engel des Todes.

Und es geſchah, daß der Ewige heimſuchte die Stadt Jeruſalem mit Peſtilenz um ihrer großen Sünden willen.

2. Und es zog der Engel des Todes nächtens durch die Straßen, der hielt ein ſchneidendes Schwert in ſeiner Hand,

3. damit rührte er die Thüren der Häuſer, und welche Thür er anrührte, da ſtarben die Kranken bei Sonnenaufgang.

4. Und die Gaſſen der Stadt waren leer und die Märkte verödet; und die Wächter machten unter den Thoren ein Feuer und zechten und wurden trunken. Denn ſie ſprachen: „Was ſoll es, daß wir über die Leichen ſtraucheln? Wen Gott ruft, Der wird auferſtehen. Geſtern waren wir Zwanzig, heute ſind wir Sieben; was wird morgen ſein?“

5. In der Straße aber, die da heißt Gehennom, wohnte eine Buhlerin mit Namen Thamar, nahe dem Südthor, die war ſchön von Angeſicht und wohlgewachſen;

6. und hatte ihre Haare geflochten mit roſenfarbenen Bändern und ſchminkte ihre Wangen und trug güldene Spangen und Kettchen von Amethyſt und Jaſpis.

Digitized by Google

7. Da ſie nun wachte die Nacht über an ihrem Fenſter, kam der Engel des Weges, der glich einem Manne in ſchwarzen Kleidern und trug in ſeiner Hand ein geſchliffenes Schwert.

8. Thamar aber winkte ihm und ſprach: „Tritt herzu, Fremdling, und ruhe vom Wege. Siehe, meine Kammer iſt geſchmückt und duftet von Myrrhen. Draußen aber lauert die Peſt und der Tod ziehet einher.“

9. Und der Engel trat ins Haus. Sie aber ſprach: „Ach, Herr, warum führeſt Du in Deiner Hand ein bloßes Schwert?“ Und er erwiderte: „Stehet nicht geſchrieben: mit dem Schwerte will ich Euch erlöſen?“ Und ſie ſprach abermals: „Herr, warum iſt Dein Gewand ſchwarz wie der Abgrund der Nacht?“ Und er antwortete und ſprach: „Stehet nicht geſchrieben: die Toten will ich ehren und um die Lebenden will ich trauern?“

10. Und er ſetzte ſich nieder und ſprach: „Singe mir ein Lied.“ Sie aber that, wie er befohlen hatte, denn ihre Stimme war lieblich, und hub an und ſang:

11. „Saget nicht, meine Freundinnen, Töchter Iſraels, daß ich ſchön ſei. Mein Geliebter naht und ich ſchäme mich meiner Geſtalt; ach, er wird mich verachten. Schmücket mich mit Ringen und goldenen Gehängen und kleidet mich in Purpurſeide, daß ſein Blick auf mir ruhe; ſalbet mich mit Narden und Ambrabalſam. Komme, mein Freund und verſchmähe mich nicht.

Digitized by Google

12. Lieblich biſt Du, meine Freundin, wie die Morgenſonne, und ſchön, wie ein Maientag. Lege ab die Gehänge, denn Deine Brüſte ſind feiner als Opale, thue weg die Spangen, denn Deine Lippen ſind leuchtender denn Rubine. Meine Hand glättet Deine Haare und ſie duften lieblicher als Myrrhen; mein Arm liegt um Deine Hüfte und Dein Leib iſt friſch, wie eine köſtliche Frucht. Dein Haupt ruhet an meiner Bruſt; meine Seele erzittert und mein Herz entfliehet vor Liebesſehnſucht."

13. Und da ſie alſo geſungen hatte, ſprach der Engel des Todes: „Bereite das Lager." Und ſie bereitete das Lager mit weißem Leinen und purpurner Decke. Da blieb er bei ihr, bis eine Stunde vor Tagesanbruch, da der Wind ſich erhob und die Spatzen begannen zu ſchreien.

14. Und ſprach zu ihr: „Sprich, was iſt Dein Begehren? Siehe, ich gewähre Dir, was Du verlangeſt."

15. Thamar aber antwortete und ſprach: „Wohlan, ſo begehre ich, daß Du ablaſſeſt von Dem, was Du begonnen haſt in dieſer Nacht, ehe daß Du hier eintrateſt." Er aber ſprach: „Weib, kenneſt Du mich?"

16. Da antwortete ſie: „Habe ich Dich nicht geſehen durch die Gaſſe ſchreiten? Dein Gewand war wie Rabenflügel und Dein Schwert wie Wetterleuchten. Biſt Du nicht der Engel des Todes?"

17. Da erbebte er vor Zorn und ſprach: „Nun wohl: es ſei, wie Du geſprochen. Aber freue



Digitized by Google

Dich nicht, Dirne, und frohlocke allzu ſehr. Haſt Du mich überliſtet, ſo will ich Dich überſchreiten. Wiſſe, daß Du mich abermals erblicken ſollſt; doch nicht eher als über ſiebenzig Jahre. Bis dahin ſollſt Du leben und Deines Lebens ſatt werden.“ Alſo ward die Buhlerin geſtraft.

Digitized by Google

## Der Fünfsünder.

In den Tagen, da das Volk von Juda sich erhoben hatte wider die Knechte der Römer und verherrlicht worden war der Name des Heerführers, der genannt war Bar Kochba, Das ist: Sohn der Sterne,

2. in diesen Tagen geschah es, daß die Söhne Edoms schlugen mit der Schärfe des Schwertes das Heer der Juden und töteten mehr denn siebenzig Tausend.

3. Und war Klagen und Wehgeschrei in Juda, wie nie zuvor, weder zur Zeit Nebukadnezars noch jenes Kaisers, des Missethäters, deß Name nicht gedacht werde.

4. Denn der Statthalter mit Namen Rufus zertrat das Volk Juda mit eisernen Sohlen und schlug es mit ehernem Szepter und sein Thronsitz starrte von Blut.

5. Und er ließ ein Verbot ausgehen bei Todesstrafe über das ganze Land, daß Niemand bestatte die Leiber der Erschlagenen. Da hörte man Viele das Wort im Munde führen: „Lasset die Toten ihre Toten begraben"; und Die also sprachen, entgingen dem Gericht und nannten sich die Lebendigen.

6. Zu dieser Zeit geschah es, daß Rabbi Meïr mit seinen Jüngern über Land zog; und da sie



Digitized by Google

nahe der Stadt Uscha waren, sahen sie einen Menschen am Wege liegen, der war schwer verwundet und wollte sterben. Und der Rabbi Meïr trat zu ihm und sprach: „Wer bist Du und wer hat Dich geschlagen?"

7. Der aber erwiderte und sprach: „Herr, wende ab von mir Dein Antlitz, denn ich bin ein Sünder vor Gott dem Herrn und unrein vor dem Gesetz." Da sprach Meïr abermals: „Was hast Du begangen?"

8. Und der Mann erhob seine Stimme und schrie: „Wehe mir! Denn ich bin Der, den sie den Fünfsünder nennen. Ich bin Unterhändler mit Dirnen, ich putze das Schauspielgebäude; ich trage die Gewänder der Dirnen ins Badhaus; ich tanze vor ihnen und schlage die Pauke."

9. Rabbi Meïr aber sprach: „Hast Du denn niemals Gutes gethan in Deinem Leben?" Und der Mann erwiderte: „Da ich einstmals das Schauspielhaus säuberte, fand ich ein Weib. Die jammerte, weil ihr Mann gefangen saß, und hatte nichts, daß sie ihn loskaufte. So wollte sie sich den Knechten der Römer hingeben, daß sie ihn löste. Da ich Dies hörte, verkaufte ich mein Bett und gab ihr das Geld."

10. Und Rabbi Meïr fragte zum Letzten: „Nun sprich: wer hat Dich geschlagen?" Da antwortete der Fünfsünder: „Die Knechte der Römer haben mich geschlagen, darum, daß ich meinen Sohn bestattete."

Digitized by Google

11. Da erhob der Rabbi ſeine Stimme und rief: „Fahre hin und ſchlafe über Nacht. Am Morgen aber wird der Herr Dich erlöſen. Wo nicht, ſo erlöſe ich Dich.“ Da verſchied der Mann in Frieden.

Digitized by Google

## Die Stimme des Volkes.

Aus dem jeruſalemitiſchen Talmud.

Um dieſe Zeit geſchah es, daß der König von Juda mächtig wurde über viele Völker. Und ſeine Macht verblendete ihn alſo, daß der Geiſt Gottes von ſeinem Haupte wich;

2. und er ward wahnſinnig und deuchte ſich einen Sohn Gottes und einen Gott auf Erden. Und befahl ſeinen Knechten, daß ſie ihn anbeteten, und ſeinen Prieſtern, daß ſie ihm opferten Zehnten, Erſtlinge und Weihrauch.

3. Und wenn er ſich auf ſeinem Throne wälzte in ſchamloſer Nacktheit, ſo ſprachen ſeine Knechte: Siehe, er iſt bekleidet mit dem Lichte der Sonne; und wenn er auf dem Dache ſeines Hauſes tanzte, ſo redeten ſie: Siehe, er ſteiget auf und fährt gen Himmel.

4. Er aber verließ ſeinen Palaſt nimmer bei Tage noch bei Nacht und verwahrte die Thore mit ehernen Riegeln. Und war Keiner, der ſich der Burg nahete denn mit Zittern und Zagen.

5. Und befahl die Schriftgelehrten zu ſich, daß er ſie lehrte das Wort deuten; und die Saitenſpieler hieß er ſpielen und die Flötenbläſer blaſen nach ſeiner Weiſe und Willkür.

6. Aber das Volk ſeufzte und ſprach: Wehe uns und unſeren Kindern! Auf dem Stuhle

Digitized by Google

Davids ſitzt ein reißender Löwe, ſeine Lefzen triefen vom Blut unſerer Söhne und die Wände ſeines Hauſes gellen von dem Geſchrei unſerer Töchter. Raben und Geier niſten auf dem Berge des Herrn und der Engel des Todes ſchreitet bei Nacht durch die Gaſſen.

7. Da jammerte den Propheten Maleachi das Geſchrei des Volkes.

8. Und er machte ſich auf, begab ſich nach der Stadt Jeruſalem und ſchritt zum Palaſt. Und die ehernen Thore ſprangen auf vor dem Propheten und die Knechte wichen zur Seite.

9. Und er trat vor den König, erhob ſeine Augen zu ſeinem Angeſicht und blickte ihn an; und beſchwor ihn im Namen Gottes, des Herrn (geprieſen ſei er).

10. Und alsbald verließ den König der böſe Geiſt und es ward ihm Friede. Und er ſchämte ſich ſeines Wahnſinns, verſchloß ſich in ſeine Kammer und weinte in Schmerzen.

11. Die Knechte aber riſſen die Thore auf, daß das Volk hereinſtrömte, und ſchrien:

12. Sehet, zuvor war der König guten Muthes und ſtolz und voll Freudigkeit, jetzt iſt er zerbrochen und will verzagen. Er hat ſein Antlitz von uns gewendet und wir werden das Licht ſeiner Augen nicht mehr ſchauen.

13. Sehet, der König weinet in ſeiner Kammer, denn Dieſer hat ihn angefahren und ihn beſchworen als wie einen Wahnſinnigen. Die Wahrheit aber iſt, daß ihn gelüſtet nach

Digitized by Google

dem Stabe und Diadem. Nun richtet Ihr, welcher von Beiden wahnſinnig ſei, der geſalbte Sohn Davids oder Dieſer, der ſich einen Propheten nennet.

14. Da rief das Volk: Wahnſinnig iſt der Prophet! Und ſie ergriffen ihn, ſchleppten ihn vor die Thore und ſteinigten ihn.

15. Da aber der Prophet tot war, verdüſterte ſich des Königs Geiſt zum zweiten Male und er wüthete ärger denn zuvor; und ſein Wahnſinn ward nicht von ihm genommen bis an ſein Ende.

Er herrſchte aber über Juda ſechsundſiebenzig Jahre.

1899.

Digitized by Google

# Die Resurrection Co.

Digitized by Google

Die Begräbnißeinrichtungen der Stadt Necropolis, Dacota, ſind die beſten in den Vereinigten Staaten. Eine elektriſche Schmalſpurbahn führt mit einer Geſchwindigkeit von 35 Kilometern die Leiche auf den Kirchhof, eine Baggermaſchine (U. S. Patent Nr. 398 748) gräbt vor den Augen der Leidtragenden in vier Minuten das Grab, der Sarg wird durch einen Drehkrahn vom Gleiſe hinabgehoben und die Maſchine glättet mit großer Genauigkeit den viereckigen Hügel. Man hat es vermieden, die Leichenrede durch laut ſprechende Phonographen verleſen zu laſſen; dagegen iſt dicht bei der Begräbnißſtätte ein Automatenſaal, in dem man gegen Einwurf eines Fünfundzwanzigcentſtückes Troſtſprüche der berühmteſten Kanzelredner engliſcher Zunge vernehmen kann. Eine mechaniſche Sargfabrik nebſt Grabſteinſchleiferei grenzt an das Grundſtück. Ihre muſtergiltigen Produkte befriedigen die Anſprüche der verwöhnteſten Kunden.

Elihu Hannibal J. T. Gravemaker iſt der Schöpfer des Unternehmens. Bei ſeiner Beerdigung am ſiebenzehnten Mai 1894 wurde der Rekord der Beſtattungstechnik in den Vereinigten Staaten erreicht. Punkt zwölf Uhr ſetzte ſich der Trauerkondukt in Bewegung, zwölf Uhr zehn Minuten begann die Beiſetzung, ſieben Minuten

Digitized by Google

später erfolgte die Rückfahrt der Leidtragenden und zwölf Uhr fünfundzwanzig Minuten vereinigte man sich zu einem Lunch im Fourty-sixth-Avenue-Hotel. Um ein Uhr erschienen gleichzeitig im Necropolis Sun und im Dacota Herald die Berichte über das Leichenbegängniß, um ein Uhr dreißig begann die Versteigerung der Hinterlassenschaft, um vier Uhr enthüllte man auf dem Central Union Square ein Granitdenkmal mit dem Medaillon des Verewigten und um sechs Uhr abends wurde in Gravemakers Wohnhause gemäß seinen Testamentsbestimmungen ein neues Klublokal eingeweiht.

Es drängte mich, meine Bewunderung über die klug durchdachte Anlage dem Direktor auszusprechen, der die oberen Stockwerke des freundlichen Leichenhauses bewohnte. Aber in dem Augenblick, wo ich den Elevator zu betreten mich anschicke, überraschte und verletzte mich ein unerfreulicher Eindruck. Ich konnte nicht umhin, den Direktor über diesen Zwischenfall zu interpelliren.

„So sehr ich Ihre Einrichtungen zu schätzen weiß," sagte ich ihm, „darf ich doch nicht verhehlen, daß ich durch Zufall auf eine Disposition aufmerksam geworden bin, die mich peinlich berührt hat. Was veranlaßte Sie, diesen immerhin geweihten Ort durch eine Telephonstation zu profaniren? Ich habe bemerkt, daß eine solche in der Leichenhalle neben der Kapelle untergebracht ist. Das fortwährende Klingeln wirkt beunruhigend. Was bezwecken Sie damit?"

Digitized by Google

„Ich bedaure, daß die Thür offen stand," antwortete der Direktor kurz, „sonst bemerken unsere Besucher gewöhnlich nichts davon. Eine weitere Auskunft kann ich Ihnen leider nicht geben."

Die Zeit schien mir gekommen, mich eines Tricks zu bedienen, den ich meinem geschätzten Freunde in New-York, dem Rvd. Tiberius Q. Lewisson, verdanke, eines Tricks, der — ich bedaure, es sagen zu müssen — mir nicht ganz edelmüthig, wohl aber durchaus zweckentsprechend scheint.

„Ganz, wie es Ihnen beliebt," bemerkte ich. „Jedenfalls werden Sie nichts dagegen einwenden, wenn ich den Blättern, die ich zu vertreten die Ehre habe, dem New-York-Herald, der Times, dem Figaro und dem Berliner Börsen-Courier, einen Artikel telegraphire, der morgen mit der Ueberschrift ‚Leichenschändung in Dacota' an hervorragender Stelle erscheinen wird. Sie gestatten mir, je drei Probenummern Ihnen zugehen zu lassen."

Nach einiger Ueberlegung erwiderte er: „Ich proponire Ihnen folgendes Abkommen. Sie veröffentlichen Ihre Eindrücke nicht vor dem fünfzehnten Juni 1898, dem Tage, wo unser Kontrakt mit der Resurrection Co. abläuft. Dagegen gebe ich Ihnen sofort vollen Aufschluß. Sie können sicher sein, daß Sie mit Ihrem Artikel noch übers Jahr Sensation machen werden."

Bevor ich den Bericht des Direktors folgen lasse, lege ich Werth darauf, festzustellen, daß

Digitized by Google

der vorliegende Aufſatz laut Poſtſtempel des Umſchlages am ſechzehnten Juni 1898 bei dem Herausgeber dieſer Zeitſchrift eingelaufen iſt.

---

Der Direktor führte Folgendes aus:

„Alle unſere Einrichtungen ſind von dem Grundſatz beſtimmt, nach Möglichkeit den peinlichen Zeitraum zu verkürzen, der zwiſchen dem Ableben eines Mitgliedes der bürgerlichen Geſellſchaft und dem Augenblick liegt, wo die Hinterbliebenen ihre Berufsgeſchäfte ungeſtört wieder aufnehmen können. Dieſes gewiß lobenswerthe Beſtreben birgt eine Gefahr. Am vierundzwanzigſten Juli des vorigen Jahres wurde auf Befehl des Richters die Leiche eines hochangeſehenen und wohlhabenden Mannes exhumirt, der acht Tage zuvor beſtattet worden war und gegen den ſich ein dringender Verdacht wegen Meineides, ſchwerer Urkundenfälſchung, Betruges, Kuppelei und Selbſtmordes erhoben hatte. Ein Verdacht, der ſich leider als begründet erwies. Der Anblick der Leiche war erſchütternd. Sie lag auf dem Geſicht, mehrere Finger waren gebrochen, die Nägel zerriſſen, an den Knien und Schultern zeigten ſich zahlreiche Quetſchungen und Wunden.

„Es war offenkundig, daß der Mann lebendig begraben worden war.

Digitized by Google

„Eine nervöse Erregung verbreitete sich in der Stadt, als der Fall bekannt wurde. Die Geistlichkeit suchte die Menge dadurch zu beschwichtigen, daß sie hervorhob, dieses Strafgericht der göttlichen Vorsehung sei hauptsächlich durch einige Verbrechen des Verstorbenen herbeigezogen. Der Erfolg war entgegengesetzt: die Angst stieg nun erst recht bis zur Sinnlosigkeit, und einige der achtbarsten Bürger, unter ihnen der stellvertretende Bürgermeister und der Vorsitzende des Kirchenrathes, legten Hand an sich. Niemand wußte Rath.

„Während die Zeitungsschreiber sich Monate lang von den abenteuerlichsten Vorschlägen nährten, konstituirte sich in aller Stille ein Unternehmen, das den fürchterlichen Konflikt mit einem Schlage zu lösen versprach: die Dacota- and Central-Resurrection Telephone and Bell Co., eine Aktiengesellschaft mit 750 000 Dollars Kapital. Der Prospekt brachte einen beispiellosen Erfolg. In zwei Stunden war an der Börse das Kapital vierzehnmal überzeichnet, die Lebensversicherungsgesellschaft und der Waisenrath beschlossen, alle disponiblen Fonds in Antheilen der neuen Gesellschaft anzulegen, und die Tochter des Gymnasialdirektors bedrohte den Vorsitzenden des Syndikates mit einem Revolver, weil sie bei der Zutheilung nicht genügend berücksichtigt worden war. — Die Idee des Unternehmens schien einfach und überzeugend. Jeder beigesetzte Sarg sollte durch eine elektrische Leitung mit dem Verwaltungsgebäude verbunden werden.

Digitized by Google

An die Leitungen wurden Fernſprecher und Läutwerke angeſchloſſen und jeder Kunde (customer) konnte gegebenen Falles nicht nur augenblicklich die Verwaltung benachrichtigen, ſondern auch bezüglich ſeines Hausarztes, ſeines Bankiers und ſeiner Familie die nöthigen Dispoſitionen treffen.

„Mit großer Majorität wurde von der geſetzgebenden Körperſchaft beſchloſſen, die Einführung dieſer Sicherung ſollte obligatoriſch ſein, und alsbald gewährte die Stadtverwaltung auf die Dauer von zwei Jahren der Reſurrection Co. das ausſchließliche Recht, ihre Apparate zu inſtalliren.

„Die Beunruhigung der Bevölkerung ſchwand nach und nach, um ſo mehr, als während nahezu eines Jahres kein Fall einer Beſtattung eines Lebenden mehr eintrat. Im ſelben Maß ermattete aber das Intereſſe für die Reſurrection Co. und der Kurs ihrer Aktien ſank von 450 auf 117½.

„Da ereignete ſich eine unerwartete Begebenheit. Am dreiundzwanzigſten Februar, kurz nach Sonnenuntergang, benachrichtigte man mich, daß zum erſten Male eine Glocke in kurzen Intervallen wiederholt angeſchlagen habe. Die Klappe, die heruntergefallen war, zeigte die Nummer 169. Dieſe Zahl ſetzte mich in Erſtaunen, denn wir waren damals bereits bei den Nummern um 1200 angelangt; ſofort ließ ich das Kirchhofsjournal kommen und ſtellte als Inhaber von Nr. 169 einen gewiſſen Mr. Johnſon feſt, den ich perſönlich gekannt hatte. Ein magerer alter

Digitized by Google

Herr, der lange Zeit seinen Miethern große Angst einflößte und endlich einem Nervenleiden erlag. Zugleich bemerkte ich mit Entsetzen, — daß Mr. Johnson bereits seit neun Monaten in der Erde ruhte.

„Ich nahm an, daß an der Leitung Etwas nicht in Ordnung sei, und benachrichtigte den Elektriker. Der sprach, wie es bei diesen Leuten die Regel ist, von Kurzschluß und Erdströmen, schraubte alle Apparate los und brachte das Haus in einen unglaublichen Zustand. Nach drei Tagen erklärte er den Schaden für beseitigt und berechnete 275 Dollars. Inzwischen läutete Nr. 169 jeden Abend in gewohnten Zeitabständen ruhig weiter.

„Nun erstattete ich meiner vorgesetzten Behörde Bericht. Auf Antrag der Resurrection Co. beschloß die Kommission die Exhumirung. Diese fand statt, aber ohne jedes positive Ergebniß. Mr. Johnson zeigte die normale Verfassung eines Mannes, der seit neun Monaten beerdigt ist, der elektrische Apparat arbeitete tadellos, und nur am Sarge war eine kleine Reparatur erforderlich. Sie wurde ausgeführt, das Grab zugeschüttet, — und Nr. 169 ließ sich nicht mehr vernehmen.

„Die Resurrection Co. scheute sich nicht, trotz dem amtlich festgestellten Befund, mit diesem bedauerlichen Vorfall Reklame zu machen. Sie erklärte, durch die Schuld meiner Verwaltung sei Mr. Johnson verhindert worden, ins Leben



Digitized by Google

zurückzukehren, und brachte in allen Morgenblättern mein Bild mit der Unterschrift: „Der Kirchhofsmörder von Necropolis". Eine Protestversammlung von 2500 Resurrection-Aktionären und Interessenten wurde abgehalten und ich hätte für meine Stellung nicht fünf Cents gegeben, wenn nicht der Regierung meine Thätigkeit als Wahlagent in dem Stadtviertel, wo Mr. Johnsons Miether wohnten, unentbehrlich gewesen wäre. Auch erklärten die Hinterbliebenen, deren Interessen immerhin als die nächsten zu gelten hatten, auf Mr. Johnsons Auferstehung keinen Werth zu legen.

„Der folgende Fall war ernster. Etwa vierzehn Tage nach Johnsons Wiederbestattung läutete abends zur gewohnten Stunde Nr. 289, eine Miß Simms, die sich zu Lebzeiten eines besonderen Rufes nicht erfreut hatte. Auch sie war schon mehrere Monate bei uns. Gemäß dem neuen Reglement der Kommission beauftragte ich meinen Inspektor, Miß Simms telephonisch anzurufen, obwohl ich Das gegenüber einer Dame, die seit geraumer Zeit eines besseren Lebens theilhaftig war, für eine lächerliche, wenn nicht frivole Handlungsweise hielt.

„Sie hätten sehen müssen, wie der Inspektor zurückkam! Wachsgelb und hohlwangig; die Augen hingen ihm wie Glaskugeln im Kopf; ich kann nur sagen, daß sein Anblick an Mr. Johnson erinnerte. „Well, what's the matter?" fragte ich. ‚Well, ich rief an und hielt den

Fernſprecher ans Ohr, — und ich will verdammt ſein, wenn es nicht ganz deutlich ‚Halloo‘ aus dem Apparat antwortete. Aber mit einer Stimme wie aus einem hohlen Bruſtkaſten.‘ . . . Ich ging ſelbſt hinunter und ſchrie in den Apparat: ‚Zum Teufel, ja, was wollen Sie eigentlich?‘ . . . Und wiſſen Sie, was das Frauenzimmer antwortete? ‚Ich möchte mit Nr. 197 verbunden ſein.‘

„Diesmal war die Reſurrection Co. in Verlegenheit. Schon früher hatte die Geiſtlichkeit im Verein mit dem theoſophiſchen Klub die Frage aufgeworfen, ob das unterirdiſche Telephonnetz nicht geeignet ſei, die heilige Ruhe der Toten zu ſtören. Wurde dieſer Vorfall bekannt, ſo hatte die Partei der Frommen gewonnenes Spiel, und Das iſt bei uns das Gefährlichſte.

„Es kam eine Einigung mit der Geſellſchaft zu Stande, wonach dieſe der Preſſe 50 000 Dollars zur Verfügung ſtellte und ſich verpflichtete, alle Fernſprecher innerhalb vierzehn Tagen zu beſeitigen. Die Läutwerke zu entfernen, konnte ſie ſich nicht verſtehen, denn Das hätte ihre völlige Auflöſung bedeutet. Unbegreiflicher Weiſe ließ dagegen unſere Verwaltung ſich zu dem Zugeſtändniß verleiten, daß nach wie vor bei hoher Konventionalſtrafe dieſe verfluchten Klingeln niemals ausgeſchaltet werden durften. Wir ſind noch heute verpflichtet, ſie von einer eigens angeſtellten Perſon bedienen zu laſſen.

„Miß Simms hörte auf zu läuten, ſobald ſie merkte, daß zu mündlichen Unterhaltungen keine



Digitized by Google

Gelegenheit mehr war. Aber bald meldete sich ein neuer Korrespondent, und zwar, merkwürdig genug, nur bei Regenwetter Einer meiner Leute kam auf den Gedanken, hinauszugehen, um zu sehen, was los sei: da ergab sich, daß in Folge eines Defektes der Entwässerungeinrichtung der Hügel unterspült wurde. Der Kunde soll, wie ich später erfuhr, stark rheumatisch veranlagt gewesen sein. Sofort wurde der Mißstand beseitigt und es gab abermals Ruhe.

„Daß es ein Fehler gewesen war, auf diese Reklamation einzugehen, stellte sich bald heraus. Denn nun kam man von allen Seiten mit Privatwünschen und Nörgeleien. Der Eine klingelte, weil seine Gitterthür nicht schloß; bei einem Anderen war die Bank wackelig geworden; ein Dritter brauchte frischen Kies, der Vierte hatte Regenwürmer. Die Thätigkeit der Kirchhofsverwaltung hatte sich in einem Vierteljahr verdreifacht und die laufenden Ausgaben waren auf das Vierfache gestiegen. Einzelnen Kunden genügte die Thätigkeit einer Katze aus der Nachbarschaft, um die Beamten mitten in der Nacht zu alarmiren.

„Das letzte Stadium dieser traurigen Entwickelung wurde durch einen ganz alltäglichen Fall herbeigeführt. Eine ältere unverheirathete Person signalisirte beständig ohne erkennbare Veranlassung. Es blieb nichts übrig, als auf schonendste Weise die Hinterbliebenen zu verständigen, und diese fanden heraus, daß eine

Digitized by Google

boshafte Anverwandte in verletzender Andeutung eines früheren Vorfalles auf dem Grabe einen Myrthenkranz niedergelegt hatte. Es war leicht, die alte Dame zu beruhigen, aber Das hatte zur Folge, daß nun unsere Kunden ganz allgemein das Thun und Lassen ihrer Hinterbliebenen in den Kreis ihrer Reklamationen zogen. Eine Dame findet zum Beispiel, daß ihre vier Schwiegersöhne zu früh zur Halbtrauer übergehen. Sie läutet täglich zwischen Sechs und Acht. Ein Schriftsteller ist mit der Grabschrift nicht zufrieden. Ein Telegraphenbeamter läutet mit kurzen und langen Intervallen, in einer Art Morseschrift, eine Kritik seines Nachfolgers. Ein Beispiel besonders anstößiger Einmengung in die Familienverhältnisse Hinterbliebener giebt jedoch bis auf den heutigen Tag ein gewisser Hopkins, den ich aus diesem Grunde namhaft zu machen mich nicht scheue.

„Mr. Hopkins, ein fünfundsechzigjähriger, sehr begüterter Mann, hinterließ eine Frau von etwa zweiunddreißig Jahren. Es war zu erwarten, daß sie Verehrer finden würde, und Hausfreunde sind der Ansicht, daß gerade Mr. Hopkins am Wenigsten berechtigt gewesen wäre, hieran Anstoß zu nehmen. Kaum drei Monate nach dem Begräbniß ging die Klingelei los. Als Mrs. Hopkins hiervon Kenntniß erhielt, war sie trostlos. Das Zusammentreffen der Eifersuchtanfälle ihres weiland Gemahls mit den Besuchen ihres Liebhabers war augenfällig. Manchmal

meldete sich der Ehegatte morgens, manchmal nachmittags, meist aber abends, wie denn überhaupt die Zeit von sieben bis elf Uhr bei uns die bewegteste ist. Und jedesmal rasselte die Klingel wohl eine Viertelstunde lang in eigenthümlich kadenzirtem Tempowechsel. Mehrere Monate lang entzog sich die arme Frau durch eine Reise über den Ozean ihrem Verfolger. Erst gestern früh kam sie zurück, — und wirklich hat dieser infame Hopkins in der letzten Nacht bereits wieder viermal angerufen!...."

Die Geschichte fing an, mich zu ermüden. Der Direktor verlor sich in Einzelheiten.

„Nun, was sind Ihre Ansichten betreffs der Zukunft?" fragte ich.

„So kann es auf die Dauer nicht gehen. Wir arbeiten uns auf. Ich habe mit meinem Bruder, dem Manager des Fourthy-Sixth-Avenue-Hotel, gesprochen; er suchte mir klar zu machen, daß seine Gäste noch anspruchsvoller seien, und schlug mir vor, die Preise zu erhöhen. Aber Das ist schwierig. Meine Hoffnung besteht in der Aufhebung des Vertrages mit der Resurrection Co."

„Aber Sie sagten mir, Das würde die Existenz der Gesellschaft gefährden?"

„In diesem Augenblick vielleicht nicht mehr. Sie steht mit drei weiteren Städten in Unterhandlung. Unsere Kommission stellt ihr glänzende Empfehlungen aus. Wir sind auch bereit, eine Abstandssumme anzubieten. Vor Allem liegt aber ein nahezu zwingender Grund vor. Der

Digitized by Google

eine der Direktoren iſt hochgradig ſchwindſüchtig und von den Aerzten aufgegeben. Natürlich wird er hier begraben werden. Mit dem Manne konnten ſeine Kollegen ſchon zu Lebzeiten nicht fertig werden, — nun denken Sie: wenn der die Klingel in die Hand bekommt! . ."

Das leuchtete mir ein und ich begriff, warum der Kirchhofsverwalter mir nur bis zum fünfzehnten Juni 1898 Schweigen auferlegt hatte.

---

Aus New-York kabelt man mir, daß der kranke Direktor durch den Gebrauch von Dr. Hamilton S. Myerſtines Hämatoſe (in allen Apotheken erhältlich) gerettet worden iſt. Er hat den Weg von Necropolis, Dacota, bis Key Weſt per Rad zurückgelegt und ſtellt jetzt Beobachtungen über das Gelbe Fieber an.

Die Reſurrection Co. iſt jetzt damit beſchäftigt, acht Kirchhofsinſtallationen in den Vereinigten Staaten auszuführen, und hat ihr Kapital auf 7½ Millionen Dollars erhöht. Erſte Bankinſtitute, die es ſich zur Aufgabe gemacht haben, die Intereſſen des deutſchen Kapitals in Amerika zu vertreten, ſollen im Begriff ſtehen, ſich einen erheblichen Antheil an dem Unternehmen zu ſichern.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen betrachtete ich es schon vom ökonomischen Standpunkt aus als eine zeitgemäße Aufgabe, über die Thätigkeit der Gesellschaft, so weit es mir möglich war, Aufschlüsse zu geben.*)

1898.

---

*) Gleichzeitig mit dem Correkturbogen wird dem Herausgeber ein Zeitungsblatt vom April 1902 zugestellt, aus dem ersichtlich ist, daß ein russischer Erfinder eine analoge Vorrichtung in Frankreich zum Patent angemeldet hat, und daß der Tenor de Reszké testamentarisch ihre Anwendung bei seinem Begräbniß verfügt. Ich nehme an, daß die Resurrection Co. nicht verfehlen wird, ihre Priorität zu wahren. D. Herausg.

Digitized by Google

# Die ſchönſte Stadt der Welt.

Digitized by Google

## Momentbilder.

Einen Blick in meinen Guckkaſten, lieber Leſer. Es koſtet nichts. Was ſiehſt Du?

---

Ein Strom wälzt ſeine grauen Waſſer durch ein Bett von Quaderſteinen. Hoch oben, über die Bogen der weißen Sandſteinbrücke, zieht die dunkle Karawane der Menſchen und Wagen; auf weiter Terraſſe reiht ſich Palaſt an Palaſt. Wie eine Degenſpitze ſchneidet der Obelisk in die ſilberne Luft und fern, im Nebel, erſcheint ein ſtolz gezackter Bau mit ragenden Thürmen. Das iſt London.

Ein neues Bild!

Der fürſtliche Hof des Louvreſchloſſes iſt von blendender Sonne erfüllt. Eine Stadt von Arkaden und gekrönten Pavillonen umgiebt Dich. Im tiefſten Grün der Kaſtanien blinken Marmorgruppen. Und zwiſchen den maſſigen Wipfeln ein breiter Ausblick: der rieſige Konkordienplatz zeigt ſich mit ſeinen Kandelabern und weißen Fontainen. Dahinter aber, durch die Baumreihen der elyſäiſchen Felder, wird Dein Auge zu den Höhen des fernen Triumphbogens emporgetragen. Das iſt Paris.

Digitized by Google

Weiter! Es ist Nacht. Um Dich brandet die See. Ein ehernes Riesenbild steigt aus dem schwarzen Wasser, so hoch, daß die Maste der Segelschiffe kaum die Kniee der Freiheitgöttin berühren, die mit ausgestreckten Armen die Fackel emporhält. Noch erkennst Du die feinen Linien der Hängebrücke, die den östlichen Meeresarm überspannt. Und vor Dir, von sprühenden Lichterketten durchzogen, erhebt sich der gigantische Schatten der Stadt mit ihren himmelhohen Häusern und Thürmen. Das ist New-York.

---

Wie gern möchte ich, freundlichster Leser, Dir ein Bild von Berlin geben, meiner Vaterstadt, die ich mehr liebe als alle Großstädte der Welt zusammen. Aber ich wage es nicht. Der Lustgarten hat durch den Dombau im Weltausstellungstil seinen Charakter verloren. Auf dem Pariser Platz ist der Palast des schwarzen Diamantenkönigs eben erst zur Noth fertig geworden und die Reitende Artilleriekaserne ist, so viel ich weiß, abgerissen. Es ist besser, Du gehst hin und kaufst Dir Ansichtspostkarten.

---

## Würdigung.

Daß Berlin der Parvenu der Großstädte und die Großstadt der Parvenus ist, Dessen brauchen

wir uns nicht zu schämen, denn Parvenu heißt auf deutsch: self made man. Natürlich haben wir keine Tischzeit und keinen Korso, kein Villenviertel und keine City. Kommst Du am Sonntagnachmittag in die Geschäftsviertel von London und New-York, so ergreift Dich der Schauder einer ausgestorbenen Stadt: straßenweit kein Mensch zu blicken und die Hauskatzen laufen über den Fahrweg. In Berlin wohnt man in der Jerusalemerstraße und macht Geschäfte auf dem Kurfürstendamm. Equipagen rollen, wenn die Börse gut steht, und die ältesten Paläste reichen zurück in die Gründerzeit. Genau genommen, ist die Großstadt Berlin gar nicht vorhanden. Was uns den Namen giebt, ist die Fabrikstadt, die im Westen Niemand kennt, und die vielleicht die größte der Welt ist. Nach Norden, Süden und Osten streckt die Arbeiterstadt ihre schwarzen Polypenarme; sie umklammert das schmächtige Westviertel mit Eisensehnen, und wer weiß, was dereinst .... Nein, davon will ich heute nicht sprechen.

Was die Berliner betrifft, so weiß ich nicht genau, ob es keine mehr oder noch keine giebt. Nicht die Fruchtbarkeit des Bodens allein hat die Einwohnerzahl in drei Menschenaltern verzehnfacht. Ich glaube, die meisten Berliner sind aus Posen und die übrigen aus Breslau. Das Alles hindert nicht, daß die Stadt Anerkennung findet. Der Engländer schätzt unsere breiten, freundlichen Straßen mit den sauber getünchten

Digitized by Google

Häusern; dem Franzosen gefallen die bunten Ketten der Trambahnwagen und die reisigen Schutzleute; der Russe liebt die anmuthigen Gemüsegärtlein, in die wir alle öffentlichen Plätze zu gestalten wissen. Ein Mann aus Chicago nahm eine Probe unseres Straßenpflasters mit und erklärte Berlin für einen reizenden Sommeraufenthalt. Und ein großer amerikanischer Erfinder sagte: „I did n't stop at Cologne, for I don't care for old things" und fügte hinzu, wir seien im Begriff, Philadelphia zu überflügeln.

Wir sind Menschen, also Lobeserhebungen nicht unzugänglich. Darum weitet sich unser Herz und unsere Kehlen stimmen in den Kehrreim ein, der von der Stätte der edelsten Kunst zu uns herniederklingt:

„Berlin wird doch noch ein—mal
Die schönste Stadt der Welt."

Wir sehen im Geiste Paris entvölkert und London verarmt; die Millionen der Welt ergießen sich in den geöffneten Schoß Berlins; unter den Schalmeienklängen des Völkerfriedens ziehen die Nabobs und Silberfürsten die Linden entlang und die Sonne des Erdkreises strahlt über Parvenupolis.

---

## Ehemals.

Nicht immer wehten die Standarten unserer Zuversicht so siegesfreudig. Es gab eine Zeit, da

Digitized by Google

reichte die Stadt bis zum Pariser Platz, und vor den Thoren versteckten sich Landhäuser mit hohen Ziegelhauben unter blühendem Fliedergebüsch. Alle Droschken waren zweiter, das Pflaster war dritter Klasse, und auf den Straßen standen hölzerne Pumpen und Schilderhäuser. An der Stelle der Bierkirchen und Würstelpaläste gab es Konditoreien von Stehéli und Spargnapani; dort lasen die Bürger ihre politischen Blätter und stritten, ob der göttlichen Sontag oder der himmlischen Erelinger der Vorrang gebühre. Die Schulzes und Krauses, die heute mit ihren Frauen zum Rennen fahren, um auf „Blumenfee", „Stockbroker" oder „Verbrechersohn" zu setzen, sie lagen in ihren Fenstern auf geblümten Kissen oder saßen auf Strohstühlen vor der Hausthür und diskutirten, ob demnächst ein Prinz oder eine Prinzessin zu erwarten sei. Anmuthige Zopfstilhäuser aus der Zeit Meister Gontards, nicht höher als zwei Stockwerke, säumten die breiten Straßen und auf dem Bürgersteig schritten Damen mit farbigen Shawls und Federhüten und nachdenkliche Herren, die aus Büchern mit marmorirten Deckeln und grünem Schnitt die Nahrung ihres Geistes sogen.

Damals hatte Berlin einen Charakter: den der bescheidenen Residenz eines schöngeistigen Hofes, einer Stätte akademischer Kultur. Inmitten der niederen Wohnhäuser, die in Ehrfurcht vor den königlichen und prinzlichen Palais erstarben, ließen klassische Bauwerke ihre vornehme, schön

Digitized by Google

gemeſſene Sprache vernehmen, die heute im Tamtam der Gipsorgien und der Stucktrompeten verhallt. Was einſt der Stolz und die Schönheit der Stadt war, Das iſt heute erdrückt, veraltet, deplacirt. Es iſt, wie wenn eine kleine Beamtenfamilie das große Loos gewinnt und „ſich neu einrichtet“: da wandern die ſoliden Mahagonimöbel zum Trödler, weil ſie zu Madames goldenen Rococoengelchen nicht mehr paſſen wollen. Berlin iſt nicht gewachſen, es iſt verwandelt. Schinkel und Wertheim, Schlüter und Begas vertragen ſich einfach nicht. Das königlich preußiſche findet im kaiſerlichen Reichsberlin keinen Platz mehr. Spreeathen iſt tot und Spreechicago wächſt heran.

## Heute.

„Berlin wird doch noch ein—mal,
Die ſchönſte Stadt der Welt . . .“

Ohne dem Versmaß und der lockenden Melodie Gewalt anzuthun, konnte der Dichter die zuverſichtlichere Verſion wählen:

„Berlin iſt doch nun einmal“ u. ſ. w.

Daß er der Zukunft den Vorzug einräumte, — giebt Das nicht dem Philologen und Literaturforſcher zu denken?

Eine Stadt kann ſchön ſein ohne durchweg ſchöne Bauten, ja ſelbſt ohne eigentlich ſchöne

Bauart. Berlin macht von diesem Vorrecht Gebrauch. Gut gebaut wurde hier unter dem Alten Fritzen und später im Zeitalter Schinkels, der ein größerer Meister war, als wir heute zugeben. Seine Nachfolger, bescheiden und geschmackskundig, wußten den Verfall hinauszuschieben, so lange sie sich auf die Schultern des Ahnherrn stützten. Zum letzten Male haben sie beim Bau des Kunstgewerbemuseums, das eine geistvolle Paraphrase der Bauakademie darstellt, Erhebliches zu Wege gebracht. In den Jahren der letzten großen Kriege wies der herrschende Geschmack, den Zeitverhältnissen angemessen, auf das alte Rom zurück. Antike Säulenordnungen mit Rundbogen und Adlerornamenten fanden Geltung, und Bahnhofsvorhallen drapirten sich als Thermen.

Eine Katastrophe erlebten wir erst, als die Nachahmung deutscher Spätrenaissancekunst über uns hereinbrach. In Bayern hatten Pilotyschüler aus Dachspeichern und Bauernhäusern geschnitzte Schränke ans Licht gezogen und in ihren Ateliers aufgestellt; und ein geistvoller Meister mit Namen Gedon setzte es sich in den Kopf, dem Grafen Schack ein Haus in der neuentdeckten Stilart zu erbauen. Den Münchnern schien der witzige Versuch unterhaltsam; in Berlin aber begab man sich mit dem geschäftigen Ernst des Unternehmers an die Exploitation im Großen. Kaum hatte man in der Leipziger Straße mit starrer Bewunderung die ersten Renaissancemonstrositäten aus der Erde



Digitized by Google

wachsen sehen, da ward auch schon die ganze Stadt vom neuen Geist befallen. Ueberall klopfte man die harmlosen Reliefmedaillons und Blumenornamentchen von den Fassaden und klebte bauchige Pilaster, gebrochene Giebel, Löwenköpfe und Cartouchen zwischen die öden Fensterreihen. Schnell schlug die Renaissance nach innen — es war die Zeit des neuerstandenen Kunstgewerbes — und alsbald langte und bangte jede Berliner Hausfrau und Mutter nach einem Erker mit Butzenscheiben, einem Spinnrad und einem Paneelsofa.

Dann kam der Schlüterstil und die Schilderhebung des Barock, denn schließlich konnten Münchener Anregungen einheimische Motive und Lokalkolorit nicht ersetzen. Nachdem dann auch Rococo und Klassizismus abgethan waren, erkannte man, daß für ein richtiges Thiergartenhaus nur eine geläuterte Gothik den wahren Geistesausdruck der Bewohner vermitteln könne, und zugleich ward dem gesteigerten Bedürfniß nach Kirchenbauten mit einer Auffrischung des romanischen Sakralstils Rechnung getragen. Für die Zukunft läßt sich durch Subtraktion ermitteln, daß Empire und Biedermaierzeit uns aufgespart sind, während der byzantinische Stil voraussichtlich das Monopol anderer Gebiete bleiben wird.

Man fühlt sich wie im Fiebertraum, wenn man eine der großen Hauptstraßen des Westens zu durcheilen gezwungen ist. Hier ein assyrischer Tempelbau, daneben ein Patrizierhaus aus Nürnberg, weiter ein Stück Versailles, dann Reminis-

Digitized by Google

zenzen vom Broadway, von Italien, von Egypten, — entsetzliche Frühgeburten polytechnischer Bierphantasien. Tausend mißverstandene Formen quellen aus den Mauern dieser kleinbürgerlichen Behausungen. In Nudeln, Kringeln, Zöpfen und Locken bläht und ballt sich die erliehene Herrlichkeit aus Gips, Stuck, Kunstmörtel und Cement. Und was birgt sich hinter diesem kunsthistorischen Fassadenbabel mit allen seinen Erkern, Thürmen, Säulenstellungen, Balkonen und Giebeln? Ists eine Weltmesse in der Art von Nishnij-Nowgorod, die aus allen Himmelsstrichen die sagenhaftesten Stämme und die fremdartigsten Ansprüche zusammenströmen läßt? Ach, lieber Gott, nein: Das ist es nicht. Hier wohnen ein paar hundert Kanzleibeamte, Ladenbesitzer und Agenten; Einer von ihnen hat die selben Gewohnheiten, Ansprüche und Einkünfte wie der Andere, — und natürlich auch die selbe Wohnung: elf Fuß hoch, Berliner Zimmer und zwei Vorderstuben, Majolikaöfen und Goldtapete, dünne Thüren mit schlechten Schlössern und Parquetfußböden mit klaffenden Fugen. Dafür ratrappirt man sich an der märchenhaften Fassade. Alles „fürs Auge".

## Stadt- und Straßenbild.

Ich will auf die Mängel unserer Architektur, insbesondere der öffentlichen, hier nicht eingehen.

Daß wir den Sinn für Proportion und den Sinn für Ornamentik verloren haben, ist bedauerlich und erklärt sich vielleicht daraus, daß nur noch auf dem Zeichenbrett gebaut wird, wo jedes Bild sich auf die selbe Größe reduzirt und alle Ausschmückungen, um dem Auge des Bauherrn deutlich zu werden, einen bestimmten Umfang erfordern. Auch sei nur im Vorübergehen erwähnt, daß keins unserer Bauwerke in dem Boden der Mark Wurzeln geschlagen hat. Es sind Topfpflanzen, wie die „zugezogene" Einwohnerschaft, ohne klimatische Ansprüche und ohne Wechselwirkung mit der Umgebung. Die Reichshauptstadt würde sich, da sie nicht international, sondern nationlos geartet ist, an die Newa oder an die Donau versetzt, eben so heimisch oder unheimisch fühlen wie an der Spree. Eine nationale Baukunst wird uns nicht erstehen, so lange diese freieste aller Künste auf technischen Schulen gelehrt wird, so lange Kommissionen ihre Aufgaben prüfen und so lange der offizielle Kurialstil aller öffentlichen Bauten die erlernten Floskeln einer fremden Kunstsprache stammelt. Der Baumeister braucht einen Künstler als Lehrer, einen Maecenas als Bauherrn und eine eigensinnige Nationalität als Baugrund. Sonst ist alle Baukunst nichts als polytechnisches Handwerk.

Doch, wie gesagt: eine Stadt bedarf nicht nothwendig schöner Bauten. Wenn sie aber obendrein ohne landschaftliche Schönheit, ohne befreienden Meeresausblick, ohne breitströmenden

Digitized by Google

Flußlauf, ja selbst ohne malerischen Reiz des Himmels und der Atmosphäre ihr Leben fristen muß, so entsteht ihr die Pflicht, sich ein bedeutendes und groß angelegtes Straßenbild zu schaffen. Der Ausdruck „Straßenbild" befriedigt mich nicht; lieber sagte ich noch „Straßenlandschaft" oder „Stadtbild"; denn Das, worauf es ankommt, ist das eigentlich landschaftliche Gesammtbild, das durch Anordnung und Gestaltung der Massen in der selben Weise erzeugt wird, wie die natürliche Landschaft aus der Gruppirung der Gebirgsmassen und Vegetationen hervorgeht. Wer einmal Trafalgar Square oder den Konkordienplatz, Piccadilly oder die Piazza della Signoria betreten hat, Der mag ermessen, welchen ergreifenden Eindruck städtische Szenerie rein als Gesammtbild, nicht als Wirkung einzelner Werke, zu erzeugen berufen ist.

Zu sagen, daß Berlin solcher Effekte völlig baar sei, wäre wohl hart geurtheilt. Von der Kunstakademie bis zum Museum zieht sich eine stolze Reihe schöner Bauten; aber ihr grenadiermäßiger Aufmarsch, ihre breiten kastenähnlichen Formen, die coulissenartig uninteressante Vertheilung der Raumflächen mindert die Wirkung, die nächstens durch die überlaute Phraseologie der Domarchitektur gänzlich aufgehoben sein wird. Das kindliche Behagen an symmetrisch geordneten Formen beherrscht unseren militärfrommen Geschmack so sehr, daß jedes Gesammtbild sich in uninteressant harmonische Reihen mit Mittelstück und Pendants auf-

Digitized by Google

löst und schließlich immer wieder etwas Aehnliches entsteht wie eine Kamingarnitur.

Hygiene und Bequemlichkeit sind die Grundsätze, unter deren Kontrole Berlin sich entwickelt. Gewiß sind sie lobenswerth: aber für den Bau von Rom hätten sie nicht ausgereicht. Ihnen verdanken wir gutes Pflaster, breite Straßen und niedrige Häuser, — und vor Allem diese Häuser behaften die aufstrebende Weltstadt mit einem gewissen ländlichen Ridicule. Es mag gesünder sein, in der Mainzer Landstraße in Frankfurt zu wohnen als in der Via Nuova in Genua; aber äußerlich erscheint diese als ein Bild fürstlicher Vornehmheit, jene als Ausdruck bourgeoisen Banausenthumes, — obwohl ihre Börsen-Fixsterne den Glanz der Häuser Doria und Fiesco längst überstrahlen.

Die Kunst, großartige Straßenzüge zu schaffen, gehört Paris. Eine Eigenthümlichkeit der alten, planlos aufgewachsenen Stadt wirkt hier günstig, die mit der strammen Ausrichtung unserer Häuserbataillone kontrastirt: die Straßen schneiden sich meist in spitzen und stumpfen Winkeln, selten rechteckig. Daher die zahlreichen sternförmigen Kreuzungen, die dem Auge nach allen Richtungen der Windrose gleichartig einen tiefen Blick in das steinerne Labyrinth öffnen und den überwältigenden Eindruck einer fast unermeßlichen Ausdehnung gewähren. Der Blick durcheilt diese ungeheuren Steinschluchten voll Erstaunen über die Einfachheit und Harmonie des architektonischen Bildes. Die gleichmäßige Höhe der

Bauten ſteht zu der Breite der Straße in glücklichem Verhältniß. Die hohen, leicht zurückweichenden Manſardendächer geben in ihrer grauen Färbung einen ruhigen Abſchluß gegen dieheiteren Töne der Luft. Die horizontalen Hauptlinien, verſinnlicht durch ſchmiedeiſerne Balkongitter, ſind in fortlaufender Länge beibehalten, ſo daß die Maſſen der Carrés zu einem einheitlichen Ganzen zuſammengefaßt erſcheinen. Die franzöſiſchen Architektenſchulen, deren Geheimniß es iſt, den Charakter eines Bauwerkes allein durch die Ordnung der wagrechten und ſenkrechten Linien ſo plaſtiſch zu verkörpern, daß allem Ornament nur noch die Beſtimmung bleibt, die letzte, feinſte Nuance auszudrücken, dieſe Schulen, die ſich ihrer Kontinuität und Tradition nicht ſchämen, haben das Problem der bürgerlichen und zugleich großſtädtiſchen Faſſade ſehr glücklich gelöſt. Parterre und Zwiſchengeſchoß, in Form und Färbung zuſammengefaßt, dienen dem geſchäftlichen Leben. Hier finden Schaufenſter, Reklameſchilder, Anzeigen, — kurz, Alles, was das Straßentreiben angeht, ihren Platz. Auf dieſer mannigfachen, im Geſammteindruck dunkler wirkenden Grundlage erheben ſich, von einer Pilaſterordnung gehalten, die beiden Hauptgeſchoſſe. Darüber, als Bekrönung, das dritte, reicher geſtaltete Stockwerk; und endlich die Welt der Manſarden, die Wolkenſtadt der Poeten und Modiſtinnen, die Region der beſchränkten Mittel und des freien Ausblickes.

Digitized by Google

Die ganze Straßenarchitektur beherrscht der Gedanke, daß, ungeachtet aller Eigenthums- und Grundbuchsrechte, jedes Häuserviereck eine Gruppe und jede Straße ein Ganzes bildet; sehr im Gegensatz zu unserer Auffassung, die es Hinz zur Pflicht macht, seine sechs Fensterbreiten romanisch zu empfinden, weil Nachbar Kunz die seinen gothisch umrahmt hat, und die den Architekten zwingt, in das Stückchen Mauerwall, das ihm als „Fassade" zu bearbeiten obliegt, seine ganze Seele zu legen. Es ist ungefähr, wie wenn ein Zahnkünstler ein prächtiges Gebiß anfertigt und sich rühmt, er habe jedem einzelnen Zahn besonderen Charakter, Ausdruck und Farbenton geliehen.

## City.

Gesundheitpflege und Schönheit lassen sich nicht vermählen. Das Schöne ist selten heilsam und das Heilsame oft widerwärtig. Aphrodite trägt keine jägersche Normalkleidung. Ist es aber wahr, daß Städte nur dann bewohnbar bleiben, wenn sie dem Kodex der Bauordnungen entsprechen, und hemmen diese Gesetzsammlungen die Schönheit und Zweckmäßigkeit einer Großstadt, so bleibt nur der Ausweg, Städte zu bauen, die nicht bewohnbar sind. Es entsteht dann das Gebilde, das man in England City nennt.

Digitized by Google

Wer es liebt, in seinem Schlafzimmer zu rauchen, in seinem Arbeitzimmer zu speisen und in seinen Pantoffeln zu spaziren, Dem wird es Vergnügen machen, mit Weib und Kind in seinem oder anderer Leute Geschäftshause zu wohnen. Du, lieber Leser — ich will es annehmen —, hast hierzu keine Neigung. Du hast, wenn Du erwachst, gern ein Fleckchen Grün vor Deinem Fenster, Du liebst einen Morgenspazirgang und bist gewöhnt, nach der Arbeit Dir die Hände zu waschen, ehe Du Dich an den Tisch setzest. Wenn Du dagegen von Friedenau morgens in Dein Geschäft kommst, so ist es Dir sehr gleichgiltig, ob das Haus, in dem Du arbeitest, vier Stock hoch ist oder achtzehn (denke Dir, in diesem Falle gäbe es einen Aufzug!), ob der Hof ein Drittel der bebauten Fläche einnimmt oder weniger — und was sonst noch derartige Lehrsätze sind. Je dichter die Tagesbevölkerung der City ist, desto leichter finden sich die Menschen, die an die Kette gemeinsamer Geschäftsthätigkeit geschmiedet sind; je höher und gedrängter hier die Geschäftshäuser sich thürmen, desto freier und luftiger können draußen die Wohnhäuser sich ausdehnen. Jede aufgesetzte Etage öffnet in den Gegenden bürgerlicher Behausung den Platz für ein kleines Gärtchen und ein paar grüne Bäume.

Arbeit, wird mir häufig gesagt, ist ein Vergnügen; dieses Vergnügen mehr intensiv als extensiv zu genießen, hätte uns eine City zu lehren.

Digitized by Google

Ich denke mir in der Gegend zwischen Alexanderplatz und Potsdamerplatz jede Baubeschränkung aufgehoben. Hier entstehen mächtige Bautenreihen, aus Glas, Stein und Eisen, so hoch, wie das Bedürfniß es verlangt und der Baugrund es zuläßt. Längs der Hauptwege des Verkehrs ziehen sich die Straßengeschäfte und Läden, in den Nebenstraßen hausen die Großhändler und Gewerbetreibenden. Nach Art der alten italienischen Handelsstädte finden sich die gleichen Gewerbe in gemeinsamen Vierteln zusammen, wie schon die Bankanstalten und die Arbeitshäuser der Konfektion es heutzutage pflegen. Familienwohnungen werden in dieser nur am Tage belebten Arbeitsstadt nicht geduldet, denn sie dient nichts Anderem als der Kasernirung des Erwerbes. In dieser Beschränkung aber gestaltet sie sich zu einem lebendigen Denkmal menschlichen Fleißes und großstädtischer Energie. Den Bedürfnissen des Wohnens, des Lebens und Athmens zu dienen, sind die äußeren Zonen bestimmt. Hier sind Miethhäuser, Villen, Gärten, wissenschaftliche und künstlerische Institutionen unter gesundere Lebensbedingungen gestellt; wieder erwacht die Hoffnung, junge Generationen ohne den Keim körperlicher und geistiger Großstadtvergiftung heranwachsen zu sehen, und die fortschreitende Expatriirung nach immer entfernteren Vorortstädten, diese neuere secessio plebis in montem sacrum, wird gehemmt.

Digitized by Google

## Perſpektiven.

Ich weiß, daß angeſichts ſo mancher pſychologiſchen und Beſitzes-Fragen es verfrüht erſcheinen muß, ſo ausſchweifende Projekte zu ſchildern. Immerhin wage ich es, einen Schritt weiter zu gehen und zu behaupten: ſelbſt mit dem Bau einer City haben wir noch längſt nicht einen unſerer gern ausgeſprochenen Bedeutung würdigen Schauplatz geſchaffen; das Wichtigſte fehlt noch.

Verſtand ich Sie recht, mein Fräulein, nannten Sie: „Statuen und Denkmäler?“ Nein, um Gottes willen, nur Das nicht! Denkmäler ſind die Juwelen der Städte: ſie müſſen echt, gut gefaßt und vereinzelt ſein. Wir haben leider zu viele böhmiſche Steine in Talmifaſſung.

Ich will die billige Gelegenheit nicht ausnützen, um die vier toten Löwen des neuen Kaiſerdenkmals zu inſultiren. Eine Anmerkung über neuartige Bildungen des Monumentalſtils kann ich jedoch nicht unterdrücken. In den Wärmehallen unſerer Konkurrenzausſchreibungen — Kunſtwerke ſollten nie anders als meiſtbietend oder mindeſtfordernd vergeben werden — finden ſich Entwürfe in einer merkwürdigen reckenhaften Stilart. Es wird auf ein gewiſſes frühgermaniſches, waffentrutziges Feudalthum hingearbeitet. Rieſenhafte Quadernmaſſen als Unterbau markiren die Feſtigkeit des Beſtehenden. Verzicht auf Umrißwirkung und klotzige Linienführung bedeuten germaniſche Gradheit und Biederkeit. Runenſchrift und

Digitized by Google

Mauerruinen geben das Lokalkolorit, und romanische Kapitäle mit dicken Säulchen erinnern an kirchliche Motive. Hoch auf der Plattform steht der Recke mit gespreizten Beinen und gepanzerten Waden, die Hand am Schwertknauf. Mit vorgestrecktem Kinn und hochgezogenen Brauen blickt er herausfordernd und verächtlich herab auf das verhaßte Civil und die verhaßtere Civilisation.

Die Herren Verfasser, die ihre Kenntniß der Frühzeit aus Wagnerdekorationen schöpfen und die uns die Vergangenheit vom Standpunkte der Brutalität menschlich zu nähern gedenken, verkennen, daß das Mittelalter in seinen Kunstäußerungen tief, bescheiden, gläubig und naiv war und daß es in Deutschland nie einen überragenden Geist gab, der nicht zugleich human war. Pomphafte Deklamationen sind nicht deutsch, auch dann nicht, wenn sie über Biederkeit deklamiren . . .

Wir haben in Kunstevolutionen schon manches Betrübsame erlebt. Vor dieser Richtung aber, lieber Gott, bewahre uns in Gnaden. Wenn Du Mitleid hast mit dem letzten Rest unseres ästhetischen Verständnisses: laß die Herren Monumentalkonstrukteure zu Bezirks- und Kriegervereinsvorständen avanciren, denn sie haben die tiefe Ueberzeugung und das Bedürfniß, sich vernehmlich zu machen, und enthebe sie der lästigen und wenig standesgemäßen Aufgabe, uns eine neue Kunstepoche schaffen zu müssen.

Nein: nicht um Aufbauen handelt es sich.

Digitized by Google

Niederreißen und zerstören, frei legen und Raum schaffen: Das ist das Wichtigste. Aber auch das Schwierigste. Denn wer da baut — was es auch sei: Paläste, Thürme, Brunnen, Denkmäler, — Der häuft seine Mühen, Aufwendungen und Verantwortlichkeiten auf ein sichtbares Objekt, das gleichsam als Hypothekenpfand für alle diese Leistungen haftbar bleibt. Das Niederreißen schafft nichts als kahle Lücken, lediglich ideelle Werthe. Der König, der einen halben Wald niederlegt, um von seiner Terrasse meilenweit ins Land zu blicken, oder, um moderner zu sein: der Bankier, der eine Villa entfernt, um sich einen Tennisplatz zu schaffen, handelt ideeller als der Maecen, der eine Wohnung mit Bibelots, einen Park mit Tempelchen, eine Stadt mit Kunstdenkmälern vollstopft, in der Meinung, daß gehäufte Schönheiten zur Schönheit führen.

Ich will von vorn herein zu bemerken nicht verfehlen, daß ich des total Ungeschäftlichen meiner Ausführungen mir klar bewußt bin. Denn eine städtische Behörde müßte nicht im Kern aus kaufmännisch gesinnten Männern und Hausvätern bestehen, sollte es ihr nicht zehnmal leichter fallen, für eine Brücke die sonderbarlichsten Auszierungen zu bewilligen, als ein einziges Gebäude von seinem Platz zu rücken, um Licht und Luft zu schaffen. Dieses aber fehlt uns: Luft, freier Ausblick, Perspektive. Solche Wirkungen lassen sich in Spandau, Magdeburg oder Frankfurt an der Oder nicht

Digitized by Google

ſtudiren; dazu müßte man nach dem Sündenbabel Paris oder nach der Verbrecherſtadt London gehen, wo die Völker ſich in Zungen unterhalten. Daß ſolches Deplacement uns nicht leicht wird, beweiſt unſer Erſtaunen über das unerwartete Ausſehen der fertigen Hochbahn: wir kannten ſie vorher aus den ſauberen Aufrißzeichnungen der Projektenmappen; aber Niemand konnte uns über das Bild in natura berichten, da es nur in der ungeheuren Diſtanz der Stadt New-York, ſo jenſeits des großen Waſſers liegt, zu ſtudiren geweſen wäre.

## Ausblicke.

Wer aus dem Gewühl und Lärm der volkreichſten Gaſſen heraustrat und auf der Höhe des Thames Embankment oder an den Ufern des Seineſtromes Athem ſchöpfte und die ermüdeten Augen in weiten Fernſichten Ruhe finden ließ, Dem wird es in unſeren Straßen eng und beklommen zu Muth. Straßen, nichts als Straßen; aus Lärm, Geräuſch und Getümmel nirgends weder Ausweg noch Ausblick. Wer kann ſich rühmen, er habe in Berlin die Sonne untergehen oder ein Wetter heraufziehen ſehen? Wir kennen den Himmel über unſerem Kopf, das Pflaſter unter unſeren Füßen, — der Reſt iſt durch Mauern verſperrt und verriegelt. Wohl

Digitized by Google

giebt es etliche Märkte und Plätze, aber man wird ihrer befreienden Wirkung nicht froh. Die Aerzte erzählen, daß es Leute giebt, die von Angst und Schwindel befallen werden, sobald sie gezwungen sind, über eine ausgedehnte freie Fläche zu schreiten, und nennen diese Krankheit oder Schwäche „Platzangst". Diese armen Patienten müssen sich bei uns wohl fühlen, denn hier beeilt man sich, jeden freien Quadratmeter Bodenfläche mit Gras, Kräutern, Strauchwerk und Knieholz zu bepflanzen. Es ist die krankhafte Neigung des nördlichen Großstädters für „was Grünes", die ihn veranlaßt, drei dürre Kiefern mit Frühstückspapier als Wald und einen Asphalthof mit zwei Oleandertöpfen als Garten hinzunehmen. Gewiß wäre es erfreulich, wenn wir außer dem Thiergarten inmitten der Stadt ein paar schöne Stadtgärten halten könnten; über den Mangel werden uns aber die als Dorfkirchhof verkleideten öffentlichen Plätze, wo zwischen zwei Droschkenhaltestellen etliche Fliedersträucher siechen, nicht hinwegtäuschen. Der Königsplatz könnte ein herrliches und wahrhaft monumentales Rondell abgeben, wäre er nicht labyrinthartig mit Baumreihen und Gartenanlagen so bewuchert, daß selbst das Reichstagsgebäude wie ein Dornröschenschloß dem Blick sich entzieht.

Kaiser Nero muß mit seiner Leidenschaft für pyrotechnische Künste die Vorliebe für freie Aussicht und architektonische Verkürzung verbunden haben, die ich uns Allen wünschen möchte. Es

Digitized by Google

ist nicht so unverständlich, wie die alten Historiker es hinstellen möchten, daß er, von dem Gewinkel in der Nachbarschaft des kaiserlichen Palatin degoutirt, einst eine heitere Nacht wählte, um sich ein Feuerwerk ohne Gleichen und der Stadt Rom die letzte Freiheit zu verschaffen, die sie zu tragen vermochte: die Freiheit der Aussicht. Das Strafgesetz verbietet uns heute diesen vereinfachten Weg; aber in der harmlosen Verdünnung unserer gemilderten Sitten dürfte ein Tropfen neronischen Blutes willkommen sein.

Wenn ich Bürgermeister von Berlin wäre mit unbeschränkter Machtvollkommenheit — und schriebe ich nicht Zeitungsartikel, so möchte ich wohl Bürgermeister sein —, dann finge ich ein Regiment an, daran der alte Römerfürst seine Freude haben sollte. Sofort beriefe ich meinen Senat. „Hütet Euch, Versammelte Väter", so redete ich, „vor politischen Parteiungen. Wohl weiß ich, daß übel denkende Bürger Eure Kurie zu einem Kampfplatz der Parteien, zu einem Parlament der Refusirten erniedrigen wollen. Es entgeht mir nicht, daß etwelche ehrgeizige Negozianten nichts lieber hätten, als ihre des Landtags nicht fähigen Söhne und Schwiegersöhne auf Eure geheiligten Sitze sich drängen zu sehen, um Zwiespalt und Unfrieden zu stiften oder, wie sie selbst es nennen, zu neuen ‚Gesichtspunkten' sich durchzuringen. Ich aber habe die Ueberzeugung, daß Ihr unbehelligt von allen außen Stehenden und Mißvergnügten die höchsten

Aufgaben Eures Amtes erfüllen werdet. Aus der großen Stadt werdet Ihr die Großstadt, aus der neuen Stadt der reichen Welt die Weltstadt des neuen Reiches schaffen. Darum, Versammelte Väter, bewilligt mir einen Kredit von einer Milliarde, dazu das Recht der erbarmungslosen Expropriation, — und seid gewiß, daß Euer Geld besser angelegt sein wird als in Pfandbriefen und Konsols. Denn die Völker von Morgen und von Abend werden sich bei Euch zu Gast laden und Haufen von Gold und Edelsteinen vor Euch ausschütten; und die Enkel werden Euer Andenken dankbar segnen, als ob Ihr ihnen zehntausend Suppenanstalten hinterlassen hättet".

Und alsbald beginnt das Werk planmäßiger Zerstörung. Der Gendarmenmarkt wird auf der einen Seite bis zur Leipziger Straße, auf der anderen Seite über die Linden und das Terrain der niedergelegten Kunstakademie hinweg bis zur Spree verlängert. Diese neue und kolossale Via Triumphalis übernimmt den Verkehr der Friedrichstraße, denn sie ist durch einen breiten Straßenzug mit dem Oranienburger Thor verbunden. In ihrer Mitte, rechts und links von den Linden, erheben sich die künftigen Kaisermonumente, nach der Spree hin bildet die Fassade des neuen großen Opernhauses den Abschluß. Der Leipziger wird mit dem Potsdamer Platz vereinigt. Die Front der Josty-Ecke wird zu einer monumentalen Kaskade in der Art der Fontana Trevi gestaltet.



Digitized by Google

An der Stelle des Potsdamer Bahnhofes führt ein Südboulevard hinab nach dem Feldherrnring und weiter nach dem neuen Centralbahnhof. Das jetzige Bahnterrain, das der Fiskus mit freundlichem Lächeln abtritt, bildet das eleganteste Stadtviertel von Berlin.

Ein Westboulevard, breiter als die Linden, führt von der Potsdamer Brücke geraden Weges bis an die Gedächtnißkirche. Von dort, mitten durch den Zoologischen Garten, eine vierfache Parkallee zum Großen Stern. So entsteht durch die Vereinigung mit der Charlottenburger Chaussee und der Siegesallee, die ebenfalls auf die Potsdamer Brücke mündet, ein Ringkorso, wie ihn keine Weltstadt besitzt.

Der Königsplatz wird freigelegt; die Siegessäule wird mit verlängertem Schaft und vereinfachtem Unterbau auf die Mitte des Alsenplatzes zurückgeschoben. Die Stelle von Kroll nimmt ein neues Akademiegebäude ein; im Mittelpunkt des Platzes, der bis zur Charlottenburger Chaussee reicht, erhebt sich das Denkmal der Heroen des neuen Reiches. Den Abschluß bilden in riesigem Bogen zwei Kolonnadenzüge, die an der Einmündung der Siegesallee sich in einem Triumphbogen vereinigen ....

Digitized by Google

... Verzeihe mir, lieber Leſer: Alles iſt nur Scherz. Ich wollte kein Preisausſchreiben über die Verſchönerung Berlins mit „ſachgemäßen Vorſchlägen" beantworten. Wir hatten uns darüber unterhalten, wie man Weltſtadt wird, — und ich meinte nur, daß Dies mit Trottoirverbreiterungen und Uraniaſäulen nicht gethan iſt.

Sei unbeſorgt! Ich will nicht Bürgermeiſter werden und unſere ſtädtiſchen Machthaber ſind bekanntlich keineswegs unbeſchränkt. Auch laſſen Körperſchaften dieſer Art ſich keinerlei Vorſchriften machen und Milliarden ſind leichter gefordert als bewilligt. Nein, es wird weder Kaskaden noch Triumphſtraßen geben; und draußen, vor dem Brandenburger Thor, wird ſich eben ſo wenig ändern, wie ſich ſeit fünfundzwanzig Jahren geändert hat. Ich glaube, ſelbſt der blinde Leiermann ſteht noch dort, dem ich als Kind manches runde Dreierſtück in die Blechbüchſe ſtecken durfte, wenn meine Großmutter mich vor das Brandenburger Thor führte, um den alten Kaiſer ausfahren zu ſehen. Damals ſpielte der Invalide „'s giebt nur a Kaiſerſtadt, 's giebt nur a Wien"; und wenn er inzwiſchen mit der Zeit fortgeſchritten iſt, ſo hat er wohl heute den neueren und fröhlicheren Refrain auf der Walze:

„Berlin wird doch noch ein—mal
Die ſchönſte Stadt der Welt".

1899.



Digitized by Google

# Physiologie der Geschäfte.

Digitized by Google

## Von Geschäften insgemein.*)

Wenn ich solche Handlungen ausnehme, die geraden Weges auf Befriedigung der Instinkte gerichtet sind, so liegt in Allem, was wir mit dem Blick auf ein bestimmtes Ziel beginnen, ein Geschäft. Ich verlasse abends mein Bureau, miethe einen Wagen und fahre zu Krestowskij oder nach Arkadia: es ist ein Geschäft. Ich bestelle ein Diner: es ist ein Geschäft. Ich begegne meinem Freunde Davidow oder meinem Konkurrenten Meyerstein und lade ihn ein, theilzunehmen: abermals ein Geschäft (und meist ein schlechtes). Wir fordern ein paar schwarz gekleidete Zigeunerinnen auf, uns ein Lied zu singen, oder wir kehren nach dem Klub zurück, um eine Partie zu machen: immer wieder ein Geschäft. Der Schriftsteller, der einen Roman

*) Diese Aufzeichnungen entstammen dem Nachlaß des jüngst verstorbenen kaiserlich russischen Etatsrathes Nikolaus von der Mühl, meines Oheims von mütterlicher Seite. Sie wurden verfaßt zu einer Zeit, wo Herr von der Mühl in mir seinen natürlichen Geschäftsnachfolger sah, und sollten mir einen Theil der geschäftlichen Erfahrung des alten Herrn übermitteln. Als Regierungsbeamter aber glaube ich solcher Praxis zu bedürfen, zumal ich als Hauptbetheiligter der nunmehrigen Aktienbank „Von der Mühl, Goldschmidt & Co." in Petersburg die Leitung der Geschäfte einem Direktorium überlassen konnte, dessen Sitzungen mehrmals im Jahre zu präsidiren mir genügt. Dadurch, daß ich die Blätter, die für mich den Werth einer Erinnerung haben, der Oeffentlichkeit über-

Digitized by Google

konzipirt, der Maler, der ein Bild entwirft, der Sänger, der eine Arie einübt: Jeder von ihnen fängt ein Geschäft an, das, wenn es gut geht, im Bureau des Verlegers, des Kunsthändlers oder des Theaterdirektors zum Abschluß gebracht wird.

Man macht Geschäfte; aber man scheut sich, davon zu sprechen. Ist es Schamhaftigkeit? Man unterhält sich von den Eigenartigkeiten der Verdauung, von körperlichen Gebrechen und fleischlichen Gelüsten, aber man verschweigt die Mitgift seiner Frau und die Höhe seines Einkommens. Wir möchten gern menschlich groß erscheinen: ganz Wille, Geist, physische Kraft. Der Erfolg unseres weltlichen Thuns soll uns wie eine unfreiwillige Aureole umglänzen, Etwas, das eher gegen unseren Wunsch als durch unser Mühen entstanden ist, unter dem wir leiden. Wir möchten Das, wonach wir streben, als eine

---

gebe, glaube ich, eine Pflicht dem Verstorbenen gegenüber zu erfüllen. Ob die darin niedergelegten Meinungen geeignet sind, Personen des Handels- und Gewerbestandes vortheilhaft zu beeinflussen, bleibe dahingestellt. Daß ich selbst mit einer Anzahl der Theoreme mich zu identifiziren nicht vermag, ergiebt sich aus den Voraussetzungen meines Berufes. Wenn ich trotzdem mit wenigen Auslassungen und Kürzungen es genügen ließ und den oft allzu leicht geschriebenen Text im Wesentlichen unverändert beibehielt, so leiteten mich naheliegende persönliche Empfindungen. Die spärlichen Randbemerkungen, die ich mir beizufügen erlaubte, tragen ihre Rechtfertigung in sich selbst. Ein wohlmeinender Leser wird in ihnen eher den Versuch einer Rechtfertigung als den einer Kritik erblicken.

Digitized by Google

Dornenkrone bewundert ſehen, eine Laſt, die uns ſchmerzlich von den übrigen Menſchen ſcheidet. Nur das Altererbte, Vorzeit- und Sagenhafte verſöhnt uns und wir verzeihen allenfalls unſeren Großvätern Das, was wir ſelbſt nicht gern uns vorwerfen laſſen.

Ich muß geſtehen, daß ich mich von ſolchen Vorurtheilen nicht ganz frei fühle. Den Schlag der self-made men, zu dem ich mich rechnen muß, liebe ich nicht; und wenn ſich Einer ſeiner mangelhaften Erziehung rühmt und mir die ſeit Aeonen gleiche Geſchichte von dem Sack und den zwei Thalern erzählt, mit denen er vor fünfzig Jahren in die Stadt eingezogen, ſo fühle ich die Verſuchung, ihm zu erwidern: „Nun, mein Lieber, und was hat ſich geändert?“

---

Mein Freund, der Bildhauer Simon Simonowitſch, wirft mir vor, Geld zu verdienen, ſei der einzige Zweck aller Geſchäfte. Statt zu antworten, pflege ich ihn zu fragen, wie hoch er eine ſeiner meiſterhaften Schachpartien ſpiele. Dann erklärt er mir entrüſtet, zwiſchen Gewinnen und Gewinn ſei ein Unterſchied.

Wenn ein Monarch die Grenzen ſeines Landes zu erweitern oder ein Staatsmann oder Militär einen höheren Rang zu erklimmen ſtrebt, ſo hat er den Verdacht der Gewinnſucht kaum zu fürchten, obwohl mit dem Zuwachs an Macht auch materielle

Digitized by Google

Vortheile ſich einzuſtellen pflegen. Aber ein Geſchäftsmann mag Unternehmungen ſchaffen oder Kirchen bauen, Kolonien gründen oder Stiftungen errichten: es iſt außer jedem Zweifel, daß er nur die Erhöhung ſeiner Renten im Auge hat.

Für meine Perſon denke ich anders. Ich würde neun Zehntel meiner Renten opfern, um unbeſoldeter Leiter der Bank von England oder Vermögensverwalter der Rothſchilds zu ſein, denn mich lockt die Aufgabe, nicht das Ergebniß. Bei meinen Geſchäften habe ich ſtets an die Stärkung und Erweiterung meiner Unternehmungen, nie an die Konſequenz des Geldgewinnes gedacht. Den habe ich mich gewöhnt als eine ſelbſtverſtändliche und nebenſächliche Form meines Handelns zu betrachten, als einen gebührenden Tribut eroberter Gebiete, die aus höheren Gründen unterjocht werden mußten. War es bloßes Streben nach Macht? Vielleicht; wenn man unter Macht die Herrſchaft über Dinge, nicht über Menſchen verſteht. Die über Menſchen hat mich nie beglückt, denn ich liebe Servilismus und Schmeichelei nur als Zuſchauer, nicht als Betroffener. Dagegen hat es mir jedesmal eine Art von Befriedigung gewährt, wenn ich die Gegenden am Don bereiſte, die ich einſt als Steppen und Wüſteneien gekannt hatte. Wenn ich die neu entſtandenen Ortſchaften zu Städten anwachſen ſah, angefüllt mit Menſchen, die aus den Tiefen des früher kargen Bodens ihre Kräfte ſogen, wenn tauſend Maſchinen ihre Räder rollten und hundert

Digitized by Google

Kaminsäulen ihre Rauchopfer brachten, dann erinnerte ich mich gern, daß es eine gewagte Idee gewesen war, in dieser verachteten Gegend Hüttenwerke zu errichten, und ich freute mich, zurückblickend, der Sorgen und Aengste, mit denen jede Handbreite dieses Landes befruchtet werden mußte.

---

Ich habe vierzig Jahre lang mich gefragt, aus welchem Grunde die Menschen das Geldverdienen als Beruf, oft als Leidenschaft pflegen. Die Selbsterklärungen der pathologisch Behafteten haben mich oft ergötzt; ich stelle sie in eine Reihe mit denen der Briefmarkensammler.

Die Einen sagen: Wir wollen unseren Unterhalt sichern. Dabei sind sie sechzig Jahre alt und können eben so wenig mehr ihre zwei Millionen ausgeben wie die dritte, für die sie sich opfern.

Die Anderen behaupten: Wir wollen für die Zukunft unserer Kinder sorgen (diese Idee macht aus so vielen Juden die hartherzigsten Wucherer). In Wirklichkeit überlegen sie sich noch auf dem Totenbett, ob es nicht besser sei, ihr Testament umzustoßen und eine Stiftung zu bedenken, statt ihrer Söhne, die vielleicht das Bluterbe in alle Winde streuen werden.

Ich sehe nur zwei Erklärungen für das Scharren und Kratzen; zunächst die Sammelwuth. Ein Sammler kann sich zu jeder Zeit mit jedem

Digitized by Google

anderen Sammler vergleichen und zahlenmäßig sein Werthverhältniß feststellen. Ein Mensch, der seinen Werth in imponderablen Vorzügen sucht, kann Das nicht. Das Geld ist aber das ideale Sammelobjekt, denn es ist selbst nichts Anderes als eine Vergleichsgröße, ein Maß, ein Skalar. Ich kannte einen geisteskranken Financier, der, in normalem Zustande flach und unbedeutend, während seiner Anfälle ein hervorragender Geschäftsmann war. Oft ging ich mit ihm über den Newski-Prospekt, und ich erinnere mich, wie er mir einmal auf der Polizeibrücke sagte: „Sehen Sie, heute bin ich vergnügt. Unter den tausend Menschen, denen wir begegnet sind, war nicht Einer, der halb so viel Geld hat wie ich." Ich glaube, es war einer seiner lichten Momente.

Die zweite Erklärung ist eine Art postumen Ehrgeizes. Sind doch die meisten Besitzthümer postume Freuden, die zu genießen oder vorauszuschmecken nur mit einem guten Quantum Glauben und Aberglauben möglich ist. In dieser Hinsicht läßt sich neben die Hoffnung der Dichter, Philosophen und Künstler auf Anerkennung späterer Geschlechter die Freude an einer überraschenden Testamentseröffnung rangiren. Eine ältere Dame meiner Verwandtschaft war von so abschreckendem Geiz, daß ich ihr wider Gewohnheit Vorhaltungen machte. Sie widerlegte mich kurz dadurch, daß sie mir erklärte: „Von Genüssen des Lebens erwarte ich nichts mehr. Wenn aber mein Testament einmal zum Vorschein kommt

Digitized by Google

und meine guten Freunde sich über Das ärgern, was ich hinterlassen habe, so werde ich zum letzten Mal ein wirkliches Vergnügen empfinden."

Ein geistig Freier wird das Anwachsen seines Vermögens nur als eine annehmbare Nebenwirkung seiner Thätigkeit beobachten, mit dem selben Gefühl etwa, mit dem ein Gutsbesitzer in seinen Nutzforsten erquickliche Spaziergänge entdeckt; und wenn er an einem Theil seines Vermögens festhält, so wird es der Rest sein, der ihm gesellschaftliche Unabhängigkeit, weiße Wäsche und die Erziehung seiner Kinder sichert.

## Von guten und schlechten Geschäften.

„Ehrlich währt am längsten."

Mein verstorbener Sozius sagte: „Es giebt nur gute Geschäfte." Das ist so falsch wie alle einleuchtenden Wahrheiten. Keine Meinung hat so sehr zur Entehrung des Handels beigetragen wie die, daß jedes gute Geschäft auf Kosten und zum Schaden eines Partners gemacht sein müsse. Ich behaupte, daß Geschäfte dieser Art durchaus nicht gut, sondern schlecht sind; schlecht schon deshalb, weil sie sich nicht beliebig wiederholen lassen. Ich kann, bei ausreichender Tüchtigkeit, einen schwarzen Filz und einen leinenen Lappen als Hut Napoleons des Ersten und als Schnupftuch der Königin Elisabeth verkaufen, und wenn ich Glück habe, kann ich das Experiment zwei-

dreimal erneuern. Ich zweifle aber, ob es möglich ist, auch nur die Hälfte sämmtlicher Antiquare Europas mit solchen Kuriositäten zu versorgen. Mit gleichem Aufwand an Intelligenz, Arbeitskraft, Ueberredungskunst hätte ich unendlich ausgedehntere und einträglichere Absatzgebiete schaffen können, nämlich dann, wenn ich wirklichen Bedürfnissen wirkliche Erfüllungen gebracht hätte. Das Geschäft war schlecht.

Es giebt eben so Geschäfte, die für beide Theile ungünstig sind, wie solche, die beiden nützen. Es ist deshalb ein thörichter Aberglaube, anzunehmen, daß die Interessen beider Kontrahenten einander entgegengesetzt sein müssen und daß dem Einen nur Das von Vortheil ist, was den Anderen schädigt. Zwei Beispiele: Für ein Fabrikterrain bietet mir ein Bauunternehmer einen reichlichen Preis, der angemessen scheint, weil die Lage für sein Unternehmen ungewöhnlich günstig ist. Das Geschäft kommt zu Stande, aber die Bahnhofsanlage erweist sich als verfehlt. Gleichzeitig merke ich, daß mir für eine Erweiterung meiner Fabrik der Platz fehlt, weil ich das Grundstück leichtsinnig weggegeben habe. Wir haben Beide die wahren Bedürfnisse verkannt und das Geschäft, das für beide Theile eine glückliche Kombination zu sein schien, ist für beide Theile schlecht.

Umgekehrt: Ein Kaufmann sieht, daß sein alteingesessenes Ladengeschäft zurückgeht. Er hat es ererbt und ist bereit, es zu beliebigem Preise loszuschlagen, weil er erkannt hat, daß für seine

Digitized by Google

Waare kein genügender Bedarf mehr vorhanden iſt. Ein Konkurrent glaubt, unter der bewährten Firma einen neuen Artikel erfolgreich vertreiben zu können, dem er bis dahin nicht die rechte Beachtung verſchaffen konnte. Er erwirbt das Unternehmen; nach Anſicht der Zunftleute viel zu theuer. Trotzdem haben Beide ein gutes Geſchäft gemacht: der Eine hat ſich vor dem Ruin bewahrt und einen Betrag erhalten, auf den er nicht rechnen konnte; der Andere hat ein an ſich theures Objekt durch eine glückliche Kombination in ein preiswerthes verwandelt. Beide haben vorhandene Bedürfniſſe erkannt und befriedigt.

---

Bedürfniſſe erkennen und Bedürfniſſe ſchaffen, iſt das Geheimniß alles ökonomiſchen Handelns. In großen deutſchen Städten giebt es faſt in jeder Straße ein Schreibwaarengeſchäft. Angenommen, ich empfinde den unbezwinglichen Drang, zu den neunhundertfünfzig beſtehenden das neunhunderteinundfünfzigſte zu fügen, und errichte es in angemeſſener Nähe eines tüchtigen Konkurrenten, ohne ſonſt Neues zu erſinnen: welches Recht habe ich mir erworben und welchen Nutzen habe ich geſtiftet? Vielleicht kann ich den Gewinn meines Vorläufers ſchmälern und dem Kommis aus dem Nebenhauſe, der alle vierzehn Tage Stahlfedern einkauft, zwei Minuten Weges

Digitized by Google

ersparen. Sicherlich werde ich über die Noth des Mittelstandes klagen und gesetzliche Hilfe fordern. Das ist Alles; und im Uebrigen thue ich gut daran, mir rechtzeitig ein Exemplar der Konkursordnung anzuschaffen. Das Gegentheil Dessen, was ich versuchte, war Bedürfniß. Der Kommis aus dem Nebenhause ist durch mich nicht zufriedener geworden, denn er braucht eine ganz besonders geartete Sorte (man kann nicht alle Artikel führen) und mußte deshalb ein anderes Geschäft aufsuchen. Gut, daß ich ihm wenigstens ein paar vorjährige Neujahrskarten aufschwatzen konnte. Uebrigens mußte er an jenem Tage noch zwei längere Wege machen, denn er wünschte eine Bartbinde und eine Cigarrenspitze zu erwerben, mit denen ich ihm nicht dienen konnte. Hätte ich hingegen ein Waarenhaus errichtet, so konnte der Kommis nicht allein Schreibfedern, Bartbinden und Cigarrenspitzen, sondern auch Stiefelwichse, eingemachte Früchte und seidene Jupons finden, — und Alles ohne Kaufzwang, nasse Füße, Zeitverlust und viermaliges Pferdebahnfahren. Aber meine Phantasie, Initiative und Kapitalkraft reichten nicht weiter als bis zur blöden Nachahmung eines abgebrauchten Schemas; und so hätte ich besser gethan, mich beim nächstbesten Waarenhause um eine Kommisstelle zu bewerben und mich einer kräftigen Organisation und Willenskraft zu fügen, statt durch das Streben nach unverdienter Selbständigkeit mich und den Wohlstand des Landes zu schädigen.

Digitized by Google

So lange die Genüsse des Lebens nur einigen Tausenden gegönnt sind, so lange es hungrige, schlecht gekleidete, mangelhaft unterrichtete, kranke und unfrohe Menschen giebt: so lange giebt es ökonomische Bedürfnisse, die Geschäfte ermöglichen und Geschäfte verlangen. Und werden nicht neue Bedürfnisse täglich geschaffen? Vor zwanzig Jahren fiel das zweite Empire und mit ihm sein Symbol: die Krinoline. Es ist bekannt, daß bedrängte Händler und Fabrikanten von Stahlreifen sich dadurch aus der Noth halfen, daß sie ein allerliebstes Spielzeug erfanden. Es hieß Cricri und befriedigte das neuerwachte Bedürfniß nach Mißklang und Unfug so gut, daß es erst von der Erde verschwand, nachdem alle Stahlreifenmänner Millionäre geworden und alle nervenschwachen Europäer gestorben waren. Und wie war es mit den Ansichtspostkarten? Und dem Rauchtabak? Und den Fahrrädern, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photographien, Petroleumlampen, Kinderwagen, Telephonen, Telegraphen, Eisenbahnen, Dampfmaschinen? Thorheit und Genialität, Trägheit, Genußsucht, Mitleid und Eigennutz reichen einander täglich die Hand, um uns Bedürfnisse zu schaffen, zu erneuern und zu verwandeln. Und Ihr, die Ihr Euch rühmt, jede Lokalanzeige und jede Reporterneuigkeit zu kennen, wollt in dem unendlichen Rädergetriebe keine Speiche entdecken, die Ihr packen könnt?



Digitized by Google

## Von Geschäftsleuten.

In Romanen findet man mitunter die Beschreibung des Grandseigneur der Geschäftswelt. Ein vornehmer älterer Herr mit grauem Backenbart und noblen Requisiten: Arbeitskabinet, Lederfauteuils, Eisbärenfell, schweren Havanas. Der Sekretär erscheint, berichtet, — und blitzschnell werden Befehle und Depeschen diktirt. Eine Kreuzung aus Diplomat und Feldherr.

Gewiß, ich kenne einige Typen dieser Art. Der mit dem Diplomatengeschick ist in der Regel ein guter Unterhändler und Agent, Der mit dem Feldherrnblick ein geschickter Börsenjobber. Große Geschäftsleute sind Beide nicht. Ein Geschäftsmann großen Stils, ein Schöpfer und Erhalter großer Unternehmungen scheint mir eher mit dem Bauern und Landwirth verwandt zu sein; fast immer ist er geringer Abkunft und selten als Großstädter geboren. Starker Knochenbau, starke Hände, schwere Züge, nervenfreies Temperament. Einem Menschen mit spitzen Fingern, steiler oder zu schräger Handschrift und flackerndem Blick würde ich schwerlich meine Interessen anvertrauen. Eben so wenig einem, der zu schnell und zu geschickt spricht.

Die Eigenschaften, die verlangt werden, sind Fleiß, Uebersicht und Gedächtniß. Herzensgüte schadet nicht, Jähzorn ist gut. Gefährlich ist allgemeine Bildung; ich kenne nur Wenige, die über den Schatz ihrer Kenntnisse nicht gestrauchelt sind.

Digitized by Google

Fleiß! Ich fühle mich beklommen durch die Banalität der Ansichten, die ich über diese Tugend zu sagen habe. Aber in unserer Zeit der trägen Genies ist es nöthig, manchmal daran zu erinnern, daß eine Meinung nicht wahr zu sein braucht, weil sie paradox ist, noch falsch sein muß, weil unbefangene Menschen daran glauben.

Ein junger Mann aus guter Familie lobte mir seine Begabung und fragte mich, was er im kaufmännischen Beruf verdienen könne, unter der Bedingung, daß er täglich nur fünf Stunden arbeite. Ich antwortete ihm, daß in Geschäften die Arbeitszeit nur von der siebenten Stunde aufwärts bezahlt werde, und veranlaßte ihn, in den Staatsdienst zu treten. Meine Beamten pflege ich darauf hinzuweisen, daß ich sie für ihre Arbeit bezahle und für ihre Mußestunden avanciren lasse. Denn alle nutzbringenden Gedanken, alle Neuerungen und Fortschritte kommen in der Abgeschiedenheit der Feierzeit zur Welt, nicht unter dem Scharren der Federn und dem Lärm der Verhandlungen; und wer mit der Radlermütze, der Jagdjoppe oder den Filzpantoffeln einen neuen Menschen und ein frisches Gehirn anzieht, Der darf nicht den Ehrgeiz haben, neue Wege zu wandeln.

Nein: leider genügt es nicht, am Schreibtisch zwischen zwei guten Cigarren große Ideen zu konzipiren, die nachher durch Sekretäre und Direktoren automatisch ausgeführt werden. Dem Geschäftsmann großen Stils vergeht der Tag

zwischen Anfragen und Antworten, Besuchen, Verhandlungen, Akten und Statistiken, Rechnungen und Rapporten, Beschwerden, Streitigkeiten, Personalien, Rechtsgutachten, Besichtigungen, — kurz, im Suchen, Forschen, Fragen, Prüfen, Wägen: und ach, nur ein Tausendstel von Dem, was er thut, ist Handeln.

---

Ich pfeife auf Das, was man die großen Ideen nennt. Sie liegen auf der Straße. Sie kommen zu Dutzenden, dieses Gesindel, wenn wir träumen, wenn wir verdauen oder wenn wir Erholung suchen. Und Das ist ihre rechte Zeit und ihr rechter Ort; am Feierabend mag man ein paar Stunden ihren großen Reden und hohen Gesten verschenken. Es ist nichts leichter als zu sagen: bauen wir eine Bahn quer durch Asien, vereinigen wir alle Petroleumquellen der Erde, lenken wir die Goldflüsse Belgiens und Frankreichs durch russische Industriekanäle, erschließen wir ungemessene Landgebiete Amerikas durch Ansiedlung, Verkehrsmittel und Städtebau. Ich stelle mir vor: ein Industriekönig liest in seiner eigenen Biographie, wie der „große Gedanke" seines Lebens erklärt, erläutert und gefeiert wird. Wie muß der Ehrliche über die Gläubigkeit der Chronisten lachen! Denn die große Idee war, als er sie aufgriff, eine zehn-

Digitized by Google

mal breitgetretene Plattheit, ein Erbstück, ein Gemeingut aller Vernünftigen gewesen: was gefehlt hatte, war der Mann, der Wille, der Fleiß, die Ausdauer. Und war Genialität dabei nöthig, so war es die Genialität der tausend Mittel, der tausend Auswege und Umwege, der Ueberzeugungskraft und der Halsstarrigkeit.

Ich hasse die geistreichen Gedanken und mißtraue den brillanten und paradoxen Worten. Oft bekomme ich Briefe, knapp geschrieben, lebhaft stilisirt, die im Voraus alle Einwendungen widerlegen und mathematisch unantastbar folgern —: Vorsicht! Es sind Blumen auf Draht. Ich kenne die Versuchung, die zumal an jüngere Menschen in leitender Stellung herantritt, von zwei Entscheidungen die geistreichere zu wählen. Du leitest eine Konferenz. Ein halbes Dutzend abhängiger Leute umgiebt Dich, verpflichtet und bereit, auf Deinen Gesichtsausdruck hin zu lächeln, zuzustimmen, die Köpfe zu schütteln oder sich zu entrüsten. Natürlich ist es amusant, eine ernste Frage durch ein Epigramm zu erledigen, einen Menschen mit einer Grimasse zu verurtheilen, und Du erntest den Beifall, den Du ersehnst, auf der Stelle, Zug um Zug. Aber vergiß nicht, daß die Werkzeuge, die Deine Fehler in die Wirklichkeit zu übertragen berufen sind, sich in alle Winde zerstreuen, wenn die Saat Deiner Thorheit aufgeht, und Dir allein die Verantwortung vor die Füße werfen. Friedrich der Große hatte das Recht, witzige Reskripte zu machen, denn

Digitized by Google

er war ein preußiſcher und abſoluter König. Aber man wird beim erſten Blick finden, daß die geiſtreichſten Entſcheidungen meiſt die unwichtigſten Sachen betrafen, und bei näherer Prüfung, daß ſie nicht immer die gerechteſten waren.

Die Freude an ſalomoniſcher Geſchäftsweisheit habe ich verloren in der Schule meines erſten Lehrmeiſters und Chefs, der ein ſtiller und ſpießbürgerlicher Mann und einer der erſten Financiers ſeiner Zeit war. Er war Bankier und ſah einen großen Theil des Nationalvermögens jahraus, jahrein durch ſeine Hände fließen; aber ſein Beruf hatte ihn mit einer ſolchen Abneigung gegen Geld und Reichthum geſättigt, daß er vermeiden lernte, ſich ein Vermögen zu ſchaffen, und ſeinen Wunſch, mittellos zu ſterben, erfüllt ſah. Mein Chef war das Gegentheil eines Diplomaten. Wenn eine große grundſätzliche Frage ihn beſchäftigte, ſo zog er Jeden zu Rath, der ihm in den Weg kam. Er ſprach davon mit ſeinen Angeſtellten, mit ſeiner Frau, mit ſeinen Konkurrenten, womöglich mit ſeinem Diener, ſo etwa, wie es den Juden vorgeſchrieben iſt, über das Geſetz zu diskutiren: „Wenn Du ſitzeſt und wenn Du geheſt, wenn Du Dich legeſt und wenn Du aufſtehſt.“ Er ließ nicht nur alle Einwendungen gelten, ſondern er berichtete gewiſſenhaft jedem Nächſtfolgenden, was der Vorhergehende geſagt hatte. Zuletzt, oft nach Wochen, wenn Keiner mehr an die Sache dachte, kam er

Digitized by Google

mit seinem Vorschlag. Ungeschickt vorgetragen, mit langen Ausschweifungen nach rechts und links, machte seine Lösung den Eindruck von etwas höchst Trivialem, Uninteressantem, Selbstverständlichem, ähnelte Manchem, was lang und breit besprochen war, — und war doch nicht ganz das Selbe. Ohne Geräusch wurde die Direktive befolgt und meist viel später erst wurde deutlich, welche Ausblicke der neue Weg eröffnete, dessen Eigenart anfangs verborgen geblieben war.

Und ist es nicht ähnlich mit großen Erfindungen und neuen Systemen? Eine feine Gesteinspalte, an der Tausende vorübergegangen waren, undurchdringlichen Fels vermuthend: dem Einen wird sie offenbar, — und mit schlichtestem Werkzeug und wenigen Hieben sieht er zu ungeahnten Grotten und verborgenen Schätzen den Weg gebahnt. Und die erste Frage jedes Erfinders und Denkers, wenn eine neue Errungenschaft ihm angekündet wird, ist die: Wo lag bisher die blinde Stelle in meinem Auge und der tote Punkt in meinem Gehirn?

---

Als ich vorhin von Uebersicht und Gedächtniß sprach, erinnerte ich mich der Sätze, mit denen Taine das Inventarium des napoleonischen Geistes umschreibt. „Atlanten" nennt er die aufgespeicherten und encyklopädisch geordneten Notionen dieses Weltenverstandes, der die letzte Kanone seines

Digitized by Google

Kaiserreiches, das letzte Bataillon seines Feindes, das letzte Bankbillet seines Budgets registrirt. Nur solche Atlanten und Bücher, ungeschrieben und ungedruckt, aber in weiche graue Gehirnmasse geätzt, können reden, inspiriren und Wege weisen.

Ich hasse Notizbücher. Wer viel notirt, ist ein Subalterner oder ein Dummkopf. Der Schädel eines Kaufmannes muß einige tausend Zahlen beherbergen und diese Zahlen müssen leben und gehorchen. Er muß Gewalt haben, zu merken, und Gewalt haben, zu vergessen; vor Allem aber die Gewalt, zu überblicken. Wie für den Künstler, so ist für den Schaffner und Händler das höchste Erbthum: der Blick fürs Wesentliche. Bei klugen Menschen liegt oft mehr im Fragen als im Antworten; und wenn ich vernehmen kann, wie ein überragender Mann in kurzen Worten einen verwickelten Zusammenhang bloßlegt, so empfinde ich Freude wie an einem Kunstwerk.

Will man von einer Genialität auf diesem Schauplatz menschlicher Thätigkeit sprechen, so mag man, ausgehend von der eben erwähnten Begabung für das Wesentliche, sie finden in einem — ich möchte sagen: divinatorischen — Ueberblick über die Bedürfnisse der jetzigen und der kommenden Zeit und in der Erkenntniß der zur Erfüllung möglichen Mittel. Solche Divination besaß der Bankmann, von dem ich vorhin gesprochen habe. Sie äußerte sich nicht in apokalyptischen Gesichten und tönenden Seherworten, sondern in gelegentlicher Beurtheilung der Dinge

Digitized by Google

und in praktiſchen Entſchlüſſen. Ich glaube nicht, daß mein Chef dieſes Blickes, der ihm den Gang der Zeitenentwickelung entſchleierte, ſich bewußt war. Er liebte theoretiſche Betrachtungen nicht und redete nur über den gerade vorliegenden Fall; wie als etwas Selbſtverſtändliches enthüllte ſich in einer zufälligen Andeutung das Bild, das er in ſich trug, in einzelnen Zügen, — etwa ſo, wie wenn eine Spalte im Theatervorhang uns einen Ausſchnitt der hellerleuchteten Bühne zeigt.

## Vom Werth der Organiſation.

Als Junge bekam ich eine winzige Dampfmaſchine geſchenkt. Es war eine Lokomobile; man goß unten Spiritus und oben Waſſer hinein, ſteckte den Docht an und das Rad drehte ſich eine halbe Stunde lang. Nach drei Tagen brach ich das Ding entzwei, um zu ſehen, welches geheimnißvolle Weſen innen ſitze und den Kolben bewege. Es war leer; und ich ſtarrte enttäuſcht auf ein Häufchen Eiſenblech, ein Stänglein, ein Kölbchen und ein Hähnchen aus Meſſing. Das Geheimniß, das Spiritus und Waſſer zur regelrechten Arbeit zwang und aus dem toten Blech ein lebendes Geſchöpf machte, ſaß nicht im Innern; es war etwas Unfaßbares, Abſtraktes: die Geſtalt und Anordnung der Theile. Ein Heer, eine Fabrik, ein Staat, ein Geſchäft: alle

Digitized by Google

sind Maschinen aus lebenden Menschenleibern. Von dem Haufen, der auf dem Marktplatz webt, sind sie nur durch ein Unsichtbares geschieden: durch Ordnung, durch Organisation.

Was ist eine Zeitung, eine Bank, eine Fabrik, ein Theater, eine Rhederei? Ist es das Papier oder das Geschäftshaus, sind es die Maschinen oder die Coulissen oder die Schiffe? Ist es der Name? Sind es die Personen? All diese Einzeldinge sind wechselbar und ersetzlich. Der Zusammenhang, der Aufbau, die Anordnung sind das Wesentliche. Arbeit, Erfahrung, Zeitaufwand und Geist haben eine Organisation geschaffen; und sie sind die Werthe, die sich darin krystallisirt haben. Ich kann wohl ein Gebäude errichten, Werkzeugmaschinen aufstellen und Arbeiter werben. Habe ich dann eine Maschinenfabrik? Nimmermehr! Es fehlt der Stab von Konstrukteuren, der Pläne und Zeichnungen liefert, wie sie den Bedürfnissen des Ortes und der Leistungsfähigkeit des Werkes und der Arbeiter entsprechen. Es fehlen die Werkmeister, die mit den Eigenschaften und Fähigkeiten der Arbeiter, der Maschinen und des Materials vertraut sind. Es fehlen Arbeiter, die auf gewissenhafte und exakte Ausführung geschult sind. Es fehlt der Apparat von Vertretern und Verkäufern, die die Vorzüge der Produkte und die Anforderungen der Käufer kennen. Es fehlt der Name und das Ansehen, das dem Käufer Bürgschaft bietet. Es fehlt endlich der Leiter, der

Digitized by Google

sein Fach, seine Leute und sein Geschäft kennt und beherrscht. Ist aber einmal der Organismus unter Mühen und Arbeit, Kosten und Zeitaufwand erwachsen, so erträgt er, ohne zusammenzubrechen, die Umgestaltungen, die die Vielfältigkeit aller Institutionen mit sich führt. Neue Erzeugnisse werden erfordert: man schafft neue Maschinen, sie herzustellen. Ein Meister altert und setzt sich zur Ruhe: eine neue Kraft wird in kurzer Zeit sich einarbeiten. Die lebendige Kraft des Organismus hält die Räder in Schwung, gleichviel, ob neue Massen und Gewichte, plötzlich angekuppelt, die Bewegung zu hemmen suchen.

---

Ich darf hier den Versuch nicht wagen, eine Theorie der Organisation zu geben, die ein hübsches Werkchen in drei Theilen, mit Vorrede, Nachwort, Anmerkungen und Literaturnachweis, ausmachen könnte. Es sei mir nur gestattet, ein paar allgemeine Sätze anzuheften, die vielleicht dem Erfahrenen bekannt, dem Unerfahrenen werthlos, mir aber theuer sind.

* * *

Eine Organisation soll ihr Gebiet bedecken wie ein Spinnennetz: von jedem Punkt soll eine gerade und gangbare Verbindung zur Mitte führen.

* * *

Digitized by Google

Du ſollſt die Organe kennen und beſtändig beobachten, aber niemals Das ſelbſt verrichten, was dieſe Organe ausführen können. Denn die wichtigſte Arbeit iſt ſolche, die kein Andrer vollbringen kann; und deren giebt es ſtets genug.

* * *

Verlange, daß jeder Deiner Leute einen Stellvertreter, keiner einen Adjutanten halte.

* * *

Der Militarismus erzielt große Wirkungen dadurch, daß von jedem der unteren Organe mehr verlangt wird, als geleiſtet werden kann. Ein Mann, der in der Front nieſt, wird beſtraft. Eine ſchiefe Binde iſt ein Delikt. In Folge ſeines beſtändig belaſteten Gewiſſens befindet ſich der Soldat in einem ähnlichen Zuſtand wie ein Zirkuspferd, deſſen Kandare, auf dem Nacken feſtgeſpannt, den Hals und Körper in Anſpannung hält. Hüte Dich, im Wirthſchaftsleben dieſen Drill nachzumachen, ſelbſt wenn Du die Gewalt hätteſt, ihn zu erzwingen: denn er entbindet Deine Leute von der Pflicht der Initiative.

* * *

Sei ſtets um das Wohl Deiner Leute beſorgt, nie um ihren Beifall.

* * *

Bei Streitigkeiten haben Beide Unrecht.

Digitized by Google

Geſchäfte müſſen monarchiſch verwaltet werden. Kollegien arbeiten ſelten ſchlecht, aber im beſten Fall mittelmäßig.

* * *

Der Mann, den Du an die Spitze eines Geſchäftes ſtellſt, mag ſein, was er will, ſelbſt Juriſt oder Techniker: bewährt er ſich, ſo iſt er Kaufmann.

* * *

Kollegialität heißt Feindſchaft.

* * *

Als Beamte kommen zwei Sorten von Menſchen in Betracht: Solche, die ein großes Maß von Spezialkenntniſſen und Schule beſitzen, und Solche, die Das haben, was die Briten common sense nennen. („Geſunder Menſchenverſtand" iſt nicht ganz das Selbe.) Leider ſchließt die eine Qualität faſt immer die andere aus. Charakter und Erziehung führen den Deutſchen zur erſten, den Engländer zur zweiten Geiſtesdisziplin; und hieraus ergiebt ſich die Ueberlegenheit der einen Nation in techniſcher Spezialarbeit, der anderen in Unternehmungen des Handels und der Koloniſation. Ueber die Verwendungsmöglichkeit beider Kategorien braucht nichts geſagt zu werden; ſie iſt klar.

* * *

Digitized by Google

Wenn Du Menschen findest, die sich mit Erfolg in eine Organisation einfügen, so sind es Germanen oder Angelsachsen. Von allen Rassenüberlegenheiten erscheint mir diese die wichtigste.

Juden sind niemals Beamte. Selbst in der unbedeutendsten Stellung sind sie Unternehmer und Geschäftsleute auf eigene Faust. Unentbehrlich sind sie für neue Gebiete und alle Thätigkeit, die dem Wechsel der Zeit, des Ortes und des Geschmackes stark unterworfen ist. Denn sie sind neugierig, thätig und ausdauernd, wenn auch nicht beharrlich, sie verstehen sich aufs Kämpfen, aber nicht aufs Verfolgen. Deshalb arbeiten sie beständig nach außen, extensiv und expansiv; sie können organisiren und leiten, aber niemals verwalten.

* * *

Eine Verwaltung sollte so beschaffen sein, daß jede Fußbreite des Gebietes von einer Verantwortlichkeit gedeckt ist, besonders auch der Bezirk, den Du selbst Dir vorbehältst. Deshalb vermeide Geschäftsgeheimnisse — scharf betrachtet, giebt es keine — und halte mindestens einen Mann, der alle Deine internsten Dinge erfährt und kennt.

* * *

Unfähige Menschen erkennst Du daran, daß sie ihre Nachfolger zu unterdrücken suchen.

* * *

Digitized by Google

Privatverwaltungen gegenüber iſt der Staat in dreifachem Nachtheil: er arbeitet ohne Konkurrenz, alſo ohne vergleichenden Anſporn; er kann ſich untauglicher Menſchen nicht entledigen; und er leidet am Aberglauben der Anciennetät.

* * *

Haſt Du einen Menſchen ungeeignet für ſeinen Poſten gefunden, ſo ſetze ihn eher mit vollem Gehalt zur Ruhe, als daß Du ihn in ſeiner Stellung behältſt, denn er wird nicht nur Dir und ſich ſelbſt, ſondern auch unzähligen Anderen ſchaden.

* * *

Wenn Du Menſchen beurtheilſt, ſo frage nicht nach den Wirkungen, ſondern nach den Urſachen der Fehler, die ſie machen.

* * *

Wenn zwei Drittheile aller Deiner Entſchlüſſe richtig ſind, ſo ſei zufrieden. Verſteife Dich nicht darauf, Alles richtig zu machen, ſondern handle nach den Grundſätzen, an die Du glaubſt. Nicht alle Wege führen nach Rom; Zickzackwege beſtimmt nicht.

* * *

Daß der Geſchäftsmann nur nach dem Erfolg beurtheilt wird, iſt vielleicht ſeine beſte Erziehung. Der Staatsbeamte und Soldat wird

Digitized by Google

für seine Einzelleistungen belobt und findet hierin eine Tröstung und Stärkung seines Selbstbewußtseins. Der Werth des Handelns liegt aber nicht in einer Reihe von Bravouren, sondern in der Durchführung des Großen und Ganzen.

---

## Vom Verhandeln.

Ich kann nichts Besseres thun, als hier eine nicht ganz ungefährliche Seite der Länge nach abschreiben, die ich in den Werken des großen Meisters guter und schlechter Geschäftskunst, Francis Bacon Lord Verulam, gefunden habe. Sie steht in den „Essayes or Counsells, Civill and Morall" und ist betitelt: „Of Negociating".

„It is generally better to deale by Speech then by Letter; And by the Mediation of a Third, then by a Mans Selfe. Letters are good, when a Man would draw an Answer by Letter back againe; Or when it may serve, for a Mans Justification, afterwards to produce his owne letter; Or where it may be Danger to be interrupted, or heard by Peeces. To deale in Person is good, when a Mans face breedeth Regard, as Commonly with Inferiours; Or in Tender Cases, when a Mans Eye, upon the Countenance of him with whom he speaketh, may give him a Direction, how farre to goe: And generally, where a

Digitized by Google

Man will reserve to himself Libertie, either to Disavow, or to Expound.

. . . It is better, to sound a Person with whom one Deales, a farre off, then to fall upon the point at first; Except you meane to surprize him by some Short Question. It is better Dealing with Men in Appetite, then with those that are where they would be.

. . . All Practise is to Discover, or to Worke. Men discover themselves, in Trust; in Passion; At unaware; And of Necessitie, when they would have somewhat done, and cannot finde an apt Pretext. If you would Worke any Man, you must either know his Nature, and Fashions, and so Lead him; or his Ends, and so Perswade him; or his Weaknesse, and Disadvantages, and so Awe him; or those that have Interest in him, and so Governe him. In Dealing with Cunning Persons, we must ever Consider their Ends, to interpred their Speeches; And it is good, to say little to them, and that which they least looke for. In all Negociations of Difficultie, a Man may not looke to Sowe and Reape at once; But must Prepare Businesse, and so Ripen it by Degrees".

Das iſt erſchöpfend; und ich thäte vielleicht beſſer, hier zu ſchließen, als die noch folgenden Ausführungen mit dem Hinweis auf neuere Verhältniſſe zu entſchuldigen.

* * *



Digitized by Google

Briefliche Verhandlungen führen in verwickelten Dingen nie zum Ziel. Das geschriebene Wort macht mißtrauisch: den Schreiber, weil es unwiderruflich verbindet, den Empfänger, weil es nüchtern, berechnet und verklauselt klingt. Hierzu kommt das unlösbare Problem alles Schreibens: so zu stilisiren, daß der Leser nicht anders lesen kann, als der Schreiber sprach.

Daher sagt sich beim ersten Zusammentreffen nach schriftlichem Verkehr Jeder der Beiden: „Ich hatte mir den Anderen schlimmer vorgestellt". Ist Das nicht der Fall, so ist die Entrevue vergebens.

* * *

Im Vortheil ist der Unterhändler, der vom Anderen unterschätzt wird. Kleine Schwächen der Auffassung und des Benehmens haben schon Manchem genützt, der es nicht ahnte, und Viele haben sich um den Erfolg gebracht, weil sie zu wenige Fehler begingen.

* * *

Glaube nicht, Etwas dadurch zu erreichen, daß Du alle Einwände vorwegnimmst und widerlegst. Niemand läßt sich ad absurdum führen.

* * *

Es ist nicht möglich, einen Menschen zu überzeugen, geschweige zu überreden. Führe neue

Digitized by Google

Thatsachen und Gesichtspunkte an, aber insistire niemals. Die beste Stärke liegt darin, neue Vorschläge zu ersinnen, sobald starke Einwände erhoben werden.

* * *

Wenn Du Vorschläge machst, so schicke alle schwachen Punkte voraus. Rechne nie darauf, daß Dein Gegner Etwas übersehen könnte.

Setze stets voraus, Dein Gegner sei der Gescheitere.

* * *

Denke Dich beständig an die Stelle Deines Gegenüber. Proponire nur, was Du selbst in seiner Lage annehmen würdest, und erwäge bei Allem, was man Dir sagt, die Interessen, die dahinter stecken. Denke nicht nur für Dich, sondern auch für den Anderen.

* * *

Eine besondere Geschicklichkeit besteht darin, von vornherein zu erkennen, welche Punkte die größeren Schwierigkeiten machen werden, und diese Punkte von Anfang an in den Vorverhandlungen zu klären.

* * *

Es ist eine nützliche Gewohnheit, vor allen noch so ernsten Verhandlungen ein paar Minuten allgemeine Unterhaltungen zu führen. Man



Digitized by Google

erkennt im Voraus die Stimmung, die Absichten und oft das Ergebniß.

* * *

Bei gescheiten Menschen, die in Verhandlungen erfahren sind und sich kennen, genügen wenige Worte, um wichtige Dinge zu entscheiden. Ein unerfahrener Zuhörer würde kaum erkennen, daß sie mit der Frage in Zusammenhang stehen, und oft nicht einmal fühlen, ob eine Ablehnung oder Zustimmung erfolgt ist.

* * *

Wenn man erwägt, wie oft ein Spaziergang, ein Mittagessen, ein Kopfnicken, oder ein Gähnen über das Entstehen und Schicksal großer Unternehmungen entscheidet, so ist es zweifelhaft, ob man über die Stärke oder die Schwäche der Menschen erstaunen muß.

* * *

In letzter Instanz entscheidet die Ansicht, die die Menschen von einander haben. Ungemessener Aufwand von Studien, Vorarbeit und Mühwaltung sachkundiger Kräfte wird vergeudet, — und schließlich erkennen zwei Führer, daß die Sprechweise des Einen dem Anderen unsympathisch ist.

* * *

Digitized by Google

Im Allgemeinen lege auf Verhandlungen keinen zu großen Werth. Ist Deine Geschäftspolitik — mit anderen Worten: Deine Voraussicht der zukünftigen Entwickelung — richtig, arbeitest Du mit geeigneten Mitteln und in zutreffender Schätzung Deiner Kräfte, so werden die Geschäfte Dich aufsuchen und die Verhandlungen werden nebensächlich werden. Die größte geschäftliche Stärke — und eigentlich die einzige — ist der Vorsprung. Im Gegenstand, in Beziehungen, in technischen Erfahrungen, in Organisation, in Arbeitweise. Befasse Dich heute mit den Geschäften, die Andere in einem Jahr machen werden, und Du bedarfst keiner Kunstgriffe, keiner Diplomatie und keiner Verhandlungskunst.

## Von Geld und Vermögen.

Man hört oft: Der und Der ist durch glückliche Spekulationen reich geworden. Mir ist unter den Hunderten von großen Vermögen, deren Geschichte ich kenne, kaum ein einziges bekannt, das durch Börsenspekulation oder ähnliche Manöver entstanden wäre. Spekulation ist Spiel; und wenn sich Jemand am Spiel bereichert hat, so ist es entweder das Spiel der Anderen oder das Falschspiel gewesen.

Die Genußfähigkeit der menschlichen Natur wird überschätzt. Ein wirklich reicher Mann

Digitized by Google

kann nur einen verſchwindenden Theil ſeiner Einkünfte in Genüſſe umſetzen; und je mehr Genußgüter er ſich verſchafft, deſto ſchwächer werden ſeine Beziehungen zu dieſen Dingen, ſeine Herrſchaft darüber und ſeine Beſitzesfreude. Angenommen, Jemand beſäße ſo viele Landhäuſer, daß er nur einen Monat des Jahres jedes bewohnen kann: ſo wird ihn der immaterielle Gedanke, Herr und Eigenthümer zu ſein, ſchwerlich darüber hinwegtäuſchen, daß er überall nur ein Gaſt und Fremder iſt.

Hieraus erklärt ſich die Abneigung der Reichſten gegen die Anhäufung von Genußgütern, in der minder Begüterte den Inbegriff der Wünſche ſehen. Aller Ueberſchuß des Beſitzes über die zur Befriedigung der Genußfähigkeit dienende Menge bedeutet Macht; Macht jedoch nur in den Händen Derer, die zu herrſchen und große Gedanken zu verwirklichen wiſſen. Die Ausübung dieſer Macht erfordert die ſelbe Arbeit und den ſelben Kampf wie ihr Erwerb. Deshalb iſt es ein widerwärtiger Anblick, die Zügel der Beſitzesherrſchaft in den Händen thörichter und kraftloſer Erben zu ſehen; ziellos vergeuden ſie tauſendfältige Kräfte, die zum Dienſt der Menſchheit beſtimmt waren.

Große Vermögen entſtehen nicht durch Spiel; ſie entſtehen aber auch nicht durch Arbeit. Der Geſammtbeſitz der Welt an Gütern iſt ſo gering, daß tauſend und tauſend unfreiwillige Hände beitragen müſſen, um dem Einen, dem Frohn-

Digitized by Google

herrn, die Goldhaufen zu thürmen. Das, was die wunderbare Wirkung herbeiführt und die Massen veranlaßt, einem Fremden zu Liebe ihre Taschen zu öffnen, sind Monopole. Monopole, durch Gesetz, durch Lage, durch Intelligenz oder durch Priorität besiegelt. Ein englischer Herzog besitzt ackergroße Landstriche in der Londoner City: das Monopol der Lage zwingt Tausende von Kaufleuten, die nur in der Nähe der Bank hausen können, einen großen Theil ihres Gewinnes dem Besitzer als Miethe zu opfern. Eine Gesellschaft erwirbt das gesetzliche Monopol des Zündhölzerverkaufes in einem lateinischen Staat; und Jeder, der eine Cigarette anzündet, zahlt gezwungen den Bruchtheil eines Centimes in die Kassen der Unternehmerin. Ein Hüttenmann entdeckt eine Eisenlegirung, die neue und werthvolle Eigenschaften besitzt; und auf jeder Panzerplatte und jeder Messerklinge lastet ihm ein antheiliger Tribut, so lange er das Monopol der Intelligenz zu wahren weiß. Ein Bankhaus hat seit hundert Jahren jede Anleihe seines Staates finanzirt und das Vertrauen des Publikums bewahrt: das Monopol der Priorität wird dafür sorgen, daß von jedem Thaler Landesschulden ein Pfennig an den Schaltern seiner Emissionsstellen hängen bleibt.

Digitized by Google

## Plutokratie.

Einst herrschten die Starken und Tapferen. Als Fürsten und Altadelige ehren wir heute ihre Erben. Das Erbtheil ist zwar nicht die Stärke, wohl aber ihre Begleiterin: die Gesinnung. Die vererbt und überträgt sich; und neben ihr die Rasse. Und wozu hat es schließlich die Menschheit gebracht als zu reiner Rasse und edler Gesinnung?

Das soll sich ändern. Heute sollen nicht mehr die Starken und Tapferen, sondern die Klugen und Reichen herrschen. Denn was soll die Stärke? Es giebt keine Handgemenge, keine Ringkämpfe und keine Turniere mehr. Und was die Tapferkeit? Unsere Kriege werden nicht mehr mit Blut, sondern mit Geld genährt. Maschinen arbeiten gegen Maschinen, Panzer gegen Panzer. Der Ingenieur, der Chemiker, der Finanzmann sind Feldherren. Das neuste Gewehr, das beste Pulver, das schnellste Boot fesseln den Sieg. Unser Herrgott kämpft nicht mehr auf der Seite der stärksten Bataillone, sondern auf der Seite der modernsten Gießerei.

Und das Kapital! Als das Blut der Welt rollt es durch die Adern des Verkehrs. Es schwemmt den angestammten Besitzer von seiner Scholle, es befruchtet die Sierren und Pampas, es erstarrt zu Eisensträngen, die sich durch die Völkergrenzen bohren, es berauscht die schwachen Staaten zur Knechtschaft, es wäscht jeden Flecken und beizt jeden Schild, — und strömt zurück,

Digitized by Google

tausendfach schwellend, in die Behälter, aus denen es floß.

Es giebt nichts Betrübenderes als die Erkenntniß, daß wir der Plutokratie rettungslos verfallen sind. Noch widerstehen ihr drei oder vier germanische Staaten; auf wie lange?

---

## Auflehnung.

Ich sehe die Herrscher der kommenden Zeit und ihre Kinder. Häßliche Menschen mit großen Schädeln und stechenden Augen, Menschen, die beständig sitzen, sitzen und zählen, rechnen, berathen. Jedes Wort eine Thatsache, jeder Blick ein Urtheil, jeder Gedanke auf Das gerichtet, „was ist". Vielleicht werden sie etwas mehr Kultur als ihre Brüder von heutzutage besitzen, wahrscheinlich weniger Gesundheit. Und ihre Nachkommen! Alles hat sich vererbt, nur nicht Geist und Kraft. Ein mattes, nervenschwaches Gesindel, krankhaft, verwöhnt, launisch und willenlos. Eine Drachenbrut, liegen sie auf überkommenen Schätzen, zu faul, sie zu mehren, und zu schwach, sie zu erhalten. Und die von ihnen werden die Besten sein und sich den Dank der Besonnenen erwerben, die durch Spiel, Verschwendung und Leidenschaft einen Theil Dessen der Welt erstatten, was der Welt gehörte.

Unaufhaltsam naht das goldene Gespenst. Das Volksbewußtsein schnuppert ängstlich und

Digitized by Google

wittert ſeine Geiſternähe. Aber die arme Volksſeele hat außer der metaphyſiſch ſcharfen Naſe nur grobe Organe. Sie denkt in den unbeholfenſten Sammelempfindungen und kennt nur zweierlei Anſchlag: Vivat und Pereat. Die Sammelempfindung, die das Geſpenſt erweckt, iſt Haß, mit etwas Neid gepfeffert, und der Schreckensruf hallt wider an den Stellen, wo nicht eben das Hirn, wohl aber das Mundwerk der Nationen arbeitet: in den Werkſtätten der Geſetzgebung.

Die wirkt ſeit Jahrzehnten inſtinktiv. Vielleicht iſt Das gut: nicht allein, weil es den Wünſchen der Wähler und der Wühler entſpricht, ſondern auch, weil der parlamentariſche Inſtinkt immer noch zuverläſſiger iſt als der parlamentariſche Verſtand. Man wünſcht, dem Kapital zu Leibe zu gehen. Das iſt berechtigt und im Sinne der plutokratiſchen Gefahr nothwendig. Aber man ſchämt ſich dieſes geſunden Inſtinktes und ſucht nach „Auswüchſen" (das Wort iſt vorzüglich) des Handels oder irgend einer anderen Sache. Das iſt fehlerhaft. Ergebniß: man vernichtet die Börſen (als ob in dieſen munteren und unentbehrlichen Cercles jemals belangreiche Vermögen entſtanden wären) und veranlaßt durch andauernde Beläſtigung die Waarenhäuſer, ihre Betriebe erheblich zu erweitern.

Es wäre mir lieber, wenn an die Stelle inſtinktiver Abneigung und planloſer Verfolgung klare Erwägung und bewußtes Handeln treten könnte.

Digitized by Google

Die Bekämpfung der Geldherrschaft ist ein Ziel, aber kein Programm. Darum zunächst: was soll erstrebt werden?

## Euplutismus.

Sicherlich wäre es das Einfachste, durch das bekannte Rezept der Verstaatlichung des Kapitals neben anderen Beschwernissen auch die ganze Frage der Geldherrschaft ihres Inhaltes zu entledigen. Ich muß diese Hoffnung Jüngeren überlassen; denn Einem, der vierzig Jahre lang sich in Menschenkenntniß und im Einmaleins geübt hat, fehlt die Unbefangenheit, die solchen Glaubens Würze ist.

Wenn es nun doch bei der Anhäufung der Schätze fürs Erste sein Bewenden haben muß, so gestehe ich, daß das Szepter des Reichthumes in den Händen von Männern, wie des alten Krupp, Pullmans oder Montefiores mir ungefährlicher scheint als die Insignien politischer Macht bei legitimen und konstitutionellen Fürsten von der Art Louis Philippes oder Friedrich Wilhelms des Vierten.

Der erträglichste und deshalb erstrebenswertheste Zustand der Geldherrschaft scheint mir daher erreicht zu sein, wenn die Tüchtigsten, Fähigsten und Gewissenhaftesten auch die Reichsten sind. Ich möchte für diesen Zustand der Kürze halber das Wort „Euplutismus" gebrauchen. Nach

Euplutismus ſtrebt in dunklem und verworrenem Drang der Volkswille und die Geſetzgebung aller Länder. Warum ſollte dies Streben nicht endlich einmal ehrlich ausgeſprochen und mit geeigneten Mitteln verfolgt werden?

Nur annähernd wird der Zuſtand des Euplutismus erreichbar ſein. Mit ähnlicher Annäherung vielleicht, wie es uns heute gelingt, die Weiſeſten zu Volksvertretern, die Tapferſten zu Heerführern, die Gerechteſten zu Richtern und die Edelſten zu Herrſchern zu machen. Iſt aber das Ziel an ſich erſtrebenswerth, ſo ergeben ſich die Wege von ſelbſt.

Solcherlei Wege ſind:

Progreſſive Einkommenſteuer,

Hohe Abgaben auf Erbſchaften, Mitgiften und Schenkungen,

Beſteuerung des nichtarbeitenden Vermögens, in erſter Linie der fremden Anleihen,

Verringerung der zufälligen Monopole durch Verſtaatlichungsrechte auf Bergwerke, Verkehrsunternehmungen und ſtädtiſchen Grund und Boden,

Vernichtung der Monopole für Staatslieferungen,

Staatliche Kontrole der Konventionen, Syndikate und Truſts,

Hohe Dotirung der oberen Staatsbeamten,

Reiche Zuwendung von Staatsmitteln für Zwecke der Wiſſenſchaft und Kunſt.

Digitized by Google

## Beſchluß.

Ich merke, daß ich bei Dem, was allgemein als Zweck der Geſchäfte gilt, dem Reichthum, ſeiner Entſtehung und ſeinen Gefahren, allzu lange mich aufgehalten habe, und will zum Schluß verſuchen, die Summe Deſſen zu ziehen, was ſich aus dem Beſprochenen als Lehre zuſammenfaſſen läßt. Sie würde lauten:

Suche die materiellen Bedürfniſſe Deiner Zeit zu erkennen,

Suche die einfachſten Mittel zu finden, um ihnen zu genügen,

Lerne durch Organiſation Deine Arbeitskraft vervielfachen,

Setze von Deinen Konkurrenten voraus, daß ſie geſcheit, fleißig und ehrlich ſind,

Aber ahme ihnen nicht blindlings nach, fürchte ſie nicht und traue ihnen nicht,

Und bemühe Dich, geſcheiter, fleißiger und ehrlicher zu ſein als ſie.

Ich bitte, zu entſchuldigen, Leſer, wenn dieſe Grundſätze zu einfach und der bürgerlichen Moral allzu ſehr ſich nähernd erſcheinen. Ich bin dieſer Moral niemals aus dem Wege gegangen und muthmaße von Dir, dem Jüngeren, trotz kultureller Vorgeſchrittenheit das Selbe. Auch bleibt es Deiner philoſophiſcheren Anſchauung freigeſtellt, aus ſolcher Annäherung nicht eine Beſtätigung meiner Sätze, ſondern ein weiteres Argument der Erfahrung zur Bekräftigung eben dieſer bürgerlichen Moralbegriffe zu entnehmen.

Digitized by Google

## Anmerkung.

Anſchließend an die letzten Worte dieſer Aufzeichnungen erlaubt ſich der Herausgeber, darauf hinzuweiſen, daß dem etwas leichten Ton, mit dem ernſte Fragen des ſittlichen Bewußtſeins geſtreift werden, erfreulicher Weiſe die vorwurfsfreie Lebensführung des Verfaſſers gegenübergeſtellt werden darf. Obwohl er mit Leib und Seele dem Handelsſtande gehörte, hat der Verſtorbene in allen Fragen des Lebens eine über das Pflichtgemäße hinausgehende ſittliche Stärke der Anſchauung bekundet, deren Werth noch weſentlich vertieft worden wäre, wenn ihr die Grundlage der Religioſität nicht gefehlt hätte. Zur Rechtfertigung muß ferner betont werden, daß mein Oheim im Herzen eines ſlaviſchen Nachbarreiches wohnte und ſo dem unmittelbaren Einfluß germaniſcher Kultur entrückt war. Vielleicht aus dieſer Thatſache erklärt ſich ſeine etwas befangene Befürchtung vor plutokratiſchen Zuſtänden, die ſpeziell in Deutſchland, wo die Trennung der geſellſchaftlichen Schichten unter vorherrſchend militäriſchem Einfluß durchaus geſichert iſt, kaum jemals ſich geltend machen dürften. Und unter ähnlichen Geſichtspunkten ließe ſich des Verfaſſers idealiſirende Auffaſſung von den Geſchäften des Handels — oder beſſer: des Zwiſchenhandels — beurtheilen, die er als berechtigt, nützlich, ja ſelbſt als wünſchenswerth anzuerkennen ſcheint. Denn bei aller Rückſicht, die man ſelbſt in maßgebenden Kreiſen auf die Beſtrebungen des Kaufmannsſtandes zu nehmen gewohnt iſt, wird ſich kaum in Abrede ſtellen laſſen, daß „billig kaufen und theuer verkaufen" den alleinigen Grundſatz ſolcher Geſchäfte bildet, die demnach keine andere Charakteriſtik verdienen als die kürzlich von kompetenteſter Seite ertheilte: eines nothwendigen Uebels.

1901.

Digitized by Google

# Ein Publikum.

Digitized by Google

Eine Bühne? . . . Nein, Das ist ein wirkliches Laboratorium. Graues, klinisches Tageslicht fällt durch das unverhüllte Glasfenster auf Tische und Repositorien. Neben den Batterien halbgefüllter Reagensgläser und mißfarbiger Chemikalienflaschen Stöße verstaubter Zeitschriften. Große Induktionsspulen und verzwickte Apparaturen — für Röntgenstrahlen? — spreizen sich auf ihren Stativen. Ein massiver Eisenofen — Füllsystem, amerikanisch — streckt seinen langen schwarzen Rohrarm an der Wand in die Höhe, wie ein verwachsener Dozent, der Formeln an die Tafel schreibt.

Der Zuschauerraum ist halbdunkel. Auf den heißen Polstersesseln drängt und klemmt sich die schwarze Menge mit vorgestreckten Hälsen und stieren Augen. Die Luft schmeckt nach Suppe.

Eine Gelehrtenstimme schneidet durch den Saal. Mit langen Schritten, die Hände auf dem Rücken, durchmißt ein älterer Herr den Laboratoriumsraum und entwickelt kathetermäßig, knapp seine Ansichten: Leben, Seele, Fortdauer der Existenz, Alles vom Standpunkt des berufsgemäßen, abgeklärten Atheisten und mit einem Anflug von gequältem Idealismus.

Seine Expektorationen beantwortet respektvoll und skeptisch ein jüngerer Fachgenosse, der, auf der Kante des Arbeitstisches sitzend, den Be-



Digitized by Google

wegungen des Redenden mit den Blicken folgt. »Idolatrie des moribonds« nennt er gelegentlich die idealistischen Rettungsversuche seines Freundes.

Das Publikum verliert kein Wort des abstrakten Dialoges. Man weiß, daß es sich um einen ernsten Fall handelt: Professor Donnat hat der Wissenschaft, dem neuen Idol der Zeit, ein Menschenopfer gebracht, da er Keime tötlicher Krankheit einer Patientin seines Hospitals einimpfte. Wohl wäre sie auch ohne die Impfung an der Schwindsucht gestorben — experimentum fiat in corpore vili! —, indessen ein Mord ist und bleibt eine strafbare Handlung. Die Justiz ist bereits auf der Spur und der Professor hat über Sein oder Nichtsein schlüssig zu werden. Jeder Augenblick kann die Katastrophe bringen.

---

Das Stück, von dem ich spreche, heißt »La nouvelle Idole« und ist von François de Curel. Das Publikum, das die Räume des Théâtre Antoine zum Brechen füllt, besteht aus den Intellektuellen von Paris, die für fünf Francs ihr Bedürfniß nach Realismus und Wahrheit befriedigen. „Schon die offene Vorderseite stört mich," so sprach eine Dame mit unpassendem Gesicht; „man sollte die Vorgänge eigentlich nur in einem geschlossenen Zimmer und durch ein kleines Loch in der Wand betrachten. Es ist

Digitized by Google

noch immer keine richtige Natur.“ „Jawohl, die Natur . . .“, wiederholte der Gatte nachdenklich, „durch ein kleines Loch in der Wand . . .“

Die Szene war zu Ende. Der ältere Herr — Antoine selbst — hatte die transzendenten Fragen aufgesteckt und sich entfernt. Eine Seitenthür hatte sich geöffnet und eine elegante Frau hereingelassen, die mit Aktschlußbetonung die Pointe ins Publikum warf. Rideau.

Die Intellektuellen füllen die Couloirs und die abgetretenen Treppen des Theaters, wo man »Le Soir«, »La Presse« und das übrige Nachtgeschrei der Boulevards vernimmt. In dem schlecht beleuchteten Foyer sitzen sie und spinnen die metaphysischen Gedankenfäden fort. „Ach, das Jenseits, ma chère,“ sagte ein Fräulein von schöner, männlicher Erscheinung, „das Jenseits hat niemals existirt. Es ist die selbe Sache wie mit dem Storch. Und was die Seele betrifft, die wir im Busen tragen, die besteht aus Kohlensäure und Stickstoff.“ „Sie irren, ma chère,“ erwiderte die Andere, „wir tragen gar keine Seele in unserem Busen.“

Wem sind nicht schon die Wechselbeziehungen aufgefallen, die in großstädtischen Theatern zwischen der Beschaffenheit des Publikums und dem Genre der Darbietung bestehen? Große Oper: Provinz, Parvenus, Fremde. Bürgerliches Lustspiel: Beamtenfamilien, Professoren, Pensionäre. Modernes Drama: Ladenbesitzer, Spekulanten, Juden. Klassische Tragoedie: Gymnasiasten,



Digitized by Google

Kommis. Und so fort durch alle Repertoire und Stände. Diese Beziehungen haben nichts Geheimnißvolles: Pomp, Biedermeierei, Laszivität und Neuerungluſt; ja, selbſt Stelzen und Kothurn haben ihre geſellſchaftlichen Korrelate. Was aber, um Alles in der Welt, hat dieſes ultrabourgeoiſe Antoinepublikum mit modernſten Problemen, pſychologiſchen Tifteleien, philoſophiſchen Spitzfindigkeiten zu ſchaffen, — kurz: mit dem ganzen Apparat raffinirter Uebermorgenkunſt? Dieſe Comptoirdamen und Bürgerväter mit den Geſichtern ſchlechter Zahler, dieſe Jungfrauen mit langen Klavierfingern, dieſe Jünglinge mit Spargelphyſiognomien: ſie wären Frankreichs erleuchtetſte Kunſtkenner? Dies der Areopag, vor deſſen Schranken ohne Appell und Reviſion die Talente von heute und morgen Urtheil und Recht empfangen? Nein, Geiſtesfürſten ſind dieſe Leutchen nicht, die in den Räumen des naturaliſtiſchen Schauſpielhauſes die Genüſſe nachkoſten, die Françoiſe und Gervaiſe zuerſt bereitet haben. Nicht Fürſten des Geiſtes, nicht des Willens, nicht der Phantaſie. Triſte Figuren, bei denen das öde Organ des Zukunftmenſchen hypertrophiſch ſich zu entwickeln beginnt: es ſind die berühmten, berüchtigten intellectuels.

Digitized by Google

Ein paar Dutzend Häuser boulevardaufwärts — nach der vornehmen Seite zu — wird allabendlich »La dame de chez Maxim« aufgeführt, ein munteres, aber laszives und libidinöses Stück. Maxim ist ein nicht unbekanntes Nachtrestaurant; es liegt in der Rue Royale auf der rechten Seite, kurz vor dem Konkordienplatz. (Man komme, wenn überhaupt, nicht vor ein Uhr. Jägersche Normalkleidung, Lodenhut und Radmantel nicht zu empfehlen!) Das Théâtre des Nouveautés erzittert unter Paroxysmen des Lachens. Die Courtisanen zerbeißen ihre Spitzenmouchoirs, die Damen der Welt verbergen sich hinter ihren Fächern, das Parterre windet sich in Kontorsionen. Die Brillanten blinzeln wie helle Thränen, von den Lustres und Girandolen rieselt das heiterste Kerzenlicht über blühende Schultern und duftendes Haar und kitzelt das matte Inkarnat mit seidenen Reflexen. Das mondaine Paris amusirt sich »à gorge déployée«.

Mit der Unsterblichkeit der Seele hat dieses Stück durchaus nichts zu schaffen und wissenschaftliche Fragen werden darin nicht erörtert. Es handelt ausschließlich von Dingen, die man schon zu des Aristophanes Zeiten nicht ungern auf der Bühne sah. Manche Leute finden das Stück geistlos und die Späße albern; aber Niemand leugnet, daß sich Alles in der Sehweite der Zuhörer bewegt. Und so empfindet dieses äußerlich auserlesene, innerlich inferiore Publikum, das sich niemals umsonst in Bewegung setzt, Sen-

Digitized by Google

sationen, die seine Diners und Five o'clock Teas ihm nicht gewähren können: es ist unterhalten, angeregt, ausgelassen, — und alle seine Empfindungen sind ehrlich.

---

Ehrlich sind die geistig Reichen und leiblich Armen vom Théâtre Antoine nicht. Sie sind Opfer. Weil es modern und fortschrittlich scheint und weil ein Literaturprofessor und ein Feuilletonredakteur dafür Propaganda machen, fühlt man den Drang, von Pult und Nähmaschine sich wegzustehlen und die kargen Erholungstunden dem Idol der neuen Kunst zu widmen. Als Fahnenträger modernster Geistescampagnen vergißt man die bescheidene Lebensstellung; man fühlt sich vom bloßen Mitbürger zum opponirenden Neuerer, zum Kämpfer avancirt. Aber das Idol lohnt mit Undank. Die Strahlen der Wissenschaftlichkeit sind kalt; die feinen Verstiegenheiten und Nervenspiele der letzten Kunst sind keine Offenbarungen. Man unterhält sich schlecht und muß theilnehmend scheinen; man soll bewundern und hat kaum begriffen. Da bleibt kein Ausweg, als sich an Nebendingen zu weiden, an naturalistischer Staffage, versteckter Melodramatik und unversteckten Brutalitäten. Suggestion, Heuchelei und Lüge schließen den Zauberreigen und krönen den Intellekt als Massensymbol.

---

Digitized by Google

Und wie viel beklagenswerther die Kunst! Sie muß sich gefallen lassen, daß jede neue Regung von der Spekulation einer kümmerlichen Gefolgschaft aufgegriffen wird. Muß sie es wirklich? Ist es ein Gesetz, daß den geistigen Anführer kein anderes Gefolge begleitet als die Horte der Angeführten? Muß es sein, daß bei jeder neuen Entwickelungphase das Proletariat des Geistes, der Kunstpöbel, seine Gründerrechte zur Geltung bringe? Mir scheint: einst war es anders. In jenen großen Blüthezeiten, die vergangen sind, gab es keine Lüge des Kunstempfindens. Der Künstler kannte kein anderes Publikum als sein Volk. Freilich schuf er damals in Abhängigkeit und Beschränkung und, wie man heute achselzuckend ihm nachsagt, als Auftragnehmer, als Handwerker. Ihm war es keine Schande, zur Muse den Blick, den Mund zum Volke zu wenden. Vielleicht danken wir es den Bierbrauern und Schneidern von Eastcheap, daß Shakespeare heute als wirksamster Bühnendichter die Massen bewegt: was Jene ihm abzwangen und abzwackten, wird noch nach Jahrhunderten die Höhen und Tiefen seiner Werke dem Volksgeist erschließen. Der Genius allein hätte ihn nicht davor bewahrt, den Würmern und Gelehrten zum Fraß zu fallen.

Die frivole Devise der letzten Jahre »L'art pour l'art« hat Alles verdorben. Sie hat zwischen der Kunst und dem Volk die Brücken abgebrochen; sie hat das Volk als Narrenhaufen

Digitized by Google

verschrien und das Publikum als Feind proklamirt. Ein einzelner genialer Mensch mag solchen Kampf unternehmen, denn an seinem Untergang ist nichts gelegen; die Kunst als Organismus darf dem Boden nicht entrissen werden. Sie bedarf der Gegenkräfte, der Hemmnisse, der Bedingtheit, der Beschränkungen. Fragt einmal heute einen großen Architekten, ob er Lust hat, Euch ein Idealschloß, ein Schloß an sich, zu entwerfen: er wird nicht einen Federzug thun, sofern Ihr nicht Land und Luft, Baugrund, Umgebung, Steinbrüche, vor Allem aber Zahl, Art, Sitte und Herkommen der Bewohner ihm nennen und schildern könnt. Unsere bedingungslose, schrankenlose Kunst taumelt zwischen allen Extremen, sie ist ein Spielzeug der Launen, der Hysterie, der Mode, — nicht anders als Konfektionwaare und Frauenhüte. Die Kunst bedarf der Schranken; und ihre vornehmste Schranke ist das Volk und dessen natürlicher Geschmack.

Zu dem Volk müssen wir zurück, zu diesem großen, helläugigen Burschen, der so viel Herz, Verstand, Phantasie und Geschmack hat, ja: guten und schlechten — er reicht vom Schunkelwalzer bis zur Neunten Symphonie —, und sich noch jedesmal zurechtgefunden hat. Den selben Haufen von Menschen kannst Du durch ein großes Wort begeistern, durch eine Melodie rühren, durch eine Fahne entflammen, durch eine Zweideutigkeit lüstern machen, durch eine Schweinerei zum Meckern bringen, wenn Du

Digitized by Google

nur den Willen und die Kraft haſt, den Bogen ſeiner Leidenſchaften zu ſpannen. Darum iſt es eben ſo verbrecheriſch, die ſchlechten Inſtinkte der Maſſen zu kitzeln, wie es thöricht iſt, an ihren guten Inſtinkten zu verzweifeln. Wenig wird der Erzieher erreichen, der ſeinem Schüler ins Geſicht lacht und ihm beſtändig ſeine Beſchränktheit vorwirft, — nach Art der Propheten der Künſtlerkunſt.

Künſtlerkunſt, Zünftlerkunſt, Pretiöſenthum und Konventikelei haben im Lauf der Jahrhunderte mehr als einmal geblüht, ja ſelbſt Früchte getragen, die die Zeiten überdauern. So erinnern wir uns gern und mit hiſtoriſchem Behagen der Meiſterſinger, der ſchleſiſchen Dichter, der franzöſiſchen Höflingskunſt, der Anakreontiker. Und doch erſcheinen alle Dieſe wie Volkskünſtler und Naturpoeten, wenn man ſie unſerer eſoteriſchen, weltfremden Verſtiegenheit und Exzentrizität vergleicht. Auch haben zu jeder Zeit kärgliche und mißrathene Kunſterzeugniſſe das Unbehagen der Empfangenden erregt; neu und unſerer Zeit vorbehalten aber iſt das Schamgefühl, das heute ſich ſolchem Mißvergnügen paart: nämlich ſich als Mitſchuldigen und Mitverrückten des forcirten Talentes zu betrachten und betrachten zu laſſen. „Ich werde dieſe Kunſtzeitſchrift abbeſtellen," ſo hörte ich einen geſcheuten Mann und ſcharfen Beobachter ſagen, „trotzdem ich manche Vorzüge in ihr anerkenne. Aber ich kann mich weder dazu bequemen, meinen

Schreibtisch zu verschließen, noch dazu, den Respekt meiner Dienstboten aufs Spiel zu setzen."

Zurück zum Volk! Von den großen Errungenschaften der neuen Kunst giebt es keine, die, im Rahmen eines bedeutenden Werkes geboten, die Fassungsgabe normaler Menschen überstiege. Studien freilich und Experimente, die man heute unter Glas und in bunten Brochurendeckeln feilbietet, werden schwerlich die Massen begeistern. Mögen Künstler immerhin solche Kleinigkeiten als Manuskripte und Skizzen austauschen und mit der Etikette »L'art pour l'art« belegen: das Volk hat das Recht, ganze Kunstwerke zu verlangen; es geizt nicht nach der Ehre des Dilettantismus und der Mitwisserei von Werkstättengeheimnissen. Mit Halbwerken und Zunftkuriositäten züchtet man ein künstliches Publikum, „eine Gemeinde", wie die Feuilletonsprache stammelt („die Schulzegemeinde flammte vor heller Begeisterung", oder „die Cohngemeinde vereinte sich zu weihevoller Feier"), — eine Heerde von Vielwissern, Suggerirten, Bildungsfimpeln, Intellektuellen.

---

Die Zuschauer des Théâtre Antoine haben sich wiederum gesammelt, um den dritten Akt zu genießen, freilich mit gestörter Andacht. Die Abendblätter befriedigten nicht: die »Affaire« stockt und die erwarteten Ueberraschungen sind ausgeblieben. Man merkt allgemach, daß das

Digitized by Google

Stück nicht amusant ist. Man versteht nicht recht, warum der Professor sich nachträglich selbst mit seinen Giften infizirt hat. Man hört theilnahmelos den langen Auseinandersetzungen zu, die er mit seiner uninteressanten Gattin führt. Da erscheint das Opfer, Schwester Antoinette; und mit ihr erwacht die Spannung, denn sie ist jung und hübsch. Antoinette ist geheilt, nicht durch ärztliche Kunst, sondern durch eine kleine Brunnenkur mit Wunderwasser von Lourdes. Sie fühlt sich gesund wie ein Bauernmädel; nur ein kleiner rother Fleck an der Brust will nicht vergehen: die Infektion schreitet vor. Damit ist der wissenschaftliche Mord Donnats, der bis dahin ein theoretischer Fall, ein Problema, war, zur brutalen Wirklichkeit geworden. Aber nicht genug der Sensation: Antoinette kennt das Martyrium, das ihr auferlegt ist. Sie war nicht bewußtlos, als der Professor seine verhängnißvolle Glasspritze ansetzte, sie weiß, was ihr bevorsteht, und ist bereit, ihr Kreuz freudig zu tragen. Nicht aus Wissensdrang, nicht aus Eitelkeit. Was sie zur Heldin macht, ist Glaube und Entsagung: »Jésus-Christ a été crucifié pour le genre humain et je regarde comme un honneur d'être traitée un peu comme lui . . .« Das alte und neue Idol stehen einander gegenüber, — und ich gebe zu rathen, welches von beiden den Kürzeren zieht. Alle Welt ist gerührt, Publikum, Verfasser und Professor Donnat, der beim Fallen

Digitized by Google

des Vorhanges so sichtlich von tausend Zweifeln gequält wird, daß seine Bekehrung nur noch eine Frage der Zeit scheint.

Die braven Acteurs, die der Beifall vor die Rampe lockt, sind sich bewußt, daß nicht ihnen allein die Ehre des Abends gilt. Auch der wunderthätigen Bernadette von Lourdes gebührt ein Theil des Ruhmes. In der diskreten Form, die François de Curel beherrscht, läßt selbst der verstockte Rationalismus sich eine Dosis Gläubigkeit gefallen, freilich ohne sich verpflichtet zu fühlen. Man verläßt das Haus und diskutirt, während man in der Kühle der Nacht dem heimischen Omnibus entgegen wandelt, die Ereignisse des Abends mit großen Gesten. Man hat philosophische Reden vernommen und über aktuelle medizinische Fragen nachgedacht; man hat mit weltmännischer Persiflage das Gebiet der Wissenschaft betreten und mit feinem Lächeln die Erfolge des Glaubens anerkannt; man hat dem neuen Idol geopfert und dem alten seine Reverenz gemacht. Alles in Allem ein profitabler Genuß und eine befriedigende Geistesbilanz.

---

Mit ausführlichen Darlegungen über die politische Bedeutung des Intellektualismus in Frankreich möchte ich diese flüchtige Wiedergabe eines Theatereindruckes nicht beschweren. In

Digitized by Google

einem Augenblick, der tausend Seifenblasen thörichter Illusionen und patriotischer Vergötterung zerflattern läßt, ist leicht zu durchschauen, warum abermals, wie vor hundert Jahren, die grinsende Vernunft den Thron besteigen mußte. Es giebt eben Illusionen, die wohlthätiger und heilsamer sind als die Wahrheit selbst. Und die Leute, die jetzt der ältlichen Dame France die Schminke vom Antlitz kratzen und die Perücke vom Haupt zerren, machen ihr Land nicht besser, nicht gesünder und nicht glücklicher. Die Wahrheit verschmäht es zuweilen nicht, von höchst fragwürdiger Gefolgschaft sich zum Siege geleiten zu lassen. Auch diesmal muß sie triumphiren: aber wehe den Besiegten, wenn die Marodeure des Intellektes das Land überziehen, um die Beute einzutreiben.

1899.

Digitized by Google

# Physiologie des Kunstempfindens.

Digitized by Google

Ein neues Gesetz der Aesthetik habe ich entdeckt und will ich verkünden. Es ist so wahr und so falsch, wie Grundgesetze zu sein pflegen; vielleicht auch so alt. Solche Dinge und Wahrheiten überhaupt haben ihre Schuldigkeit gethan, wenn sie uns auf einen Platz führen, von dem aus wir den ganzen Schwarm unzusammenhängender Thatsachen eine Zeit lang als ein geordnetes Ganze widerspruchslos in Reihe und Glied übersehen. Erkenntniß ist Ordnung; und wahr ist sie so lange, bis eine andere Ordnung einfacher und größer sich erweist.

Als guter Deutscher hätte ich ein Buch schreiben müssen, drei Centimeter dick, theils kritischen, theils historischen Inhalts, in dessen fünfzehntem Kapitel, Seite Dreihundertundsoundsoviel die neue Wahrheit erschienen wäre. Ich lasse Das bleiben; aus dem Grunde, weil kein Mensch ein Buch bis zur dreihundertundsoundsovielten Seite liest.

Und das Gesetz? Hier ist es:

„Aesthetischer Genuß entsteht, wenn eine verborgene Gesetzmäßigkeit fühlbar wird."

Diesen Satz nenne ich den Satz von der latenten Gesetzmäßigkeit.

Ich sage ausdrücklich: „fühlbar", nicht: „zur Erkenntniß gebracht"; denn wir dürfen die Gesetz-



Digitized by Google

mäßigkeit nur empfinden, nicht erkennen. Haben wir sie erkannt, so ist der ästhetische Genuß aus reinster Quelle erschöpft und erledigt; wie die Theaterillusion für Den, der hinter die Coulissen guckt. Was holdselige Täuschung war, ist Requisit geworden; und die Kunst muß weiterschreiten.

Das ist das Gesetz der Kunstentwickelung.

---

## Das Experiment.

Das Alles ist zu abstrakt. Experimentum docet. Nehmen Sie gütigst Bleistift und Papier. Malen Sie darauf nach Herzenslust Kurven und Linien oder was sie sonst Arabesken nennen. Gut. Ich sehe von hier: es ist greulich.

Nun, bitte, zeichnen Sie — möglichst dünn — ein sauberes Viereck von anständiger Form und füllen Sie das Viereck mit den selben Kurven, Linien oder Arabesken aus, so daß seine Fläche recht gleichmäßig von Schwarz und Weiß bedeckt ist. Dann radiren Sie das Viereck weg.

Na, ein Kunstwerk ist es noch nicht. Aber auf Den, der Ihren Trick mit dem Viereck nicht kennt, wird Nummer 2 gegen Nummer 1 einen rudimentär ästhetischen Eindruck machen. Auf dieser latenten Gesetzmäßigkeit der Einschließung in eine sehr einfache unsichtbare Umrißlinie beruhen starke Wirkungen in der Natur; denken

Digitized by Google

Sie an die Rundung einer vollen Baumkrone oder an die monumentale Form eines lagernden Vierfüßers. Die Franzosen, die eine Kunstsprache haben, nennen Das: bien enveloppé. Und manches Ornament, gleichviel, ob Renaissancevignette oder japanisches Stoffmuster, verdankt der einfachen heimlichen Umrißlinie seinen Charakter.

Noch ein Experiment? Schön. Wir machen auf ein Stück Papier Kreise, Ovale, kurz, einfache geschlossene Figuren. Zwanzig, dreißig Stück, große, mittlere, kleine und ganz kleine, durcheinander, kunterbunt, wie es gerade kommt. Ein hübsches Bild, nicht wahr? Nun machen wir uns, ohne Jemand was davon zu sagen, das Gesetz, alle diese Figuren so zusammenzusetzen, daß sie einander niemals schneiden, sondern stets nur berühren und das ganze Blatt ohne Zwischenraum überziehen. Auf Deutsch: wir ordnen sie wie Pflastersteine auf der Straße oder Seifenblasen auf einer Waschschüssel. Das ist durchaus keine ganz einfache Gesetzmäßigkeit, sondern eine ziemlich komplizirte. Aber das Ergebniß ist ein erträglicher dekorativer Effekt, ausreichend für einen Bucheinband oder ein Vorsatzpapier. Auch hier haben die regelloseſten Elemente sich gefügt, weil ein latentes Gesetz sie beherrscht.

Umgekehrt. Was ist die Aderung eines Marmorstückes? Eine Menge Zickzacklinien, die kreuz und quer gehen. Nun versucht einmal, Zickzacklinien



Digitized by Google

mit allem Geäſt drum und dran zu zeichnen: nie wird Marmorähnliches daraus hervorgehen, es ſei denn, daß Ihr das latente Geſetz dieſer Verzweigungen erkannt oder, was beſſer iſt, empfunden habt.

Was iſt ein Wolkenbild? Wolken haben nicht Arm noch Bein, weder Glieder noch Organe. Aber glaubt nicht, daß ein paar kühne Kurven mit einſeitiger Krümmung ſie darſtellen können. Wer die unendlich mannigfachen und tiefverborgenen Geſetze des Aufbaues, der Lage, des Fluges, der Perſpektive in der Darſtellung verletzt, wird vom ungeſchulteſten Beſchauer ein Stümper geſcholten.

In den hellen Punkten, die einen Sternenhimmel darſtellen, in V-Strichen, die einen Vogelſchwarm nachahmen, liegen Geſetze der Anordnung verborgen, die ſich manchmal dem Verſtand, ſtets dem Gefühl offenbaren und die mit einem Schlage das Wahre vom Falſchen oder das Mögliche vom Unmöglichen unterſcheiden laſſen. Und je tiefer dieſe Geſetze verborgen liegen, deſto reiner iſt der Genuß ihrer Empfindung.

## Hiſtorie.

Hier könnte ich ſchließen, wenn ich glauben dürfte, klar genug geſprochen zu haben, um die Anwendung auf das geſammte Gebiet äſthetiſcher

Digitized by Google

Empfindung dem Leſer zu überlaſſen. Leider muß ich aber befürchten, daß meine ſchönſte Leſerin im Satz der latenten Geſetzmäßigkeit einſtweilen nichts weiter als eine Anleitung zum Zeichnen von Stoffmuſtern erblickt.

Werden wir alſo hiſtoriſch. Grau der Vorzeit. Eins der älteſten Kunſtgeheimniſſe „jener Zeiten" (in denen ſich Alles anders herausſtellt, als man ſichs denkt) war vielleicht das Geſetz der Symmetrie. Ich kann mir Das recht anſchaulich vorſtellen, wenn ich mich erinnere, mit welchem Eifer ich als Kind nach Blättern ſuchte, „die auf beiden Seiten gleich ſind", nämlich rechts und links. Sicher hat unſeren Vorfahren ein rohes Ornament, in einen Mammuthzahn oder eine Elenthierſchaufel geritzt, ſchon deshalb Freude gemacht, weil es ſymmetriſch war oder gar ſich wiederholte. Und ſicher war es ein klares Auge geweſen, das aus lebenden und blühenden Organismen das latente Geſetz der Symmetrie hervorgeholt hatte, um ſich und Andere zu erfreuen. Dann wurde das Geheimniß Gemeingut und ſchließlich eine Trivialität, als Zuthat zu gebrauchen, als Hauptſache unmöglich. Das hindert nicht, daß Leute ſich immer noch an ſymmetriſchen Sachen erfreuen. Ludwig der Vierzehnte — ſo las ich neulich im Lokalanzeiger — ſetzte ſeine Geſundheit aufs Spiel, um Thüren und Fenſter ſymmetriſch zu haben.

Gehen wir einen ordentlichen Schritt in der Geſchichte weiter. Der Apoll von Tenea iſt ein

Digitized by Google

edles Bildwerk archaiſcher Griechenzeit. Und dieſer Apoll lächelt; genauer geſagt: er grinſt. So erſcheint es uns heute. Dennoch wurde ein großes Räthſel und latentes Geſetz entſchleiert, als zum erſten Mal auf ſteinernen Lippen und Wangen ein Abglanz von Dem erſchien, was im tiefen Grund der Seelen ſich bewegt. Vielleicht hatte der Strahl olympiſcher Seligkeit zum erſten Mal den Götzen zum Gott erhoben. Jahrhunderte ſpäter noch empfanden die Griechen es als ein Zauberwunder, wenn Menſchenhände ein Antlitz ſo geſtalteten, daß der geiſtigſte Hauch, die immaterielle Gemüthsbewegung aus der körperlichen Fläche hervordrang. Die Dichter ſchwärmten, als Timomachus mit Wachs auf Kalk die Züge der Medea malte, ſo malte, daß man unter der toten Fläche ihre lebendige Seele ringen ſah.

Die Sache nennen wir ſeit langer Zeit „Ausdruck". Wir wiſſen, daß die Lage der Brauen und der Augäpfel, die Richtung der Mundwinkel, die Plaſtik der Backenmuskeln und eine Menge anderer Dinge dabei mitſpielen. Es giebt auch Bücher über den Gegenſtand Wir ſind gewohnt, daß unſere Künſtler dieſen Ausdruck beherrſchen, einige beſſer, andere ſchlechter, und in den Kunſtausſtellungen wird immer noch viel darüber diskutirt. Aber können wir ſagen, daß das Lachen von Defreggermädeln oder das Weinen in La Cruche cassée uns tiefer berührt? Wenn uns die Mona Liſa oder die Skizze zum Abendmahls-

Digitized by Google

kopf von Lionardo bewegt, so ist es, weil diese Werke noch Räthsel bergen.

Lassen wir die Griechen, denn wir haben Eile; und sie sind tot, nicht nur für sich, auch für uns. Erst im Renaissancethum finden wir Menschen, die wir nicht bloß verstehen, sondern auch begreifen.

Die Afterantike grub damals aus verschütteten Thermen und Palästen die vergessenen Schätze ans Licht, um kleinen Despoten große Häuser zu bauen und Tische und Wände ihnen zu vergolden. Und während des Leichenraubes machte das denkwürdigste Geschlecht sich alle verlorenen Geheimnisse von Neuem zu eigen, so daß die Zeitgenossen unter tausend Schauern wahrer Kunstempfindung in wenigen Jahrzehnten erstehen sahen, was das Alterthum in Jahrhunderten gefügt hatte. Für uns ist dieser Aufbau, gleichsam auf dem Experimentirtisch und im Reagensglase vorgenommen, deshalb interessant, weil wir jede neue Erschließung der Natur mit Etiquette, Datum und Unterschrift versehen können und noch heute das Ah! und Oh! der Zuschauer von dazumal vernehmen.

Einer der Großen jener Zeit, von dem die Neueren zu gern vergessen, daß er nicht nur ein Artist, sondern ein überragender Mensch war, fing zu zweifeln an, ob wirklich ein blauer Mantel blau, ein rothes Kleid roth und Menschenfleisch fleischfarbig sei. Die Natur schien hier ein Mysterium zu verbergen. Und so fing er an, seine

Digitized by Google

blauen Mäntel von Schwarzgrün bis Himmelblau, seine rothen Kleider von Dunkelbraun bis Rosa und seine Gesichter von Blaugrau bis zur Pfirsichfarbe zu schattiren. An einem Bilde, das im Louvre hängt und sehr schön ist, soll er zwei Jahre lang getönt haben.

Dies Prinzip der Plastizität und der Aberglaube, ein Bild müsse „aus dem Rahmen hervortreten", war vielleicht der verhängnißvollste Mißgriff der Malerei. Erst die Japaner haben uns vor Kurzem aus dieser Sackgasse geholfen. Aber den Zeitgenossen enthüllte sich mit dieser Entdeckung ein großes latentes Gesetz, dessen Zauber auf Jahrhunderte hinaus sie umfing. Und Alles, was bis dahin bestanden hatte, wurde für sie sekundär und historisch.

Bewegung ist, der Katheder-Doktrin Lessings zum Trotz, bildnerisch darstellbar und ein würdiger Vorwurf der Kunst. Zwar nicht in der Art der Bilderbücher zum Ziehen, sondern durch Erfassung des einen, des charakteristischen Momentes. Dies Erfassen ist schwer; der Momentphotograph kanns nicht, denn er zeigt gehende Menschen taumelnd und galoppirende Pferde strampelnd. Die Kunst der Alten verstand solche Darstellung meisterhaft; das Mittelalter wußte nichts von ihrer Möglichkeit. Es werden wohl die Florentiner gewesen sein, die zuerst in das Geheimniß der latenten psychophysischen Gesetze eindrangen, in denen die Sehgewohnheit des Auges und die Bewegungsmechanik des Objektes

Digitized by Google

sich verschränken. Lange währten die stets erneuten Entdeckungszüge in diese Gefilde. Vom leisen Schreiten der Quattrocentofrauen bis zur edlen Bühnenbewegung der Raffaeliten, von der Muskelsprache Buonarotis bis zu den Spasmen der Jesuiten folgten einander die Enthüllungen latenter Gesetze. Und noch in jüngster Zeit geschah eine letzte Entdeckung, als von der wahren Bewegungsform des Menschenthieres der Gestus überwunden wurde.

Nicht minder verwickelt, wenn auch mathematischer Behandlung zugänglich, ist die Gruppe der perspektivischen Gesetze. Zeige einem geweckten Jungen, wie er ein Haus zeichnen muß, „damit es auch von der Seite zu sehen ist" — und Du wirst ein ähnliches Entzücken finden, wie es zu jener Zeit die alten Italiener verspürten, als sie zum ersten Mal auf Hintergründen und Intarsien endlose Bogengänge und Galerien anstaunten, die sich tief hinter die Oberfläche der Leinwand und der Holzplatte zu versenken schienen. Das Gesetz des Verschwindungspunktes — seitdem längst kein latentes mehr — war neu erstanden und hatte den Zauber gewirkt.

N'insistons pas. Die selbe Erscheinung läßt sich bei der Entdeckung des Schlaglichtes, des Clairobscur, des Inkarnats und tausend anderen Evolutionen beschreiben. Das bleibe Kunstdeutern und Chronisten überlassen. Hier sei kurz die Entstehung der Landschaft als das größte Ereigniß moderner Kunst und lehrreichstes Beispiel erwähnt.

Digitized by Google

Wenn auch die Natur in jeder Richtung, die wir zu vertiefen wissen, uns in voller Unendlichkeit entgegentritt, so scheinen uns Modernste im umfassendsten Bilde der landschaftlichen Anschauung mehr als anderswo nach unendlich vielen Seiten hin unendliche Reihen verborgener Gesetze zu umfangen. Gesetze des Bodens, des Himmels, des Wassers, der Vegetation, der Fernsicht, der Witterung, der Tageszeit, der Luft, der Farbe; Gesetze, deren einige uns bekannt sind, manche sich enthüllen und die meisten ewig verborgen bleiben werden.

Wenn auf den wundervollen Bildern der Alten, die Pompeji uns aufbewahrt hat, als Hintergrund für heroische Szenen Bäume, Thiere, Berge, Tempelchen erscheinen, so wollte der Meister des Malerhandwerks uns Manches andeuten, aussprechen und sinnbildlichen, um seine Gestalten zu erläutern und ihnen würdige Umfassung zu schaffen; ob aber solche Dinge in Wirklichkeit sich jemals vereinen konnten: daran dachte er nicht, noch ahnte er eine Wirkung solcher unbelebten Vereinigung. Nicht anders die früheſten Niederländer und Italiener. Sie liebten geographische Monstrositäten als Ersatz des geheiligten Goldgrundes: hängende Dörfer auf runden Felsungeheuern, Palmbäume zwischen Tannenabhängen, Wege, auf denen abenteuerliche Dinge passirten, und Flüsse, in denen Menschen ertranken. Was sie bewegte, war ein Orbis pictus, aber keine Landschaft. Schließlich lernte

man in Norditalien sich bescheiden; und Manchem gelang als Hintergrund ein Frühlingsbildchen oder eine Campagna-Aussicht.

Die wahre Landschaft konnte nur im Norden entstehen, wo der vierfache Wechsel der Natur mit dem Jahreskreis der menschlichen Stimmung Schritt hält und jeder Tag dem Auge eine neue Welt, der Seele einen neuen Spiegel zeigt. Und hier enthüllten sich denn auch zunächst die geheimnißvollen Beziehungen der Dinge unter einander; an die Stelle der Abbildungen trat das Bild, an die Stelle der unmöglichen Naturkuriositäten trat die mögliche Landschaft. Dem verfeinerten Sinn zeigte der Mittag andere Züge als der Abend, die Märzwolken leuchteten ihm mit anderen Strahlen als der Julihimmel, ein Regentag düsterte mit anderen Tönen als ein Morgennebel.

Wenn auch durch szientifische Abstraktion nicht gewonnen: latentes Gesetz und Geheimniß war, was sich hellblickenden Augen von solchen Differenzirungen enthüllte; und jede Enthüllung war begleitet von allen Erschütterungen, die wahre Kunst — und sie allein — hervorruft.

Ein letzter Schritt geschah, als die Beziehungen der Natur zum Menschen die Kunst zu beherrschen begannen. Wie die großen Silberkugeln, die man in alten Gärten findet, das Spiegelbild der Beete und Wege zurückstrahlen, nicht ohne gemäß den Reflexionsgesetzen, die der gekrümmten Fläche innewohnen, es eigenartig und doch methodisch

Digitized by Google

umgeſtaltet zu haben: ſo tritt in der ſubjektiven Kunſt zu der verborgenen Geſetzmäßigkeit des Angeſchauten die verborgenere des Anſchauenden. Und dieſe Kunſtform des vu à travers d'un tempérament, die uns heute ausſchließlich regiert, iſt vielleicht deshalb die höchſte — im ſtrengſten Sinn genommen, war ſie ſtets und wird ſie die einzige ſein —, weil ſie durch ihr doppeltes Geheimniß die unendliche geſchaffene Welt nochmals unendlich vervielfältigt.

Von der Vertiefung der landſchaftlichen Empfindung abgeſehen, waren die Enthüllungen, die das übermäßig geprieſene neunzehnte Jahrhundert der Malerei beſcherte, minderer und vorwiegend techniſcher Art.

So, als die Ertötung der Natur durch die photographiſche Kamera bereits im Schwange war, entdeckte ein Mann, daß alle früheren Bilder in einem beſtimmten Sinn falſch waren. Er verſuchte, die Dinge wiederzugeben, wie er ſie ſah, und das Ausſtellungsvolk war empört (auch Das kann eine Wirkung wahrer Kunſt ſein), einen gemalten Himmel zu ſehen, der heller war als eine weiße Tiſchdecke im Schatten. Als man das Naturgeſetz erkannte, das ſolchem Schaffen zu Grunde lag und das nur für den Künſtler, längſt nicht mehr für den Naturforſcher, ein latentes war*), erfand man den Begriff und

*) Wenn ich nicht irre, kann man in Helmholtzens phyſiologiſcher Optik den Nachweis finden, daß ein

Digitized by Google

Namen der „Valeur“. Er iſt heute im Künſtlerwälſch unentbehrlich und bildet die Ausſteuer ſämmtlicher Malmädchen.

Einem Anderen graute vor den materiellen Eigenſchaften unſerer ſchmierigen Farbſtoffe, die bei jeder Miſchung trüber und lebloſer werden. Er hatte bemerkt, daß ein blau und roth gewürfeltes Tuch aus der Ferne ein bewegteres Blauroth und Violett zeigt als das wüſte Gequirl aus Krapp und Ultramarin, und begann, das vibrirende Farbenſpiel — die Franzoſen nennen's chatoyant — der leuchtenden Natur nachzuahmen, indem er kontraſtirende Farbſtriche neben einander ſetzte und dem Auge überließ, ſie zu vereinigen. Auch hier war inſtinktiv ein phyſiſches Geſetz erkannt, dem die Naturwiſſenſchaft ſchon zur Zeit des Farbenkreiſels exakt zu Leibe gegangen war. Genau genommen, kannten ſogar die alten holländiſchen Meiſter des Inkarnats viele von ſeinen Schlichen.

Ein Dritter verſenkte ſich in das Studium altjapaniſcher Farbendrucke und errieth die Wirkung durchgehender Linien und ungetheilter Flächen; ein Vierter lernte in der ſelben Schule Das, was man die Relativität der Farben nennen könnte.

Genug; ich werde weitſchweifig. Am Ende hätte ich von dem Schönheitskanon des Alter-

---

ſchwarzer Sammet im Sonnenlicht fünfzigtauſendmal heller leuchtet als das weißeſte Papier im Schatten.

Digitized by Google

thums und der Neuzeit, von den Proportionen in der Architektur, von den Gesetzen der Farbenkontraste und tausend ähnlichen Dingen gesprochen. Ich vergesse, daß ich nicht beweisen, sondern behaupten will.

## Das latente Gesetz in der Natur.

Ich habe von der ästhetischen Freude am latenten Gesetz nur in Ansehung der Kunstbetrachtung gesprochen. Das ist zu eng gefaßt: auch dem unmittelbaren Genuß der Natur — Das heißt: der geschaffenen, entstandenen und erzeugten Dinge — ist diese Erscheinung Schlüssel und Siegel.

Von dem schlechthin ästhetischen Genuß rede ich, von dem wahrhaft sinnlichen Genuß des Auges. Nicht gar so häufig begegnen wir ihm: von zehn Menschen, die sich an der Schönheit unseres deutschen Waldes begeistern, werden neun meist vom Ozongehalt, von der Kühle, der Vortrefflichkeit des Holzes und der Allmacht des Schöpfers erfüllt sein, während einer am Spiel der Lichter, an der lebendigen Architektur der Stämme und dem Blau der Himmelflecke sich erfreut.

Versuche, aus dem Gedächtniß einen Baumstamm zu zeichnen. Du weißt genau: so und so rundet sich der Schaft, so und so verzweigen sich die Aeste, so und so füllen sich die Räume

Digitized by Google

mit Zweigen und Sprößlingen, — und doch bleibt das Bild armſelig und falſch. Etwas fehlt; das Ding will nicht leben. Die flüchtigſte Skizze nach der Natur giebt größere Wahrheit, denn mit einem Blick erfaßt das Auge mehr von den unzähligen Geſetzmäßigkeiten der Natur als der Geiſt mit allen ſeinen Reflexionen. Lionardo gab ein Rezept, Fabelthiere zu erfinden: man wage ja nicht, Etwas zu erſchaffen, ſondern kombinire nur bekannte Theile, etwa den Kopf eines Hahns, den Leib eines Löwen und die Füße einer Ente. So machten's auch die Alten. Und ſie hatten Recht, denn auf dieſe Weiſe werden nur die Zuſammenhänge falſch, die wir kindlich ungeſchult hinnehmen; die Theile behalten Etwas von der ſouverain überzeugenden latenten Geſetzmäßigkeit der Natur.

Es hat noch nie einen Menſchen gegeben, der eine Blume erfinden konnte; was er ſchafft, wird ſchülerhaft unwahr bleiben, während ein neuentdecktes Foſſil, ein nie geſehenes Seegeſchöpf kraft ſeiner geſetzmäßigen latenten Wahrheit uns den Stempel der Exiſtenz entgegenhält.

So erkennen wir unter hundert Thieren das eine von reiner Raſſe, obwohl wir von den verborgenen Geſetzen anatomiſcher Konſtruktion, von der Oekonomie der Muskelwirkſamkeit, die ihm den Adel verleihen, keine Ahnung haben.

Noch mehr: zeige einem Menſchen von hellem Blick eine vorzüglich konſtruirte Lokomotive oder eine gut entworfene ſchmiedeeiſerne Brücke; er

Digitized by Google

hat von dynamiſchen oder ſtatiſchen Geſetzen nie Etwas gehört und wird dennoch dieſe Werke genießen und von ſchlechteren unterſcheiden. Die komplizirteſten, ja verworrenſten Geſetzmäßigkeiten werden dem Auge inſtinktiv fühlbar und äſthetiſch empfunden. Das zeige ein letztes Beiſpiel.

Von erzeugten Dingen giebt es wenige, die ſo ſehr einem Gewachſenen und Naturerſchaffenen gleichen wie das Bild einer holländiſchen Stadt. Ihr Charakter wäre mit einem Schlage vernichtet, wollte man wagen, längs den mit Bäumen geſäumten Grachten einen Boulevard anzulegen oder die Faſſaden zu verbreitern oder italieniſches Schmuckwerk vor die rauhen Fronten zu kleben. Das Auge erkennt und genießt die heimlichen und einfachen Zuſammenhänge, die ſo ſeltſames und doch organiſches Weſen erzwungen haben, lange, bevor der Verſtand begreift, wie Waſſerverkehr und enges Handelsleben, Reichthum und Geſchäftigkeit, Tiefland und Meeresnähe ſo und nicht anders zum Gleichgewicht wirken konnten.

So erweiſt ſich der Sinn weiſer, tiefer und reicher als der Geiſt.

---

### Metaphyſiſche Anmerkung.

Dies führt zu einer allgemeineren Betrachtung. Die Wiſſenſchaft hat kein anderes Ziel, als

Digitized by Google

unſere Erfahrung zu vereinfachen. Sie beſorgt es, indem ſie die Erſcheinungen zu Geſetzen gruppirt und jedes dieſer Geſetze durch Reduktion auf ein allgemeineres, angeblich einfacheres oder plauſibleres erklärt. Sie reduzirt die Mannigfaltigkeit der Welt ſo lange, bis alle Subſtanz in Wirbelſcharen von Atomen zerſtäubt und aller Geiſt in Bewußtſeinselemente zertrümmert iſt, worauf ſie dann nach Belieben dieſe beiden armſeligen Prinzipien zuſammenleimen, koppeln oder ſepariren mag. In der fixen Idee befangen, zu klären und zu beweiſen — während ſie in Wirklichkeit nur katalogiſirt —, verarmt ſie unſeren Beſitz, indem ſie ihn erweitert.

Die Kunſt hat vom Baum der Erkenntniß nicht genoſſen. Sie lehrt uns die unendlichen Geſetze der Welt fühlen und ahnen, aber nicht erkennen. Das Wiſſen iſt ihr Tod. Das, was die Wiſſenſchaft erkannt, entgöttert und entgeiſtert hat, verläßt ſie, um aus den unberührten Tiefen der Natur neue Geheimniſſe emporzuholen, die ſie wie eine heilige Monſtranz den Augen offenbart und den Händen verwehrt. Sie bereichert unſere Seele, da ſie von allen Unermeßlichkeiten der Welt uns die einzige zu koſten giebt, die uns beſeligt: die der Vielfältigkeit. So liegen die Beiden in ewigem Kampf.



Digitized by Google

## Kunſtempfinden als Offenbarung.

Daß Kunſtempfinden die Empfängniß einer Offenbarung bedeutet — nur daß hier der Intellekt blind und die Seele ſehend wird —, zeigt ſich in der plötzlichen, intuitiven, erleuchtenden Gewalt des Vorganges.

Wir laufen durch die traumhaft endloſen Säle einer Jahresausſtellung mit müdem Genick und Galeriebeſchwerden im Magen. Rechts und links, oben und unten kleben die ſeifigen Leinwandkruſten: gemalte Bäume, gemalte Kühe, gemalte Geſichter. Wir laufen wie die gefangene Ratte und ſuchen Ausgänge. Halt! Da packt es uns. Wir ſtehen vor einem Stück Kunſt. Ein Blitzſchlag; wie wenn man auf der Straße einer ſchönen Frau begegnet. Noch bevor wir recht wiſſen, was zwiſchen den vier goldenen Leiſten vor ſich geht, oder gar, „was der Künſtler gewollt haben mag", hat das Auge geſprochen und das Herz entſchieden. Mag der Verſtand hinterher ſeinen Senf zugeben oder nicht. Der ganze Vorgang iſt ſo mächtig, ſo inſtinktiv und ſo plötzlich, daß wir mit Sicherheit wiſſen, hier vollziehe ſich eine Naturerſcheinung, die auf einfachen, deutlichen und unabänderlichen Naturgeſetzen beruht. Und wir wiſſen ferner, daß von dem Augenblick an, wo wir uns in die Tiefe dieſes Werkes verſenken, Schauer um Schauer aus dieſem toten Leinwandviereck hervorbrechen und einen Strom in unſere Seele gießen wird, der unſere Seele reicher macht, als ſie zuvor geweſen.

Digitized by Google

Daher die kinderfrauenhafte Tragikomik aller Kunſtſchreiberei. Der Mann ſchildert uns eine Epoche. Gut. Er ſetzt das Künſtlerſubjekt behutſam hinein in ſein hiſtoriſches, geographiſches, ſoziales Milieu. Gut. Er entwickelt mit Beredſamkeit, was dieſes Subjekt fühlte und wollte, meinetwegen ſogar, was es wollen mußte. Bis dahin Alles ſchön und gut. Nun kommt die Hauptſache. Die Identität des Geſchaffenen mit dieſen großen Zielen und Gedanken ſoll erwieſen, und damit die Berechtigung dargethan werden, daß dieſem und gerade dieſem Subjekt und Objekt die Ehre der weitläufigen Beſchreibung zu Theil wurde. Dieſer Beweis iſt das wichtige und intereſſante Moment, dieſer Beweis iſt die wahre Quinteſſenz der Kritik; und dieſen Beweis erhalten wir nicht. Nicht einmal den Verſuch des Beweiſes. Es bleibt bei der autoritären Behauptung, durch die ein feines Ohr gelegentlich die Einflüſterung eines zünftigen Souffleurs hindurchklingen hört. Und ſo iſt denn das Beſte an der ganzen Leiſtung die Beredſamkeit, die Illuſtration und der Literaturnachweis.

Unter Zunftgenoſſen giebt es nur zwei Ausdrucksweiſen künſtleriſcher Beurtheilung. Das eine Urtheil lautet: „Das iſt fabelhaft", das andere: „Das iſt gemein". Und weiter hat es noch keine Kunſtkritik der Welt gebracht.



Digitized by Google

Was geſchieht mit gelöſten Räthſeln?

Für Alles, was hier ausgeſprochen wurde, wird eine Beſtätigung mittelbarer Art ſich einſtellen, wenn wir die Gegenfrage aufwerfen: Wie verhält ſich unſer Kunſtempfinden, wenn die Schleier des unbewußten Geſetzes gefallen ſind, wenn Wiſſen und Erkennen an die Stelle des Empfindens getreten, mit anderen Worten: wenn die einſtmalige Kunſtoffenbarung für uns Rezept geworden iſt? Ich weiß für dieſen Fall kein bezeichnenderes Beiſpiel als die Kunſt der Hochrenaiſſance, die in den letzten hundert Jahren zweimal maßlos vergöttert und dreimal ſchmachvoll verdammt worden iſt. Keine Kunſt verſtehen und durchſchauen wir ſo vollkommen wie die ſpäteren Denkmäler der raffaeliſchen Epoche. Wir kennen die Regeln ihrer Kompoſition und Maſſenvertheilung. Wir können die Lehren ihrer Farbenſtellung literariſch nachkalkuliren. Die Technik ihrer anatomiſchen Auffaſſung, ihrer Ueberſchneidungen und Verkürzungen wird auf unſeren Hochſchulen gelehrt, leider ſogar noch immer vereint mit dem Renaiſſancegeſtus, deſſen pathetiſche Komik uns in der Gymnaſialzeit aufgezwungen wurde. Wir wiſſen den Truc ihrer impoſanten Schönheitsproportionen: Kopf und Arme zu klein, Beine zu lang, Rumpf zu breit, Augen zu groß, Naſe zu ſchmal, Oberlippe zu kurz, Geſicht zu oval. Ja, wir kennen ſogar die Technik der Gedankenwege, die ganz abſtrakte Vorgänge und Begriffe bildlich zu

Digitized by Google

machen verstand, wie etwa ersichtlich in der Schule von Athen oder der Disputa; eine Technik von nüchterner, schematischer Einfachheit, die vielleicht deshalb in allen kunstgeschichtlichen Darstellungen in den Himmel erhoben wird. Wir erkennen alle diese Lehren und Rezepte so genau, daß es kaum zu verwundern wäre, wenn eines Tages ein dresdener oder karlsruher Professor — vorausgesetzt, daß er zeichnen gelernt hätte — zum Zweck einer Kirchenausschmückung in Essen oder Chemnitz einen echten Raffael zu Stande brächte. Viel aussichtsloser wäre es, den Herrn zur Herstellung eines Giorgione oder Velasquez zu verwenden. Denn in den Werken dieser Meister finden wir jene unerkannten Tiefen, jene ungesprochenen Offenbarungen, die nach zweihundert und dreihundert Jahren den selben mythischen Zauber ausstrahlen wie am ersten Tage. Oder so sagt uns doch, wie man es anfängt, um einen Menschenkopf bis auf zehn Pinselstriche zu verflüchtigen und in diesem Rest die Summe seiner geistigen und leiblichen Essenz zurückzuhalten; oder den Umriß eines Gewandes so zu führen, daß die bloße Linie dieser schwarzen Kaskade uns Stimmung aufzwingt; oder den Sehnerv unseres Auges durch Kontraste so zu demüthigen, daß es ein Stückchen gelblichen Graus als durchsichtiges Silber und einen Fleck dünnen Zinnobers als tiefsten Purpursammet hinnimmt.

Wenn heute ein unbekanntes Bild von Rubens

Digitized by Google

entdeckt wird, so begegnen wir einem alten Bekannten in neuem Anzug. Kommt aber ein Werk jener alten Zauberer ans Tageslicht, so dürfen wir eine Verkündigung erhoffen.

So unterscheiden sich zwei polar verschiedene Arten von Kunstgenuß, deren eine wir die akademische im Gegensatz zu der anderen, der enthusiastischen, nennen dürfen. Die erste ruht auf dem Grundsatz des latenten Gesetzes, sie ist ursprünglich und von sinnlicher Reinheit; die andere kommt zu Stande als ein Ergebniß des Studiums, der historischen Betrachtung oder der Antiquirtheit und ist Domäne des Connaisseurs und Literaten.

Die Frage der Werthabwägung jener beiden Urhebergruppen, an sich schon ohne sonderliches Interesse, bleibt in dieser Gedankenfolge unberührt, denn wir reden hier nicht von Kunsterzeugung, sondern von dem stillen Untergrund dieser zufälligen Erscheinung: vom Kunstempfinden. Uns genügt die Thatsache: Jahrhunderte lang hat Bewunderung, Nachahmung, Forschung, Darstellung die Reichthümer unendlich vieler Werke so erschöpft, daß uns nur noch das Ausschmelzen karger Schlacken übrig bleibt. Mit unserem überentwickelten historischen Verständniß können wir versuchen, uns, rückwärts gewandt, zu Zeitgenossen der Alten und Aeltesten zu machen und aus diesem Kostümspiel heraus uns aufs Neue zu begeistern; aber diese Begeisterung ist künstlich und dürftig; wir vermögen das Spiegelbild nicht zu umarmen.

Digitized by Google

Das erklärt, warum unſer Verhältniß zu ſo vielen guten und beſten Werken älterer Zeit ſo ſehr ins Schwanken gerathen mußte; ich nenne vornehmlich die Kunſt des Cincquento, die Literatur und Muſik des achtzehnten Jahrhunderts und — Gott verzeih mir die Sünde — die Blüthezeit der Griechen. Das erklärt, warum die Neuſten in ſo heftige Abneigung und ihre Gegner in ſo hauslehrerhafte Rechtfertigungsverſuche hineingerathen ſind. Das Unrecht iſt auf beiden Seiten, denn die Werke ſelbſt zwar trotzen den Angriffen und ſpotten der Rettung: aber kraft des Geſetzes, das hier entwickelt wurde, mußten ſie die Macht über unſere Seelen verlieren.

## Die Aeſthetik der Zurückgebliebenen.

Ueber alle Seelen freilich nicht. Das lehrt der Blick auf ein beliebiges Muſeumspublikum. Manche Oberlehrer, Amtsrichter und Konſiſtorialräthe verleben vor Werken, an denen wir ſtill vorüber ſchreiten, Augenblicke des vollſten Genuſſes. Und dieſer Genuß iſt gepaart mit denſelben Gefühlen der Freude, der Ehrfurcht, der Läuterung und des Menſchenſtolzes, die uns beſeelen, wenn der Blick des Genius uns ſtreift. Und dieſe Menſchen ſind nicht einmal die blinden Banauſen, zu denen die modernen Revuen ſie machen möchten; unzweifelhaft bilden ſie einen

Digitized by Google

erklecklichen Bruchtheil der Volksintelligenz; und daß Intelligenz und Kunstverständniß einander ausschließen: dafür ist der Beweis noch nicht erbracht.

Da wir längst klar darüber sind, daß Jeder, Somali, Papua oder Sioux, auf seine eigene Aesthetik Anspruch haben müsse, so ist es Zeit, zu lernen, daß auch im wärmsten Schoß unserer mitteleuropäischen Kultur zwei Arten von Aesthetik friedlich neben einander ruhen. Denn wenn auf der Offenbarung latenter Gesetzmäßigkeiten alles Kunstempfinden beruht, so ist klar, daß dem Einen als Offenbarung erscheint, was dem Anderen längst zur Trivialität geworden ist. Nirgends aber ist so sehr wie in unserem künstlerisch schwer begreifenden Vaterlande die Aesthetik der Vorgeschrittenen um generationenlange Strecken der Aesthetik der Zurückgebliebenen vorausgeeilt.

Die Gefahren dieses Zustandes sind nicht genügend gewürdigt. Unsere Künstler haben sich gewöhnt, die jeweilig ältere Generation heftig zu verdächtigen. Hierin liegt Selbsterhaltungstrieb; denn eben diese Aelteren sind die Mächtigen, die Reichen und die Lehrhaften, verkörpern also Staatsgunst, Aufträge und Anerkennung. Und so schaarten sie sich zusammen, um eine Exklusivkunst und ein Adeptenthum zu schaffen, das auf Gefolgschaft der Massen verzichten durfte. Zu befürchten ist, daß diese Entfremdung immer mehr auf eine Kunst für Eingeweihte, Suggerirte und Hysterisirte hinausführt, während wir mehr denn je eine Kunst für Männer brauchen.

Digitized by Google

Diese Erscheinung, die Absonderung von den Massen, die Flucht aus der Oeffentlichkeit, hat zwar auf anderen geistigen Gebieten sich längst vollzogen und zu einer höchst eigenthümlichen und neuzeitlichen Trennung intellektueller Schichten geführt. In Wissenschaft, Technik, Industrie und Finanz haben Menschengruppen sich gebildet, die sich als Gehirn konstituirten, während sie es der Menge überließen, Arme und Beine, Lunge und Magen zu sein. Wer eine Abhandlung in Wiedemanns Annalen oder in den Transactions of the Royal Society sieht, denkt schwerlich daran, daß die krausen dreifachen Integralzeichen für das Leben Bedeutung haben. Und doch hat der geschickte Mechanikus, der die Resultate benutzt, um ein neues Telegraphensystem zu schaffen, oder der Populärphysiker, der einen Vortrag über neue Theorien der Erdrevolution hält, nichts weiter gethan als: die Unterhaltungen jener gelehrten Herren belauscht und unseren Bedürfnissen angepaßt. Oder: zwei Gehirnmenschen einigen sich nach langen Debatten über einen Grundsatz der politischen Oekonomie; ein Glück, daß die Hausväter, die am Jahresschluß ihr Budget einschränken müssen, nicht wissen, daß sie ihren Aerger dieser Besprechung verdanken. Oder: ein Finanzmann schließt eine langwierige Kalkulation ab und setzt seinen Namen unter die Endsumme; und zwölf Monate später ist auf den Bierbänken von zwei Dutzend Provinzialstädten von nichts Anderem die Rede als von der neuen Eisenbahn,

Digitized by Google

und fünf Landräthe toaſten auf den Kulturfortſchritt. Warum ſollte alſo Aehnliches nicht auf dem Parnaß ſich ereignen? Ein Bürgersmann höhnt und tobt vor einem Ausſtellungsbild; und über ein Kurzes muß er mit der Farbenzuſammenſtellung ſeiner Kravatte, mit dem Tapetenmuſter ſeiner Guten Stube, mit den Bilderbüchern ſeiner Kinder und dem Umhang ſeiner Frau dem geſchmähten Künſtler das unbewußte Opfer ſeiner Bewunderung und Dankbarkeit bringen. Wieder einmal wird der Magen dem Gehirn unterjocht.

In dieſer Perſpektive verſtehe ich die heutigen Beſtrebungen jeder Sezeſſion, die nicht eine secessio plebis, ſondern eine secessio bonorum*) in montem sacrum bedeutet. Geiſtig und räumlich werden Regionen geſchaffen, in denen das letzte, feinſte und abſtrakteſte Fühlen und Denken der Kunſt ſich äußern darf. Eine Akademie im Sinn der Alten, ein Gegenpol der Akademien im Sinn der Neuen. Hier ſoll in programmloſer Entwickelung Geheimniß um Geheimniß der Natur dem Empfinden nahe gebracht und ſo der reine Kunſtgenuß den Reifſten erweckt werden: der Routine und Nachahmungsluſt der Populariſatoren mag es dann überlaſſen bleiben, die Eſſenzen zu verdünnen und dem Genußſinn der Vielen, der Aeſthetik der Zurückgebliebenen verdaulich zu machen.

*) ‚boni‘ hießen nicht ‚die Guten‘ ſondern die ‚beſſeren Stände‘.

Digitized by Google

Eine Gefahr habe ich erwähnt; und ein weiteres Opfer muß der Wahrheit gebracht werden. Denn manchmal will es mir scheinen, als ob das Wirken der Großen und Einsamen zwar das Interessantere, aber nicht das Wesentliche und Bleibende ist. Das Wesentliche ist am Ende gar die träge Reaktion der breiten Menge. Vielleicht haben die großen Japaner nur gelebt, um uns neue Plakate und moderne Bücherdeckel zu schaffen; vielleicht haben Moreau und Rossetti gemalt, damit Gerson graue Schleppkleider verkaufen und Frau Schulze einen englischen Fries auf ihre Goldtapete kleben konnte; vielleicht haben Kleist und Hebbel gedichtet und gelitten, weil die Bühnen unserer Schauspielhäuser von patriotischen Lauffereien erdröhnen und die Strickstrümpfe unserer Stiftsdamen mit vaterländischen Thränen sich feuchten sollten.

Eins scheint gewiß: was man den Stil einer Zeit nennt (also das künstlerische Sammelempfinden, so trivial es sei), ist weitaus bedeutsamer als das einzelne Werk oder der einzelne Mann, der scheinbar der Einführer oder Urheber dieses Stiles war. Scheinbar: denn im Schoß der Zeit lag keimend das Bedürfniß; und wäre er, der Urheber, wie Millionen andere Genialitäten, in den Windeln gestorben, so wären sechs andere erstanden, um seine Arbeit zu verrichten. Denn die Natur verzweifelt nicht. Und der Urheber selbst: war nicht Alles, was er that und schuf, Reaktion gegen die Alltäglichkeit, die ihn umgab?

Digitized by Google

Ich las neulich die Klage eines Kunstbeschreibers, der sich vor die Wahl gestellt sah, den Zusammenhängen der Thatsachen Gewalt anzuthun oder auf alles Systematisiren zu verzichten; denn er fand, daß oftmals der Vater jünger war als der Sohn und der Schüler älter als der Lehrer. Aus diesem Dilemma giebt es nur dann einen Ausweg, wenn man sich zu der Erkenntniß entschließt, daß nicht die Ereignisse wesentlich sind, sondern die Vorgänge. Dann wird man nicht mehr Geschichten der Kunstwerke, sondern die Geschichte des Kunstempfindens oder — um endlich dieses greulichen Wortes ledig zu werden — die Geschichte des Geschmackes schreiben. In ununterbrochener Kontinuität, ja, in den artigsten Sinuskurven wird man dann das Band der Entwickelung sich abrollen sehen und mag dann, um ganz gründlich zu verfahren, auch noch den Parallelismus und die Phasenverschiebung der Aesthetik der Zurückgebliebenen in die Betrachtung einbeziehen.

## Konklusion.

Das war zu viel Theorie. Ich fürchte, Leser, daß ich im Begriff bin, Dein Wohlwollen und, was schlimmer ist, Deine Aufmerksamkeit zu verlieren. Finissons.

Digitized by Google

Ein letzter Schritt ins Metaphysische bleibt uns jedoch nicht erspart; nur ein Schritt, denn die Kälte der Abstraktion schmerzt. Alle Gesetzmäßigkeit ist subjektiv. Sie liegt nicht in den Dingen, sondern wir legen sie in die Dinge hinein. Es ist der Faden, an den wir willkürlich die Erscheinungen reihen, um ihrer habhaft zu werden, um sie unserem Besitz zu unterwerfen. In einem Block karrarischen Marmors hängen die Kristalle von kohlensaurem Kalk unentwirrbar, jedes mit jedem zusammen. Die Hand, die eine Athene daraus meißelt, trennt die Verbindungen, die ihr unnütz erscheinen, und läßt von allen Zusammenhängen nur die bestehen, die ihr die rechte Oberfläche bilden. Und hätte sie einen Eros schaffen wollen, so würden die willfährigen Körner den veränderten Hammerschlägen mit neuen Flächenscharungen sich dienstbar erwiesen haben. Der Block selbst aber hat weder mit dem Bilde des Eros noch mit dem der Athene Etwas zu schaffen. Eben so: Fünf Menschen betrachten einen Baum; dem Einen ist er ein botanisches Spezimen, dem Anderen Unterholz, dem Dritten ein Farbenfleck, dem Vierten eine Silhouette, dem Fünften ein lebendiger Organismus. Keine dieser Auffassungen ist wahr, keine falsch; Jeder wirft mit der Zauberlaterne seines Geistes ein buntes Bild in den Nebel und freut sich des Wiederscheines. Da nun das Empfinden einer Gesetzmäßigkeit den Zustand hervorruft, den wir ästhetischen

Digitized by Google

Genuß nennen, so ergiebt sich, daß der Genuß der Natur oder des Kunstwerkes eigentlich ein Genuß unseres eigenen Geistes — oder des größeren Geistes jenes Kunsturhebers — ist. Daher kann der Satz: Schön — oder besser: anschauungswürdig — ist, was eine latente Gesetzmäßigkeit zur Empfindung bringt, in die weniger präzise, aber subjektivere Form gegossen werden: anschauungswürdig kann nur sein, was von einem Blick Zeugniß ablegt, der freier und reicher ist als der unsere. Unsere Zeit hat denn auch ein entschiedenes Empfinden dafür erworben, daß Genialität der Urgrund allen Kunstgenusses sein müsse, und sich gewöhnt, das schlechtere Werk des stärkeren über das bessere Werk des schwächeren Schöpfers zu erheben. Und unsere Künstler haben in gleicher Erkenntniß zu Gunsten einer gewaltsamen Steigerung ihrer Originalität und Persönlichkeit vielfach auf Vertiefung, Respekt vor der Natur und Meisterschaft verzichtet.

Die subjektivere Formulirung und Auffassung gestattet uns, die Erscheinung (das Phänomen) des Kunstgenusses in der Weise zu verbildlichen, daß wir uns in den Geist eines Größeren zu Gast geladen denken. Mit seinen helleren Augen und feineren Nerven läßt er uns über die Welt blicken, und das vertraute Bild ist verwandelt. Was getrennt und zusammenhangslos war, fügt sich in große Linien und Formen zusammen; und was wirr und unauflöslich erschien, sondert

Digitized by Google

ſich in harmoniſche Maſſen und Kontraſte. Der Gaſt fühlt ſich über das eigene Ich hinausgehoben und empfindet zum erſten Mal, der ſteinernen Sphinx der Erkenntnißprobleme zum Trotz, Etwas wie ein klein Wenig Gewißheit, daß mit dem eigenen intellektuellen Beſitzſtand der geiſtige Inhalt der Welt nicht erſchöpft ſei.

1901.

Digitized by Google

# Inhalt


| | |
|---|---|
| Höre, Israel! | 1 |
| Vom Garten der Hesperiden | 21 |
| Ignorabimus | 71 |
| Talmudische Geschichten | 101 |
| Die Resurrection Co. | 121 |
| Die schönste Stadt der Welt | 137 |
| Physiologie der Geschäfte | 165 |
| Ein Publikum | 207 |
| Physiologie des Kunstempfindens | 223 |


Digitized by Google

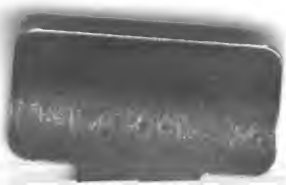
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

89059855684

b89059855684a

Digitized by Google



Digitized by Google

89059855684
B89059855684A

Digitized by Google